DUKE
UNIVERSITY

LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Duke University Libraries

https://archive.org/details/altedeutschelege01benz

Alte deutsche Legenden/
gesammelt von Richard Benz/
verlegt bei Eugen Diederichs/
Jena/ im Jahre mcmxxii

348.2
B479A

Von Sankt Julianus/ S. 1
Von S. Georg dem Ritter/ S. 3
Von S. Maria Aegyptiaca/ S. 13
Von S. Christophorus/ S. 16
Von Sankt Agnes/ S. 20
Von Maria und Abraham S. 22
Von Barlaam u. Josaphat/ S. 26
Von Sankt Franciscus/ S. 36
Von Sankt Theodora/ S. 40
Von S. Patriks Fegfeuer/ S. 44
Von König Oswald/ S. 47
Von Sankt Afra/ S. 52
Von Kaiser Heinrich/ S. 57
Von Sankt Barbara/ S. 62
Von Sankt Antonius/ S. 65
Von S. Antonij findung/ S. 69
Von Sankt Katherina/ S. 77
Von S. Johañes Chrysostomus 82
Von Sankt Merat/ S. 90
Von S. Gregorius auf dem Stein/ 94

195351

¶ Sankt Julianus

¶ Julianus war ein edler Jüngling und eines reichen Herren Sohn, und war im Christenglauben geboren und erzogen. Nun trug es sich zu, daß er im Wald einen Hirsch jagte nach seiner Gewohnheit, und war zu der Zeit niemand bei ihm, weder Hund noch Knecht. Da wandte der Hirsch sich plötzlich um, blieb stehen und sprach mit menschlicher Stimme 'Juliane, warum verfolgest du mich? Wisse, du wirst deinen Vater und deine Mutter töten'. Der Jüngling erschrak im tiefsten Herzen und sprach bei sich 'ich will meinen Vater und meine Mutter fliehen und in ein fremdes Land fahren, da niemand weiß, wer ich bin'. Und er ritt heimlich in ein fremdes Land; und diente dort dem König in Treuen. Im Streite war er mannhaft und weise im Rat, also gewann ihn sein Herr gar lieb, und gab ihm eine edle Frau zur Gemahlin und schenkte ihm ein reiches Schloß.

¶ Unterdessen waren die Eltern Julians sehr betrübt um ihren Sohn und sandten Boten aus in alle Lande, ihn zu suchen. Und über etliche Jahre, da machten sich Vater und Mutter selbst auf, und suchten ihn allenthalben. Sie kamen auch zu der Burg, da Julianus wohnte, aber er war nicht daheim. Da empfing sie seine Frau und nahm sie freundlich auf. Nun redeten die Alten davon, daß sie ihren Sohn Julianum hätten verloren, und wieviel Jahre das her wäre. Da merkte die Frau, daß ihr Gemahl der Sohn sei, und ward gar froh, und behielt die Alten bei sich, und legte sie des Nachts in ihr eigenes Bett. Am andern Morgen ging sie früh zur Kirche. Um dieselbe Zeit kehrte Julianus zurück, und da er in die Schlafkammer trat und seine Frau aufwecken wollte, sah er zwei Menschen in seinem Bett liegen, und gedachte nicht anders, als daß seine Frau bei einem Andern läge. Er sprach kein Wort, zog sein Schwert und schlug sie beide tot. Als er aber wieder aus dem Hause

195351

trat, sah er seine Frau aus der Kirche kommen frisch und gesund. Da verwunderte er sich über die Maßen, daß sie noch lebte, und sprach zu ihr 'liebe Frau, wer sind die zwei, die in deinem Bette liegen?' Sie antwortete 'es sind dein Vater und Mutter: sie haben dich lange Zeit in der Welt gesucht und nun gefunden, und ruhen jetzt von ihren Wegen aus'. Als Julianus das hörte, erschrak er, und weinte und sprach 'o ich Unseliger, was habe ich gethan, ich habe meine liebsten Eltern getötet'. Und sah auf gen Himmel und sprach 'Wie wahr hat der Hirsch gesagt; ich bin in große Sünde gefallen. Aber nun leb wohl, liebste Schwester, denn ich kann hinfort nicht mehr ruhen, bis ich weiß, daß Gott mir meine Sünden vergeben hat, und welche Buße er mir auferlegen will'. Da sprach sie 'Ich will mich nimmer von dir scheiden, so lang ich lebe. Und wo du hingehst, da will ich mit dir gehn, und um kein Ding will ich dich lassen; denn ich bin mit dir in deinem Glück gewesen, nun will ich auch mit dir leiden'. So machten sie sich beide auf und gingen fern aus dem Land, bis sie an ein großes Wasser kamen. Da bauten sie sich eine Wohnung, und fuhren die Menschen, die über den Fluß wollten, mit einem Kahn über; und beherbergten alle, die krank und arm waren. ¶ Und darnach über lange Zeit schlief Julianus eines Nachts, denn er hatte den ganzen Tag gearbeitet und war müde. Und es war kalt draußen, und regnete und stürmte. Da hörte er um Mitternacht jenhalb des Wassers eine Stimme, die schrie jämmerlich 'steh auf und führ mich hinüber'. Und er stund auf und fand einen Menschen, nackend und halb tot vor Kälte, und führte ihn über das Wasser, und trug ihn in sein Haus. Er machte ein Feuer an und setzte das arme nackende Mensch zu dem Feuer. Da sah er, daß es ein Aussätziger war, dem Tode nah. Das erbarmte ihn, und er trug ihn in sein eigen Bett, und deckte ihn warm zu. Aber nach einer kleinen Weile erhob sich der Mensch und war nicht mehr krank, sondern strahlend von Angesicht, und sprach 'Nun sei fröhlich, Juliane, denn ich bin ein Engel, und Gott der Herr sendet mich zu dir: Er hat deine Buße in Gnaden angenommen, und über ein kleines, so werdet ihr beide in Frieden ruhen'. Damit war er verschwunden. Da dankte Julianus und sein Weib Gott, und nicht lange darnach entschliefen sie beide in Frieden.

¶ Von Sankt Georg dem Ritter

¶ Es war ein Markgraf im Lande Paläſtina, Georg mit Namen. Der zog in der Heiden Land Sarraſin mit großer Kraft und ſtritt zehn Jahre bis er ihrer viel zum Chriſtenglauben brachte. Da ſchrieben die Heiden Briefe an den Kaiſer von Rom und baten ihn um Hilfe. Der Kaiſer entbot viel Könige und Herren an ſeinen Hof, und als ſie verſammelt waren, ſprach er zu ihnen 'Die Heidenſchaft hat zu uns geſandt, Georg, ein Graf von Paläſtina, beſchirme die Chriſten gar zu ſehr und habe mit ſeiner Hand viel Heiden erſchlagen; und iſt ſo kühn, daß er Löwen und Bären, Drachen und Lindwürmer erſchlägt: Nun ſollen wir trachten, wie wir ihn überwinden'. Da wurden die Könige überein, daß ſie gen Orient wollten fahren, und wo man Chriſten fände, ſo ſollte man ſie fahen und töten. Da Sankt Georg das hörte, wollte er nicht, daß ſein Land verwüſtet würde, und bereitete ſich ſelbſt auf die Fahrt nach Rom. Und als er gen Hofe kam, war da viel Volks verſammelt, und man ſah viel prächtige Zelte, und es war viel Freude und Saitenſpiel. Georg ward herrlich empfangen, er ſchlug zehn Zelte auf, die waren die ſchönſten und die beſten von allen. Das ſahen die Heiden mit Staunen und großer Freude, und fragten, wer der mächtige König ſei. Da ſprachen ſeine Diener 'Ihr werdet ſein wohl innen werden, eh er von hinnen kommt'. Georgs Marſchalk rief aus 'Wer zu eſſen und zu trinken begehrt, der ſoll vor dieſe Zelte kommen'. Und das währte wohl acht Tage mit guter Koſt und fürſtlichem Gelag. Darnach hieß Sankt Georg ſein Geſind heimfahren. Am andern Tag, als der Kaiſer und die Könige in einem Ring ſaßen, ward ausgerufen 'Wer an Jeſum glaubet und ſeine Mutter, der ſoll es ſagen öffentlich, der muß viel darum leiden'. Georg ſtand auf und ſprach 'Herr, ich bin auf Gnade hergekommen, deß gebt mir Sicherheit'. Der Kaiſer

sprach 'es sei'. Da trat Sankt Georg in den Ring zu den Königen. Er war herrlich gerüstet und hatte einen Schild an seinem Arm, darauf war ein rotes Kreuz gemalt. Er rief' Wer wider Christum ist und seine Mutter, mit dem will ich streiten, denn ich bin ein Christ: will mich deß niemand bestehn?' Der Kaiser sprach 'Hätte die Rede der Markgraf von Palästina gethan, sie wäre stolz genug'. Sprach Georg 'Ich bin der Markgraf'. Da sprang der Kaiser auf und empfing ihn mit Freuden; denn er hatte Hoffnung, daß er ihn von seinem Glauben brächte. Er behielt ihn bei sich und that ihm viel Ehre an.

¶ Nun nahm Georg Einkehr bei einer armen Wittwe, die lief vor die Thür, als er ins Haus trat, und sprach 'Herr, warum seid ihr hierher kommen? ich bin eine arme Wittib, ihr werdet Hunger bei mir leiden'. Georg aber sprach 'liebe Frau, fürchtet ihr mich, daß ihr also bald vor die Thür lauft?' Da sprach sie 'nein Herr, euer Antlitz ist so minniglich, daß ich will wähnen, ihr seid ein Gott: seid ihr aber ein Mensch, so ward ein schönerer Mensch nie geboren'. Sprach Sankt Georg 'an wen glaubt ihr?' Sie antwortete 'an Apollo und Herkules, die sind meine Götter'. Sprach Georg 'so ist es billig, daß ihr arm seid, denn sie können euch beide nicht helfen'. Da lief die Frau zu ihrem Gott und sprach 'Herkule, hilf mir, daß ich meinem Gast ein Brot bieten mag'. Nun saß Sankt Georg in dem armen Häuslein; da kam ein Engel und sprach 'Georg, sei froh, Gott entbeut dir seinen Gruß. Diese Herberg ist dir zu schwach, steh auf und mach dir eine andere: greif an diese dürre Säule, und du wirst Wunder schauen'. Georg umschlang die Säule mit seinen Armen, wie ihm der Engel gesagt hatte, und siehe, sie wuchs und bekam große Aeste mehr denn zwölf Ellen lang, und war ein schöner Baum, und war des Hauses Dach, und umfing das Haus ganz und gar, daß man es davor nicht mehr sehen mochte. Die Frau kam nach Haus und rief 'es lieget da draußen tiefer Schnee, und hier drinnen ist eine süße Maienzeit. Und steht ein schöner Baum hier, der hat Laub und blühet und hat Blumen; er war zuvor eine dürre Säule, darauf singen nun die Vögel. Ihr seid ein starker Gott, daß ihr dies gethan habt'. Da lachte Sankt Georg und sprach 'dazu wär ich zu schwach, ich bin nur sein Knecht und Bote' und sprach zu der Frau 'geht her, und eßt mit mir'. Unter dem Baum war ein schöner Tisch aus Rubin, daran setzten sie sich. Da war das Obst zeitig worden, das des Morgens geblühet

hatte, das fiel von dem Baum auf den Tisch; sie aßen davon, und es hatte immer den Geschmack, den sie sich gerade wünschten. Als sie genug hatten, trug die Frau den Tisch ab und sprach 'Der Ding freue ich mich von euch, aber ich klag euch, daß ich noch viel Leidens hab: ich habe ein Kind, zwölf Wochen alt, das ward blind geboren und krumm, und ich glaube, ich habe die Götter erzürnt, daß sie sich an mir gerochen haben' und fiel Sankt Georg zu Füßen und bat ihn, er möchte ihr helfen. Er hob sie auf und sprach 'gebt mir das Kind'. Sie legte es Sankt Georg auf seinen Schoß. Da sprach er sein Gebet zu Gott, und das Kind war gesund, und konnte sehen, und küßte Sankt Georgen auf seinen Mund. Die Mutter aber lief in die Stadt und schrie 'Lobet und ehret den Gott, deß Gnade und Weisheit und Stärke alle Dinge wohl vermag, das seht ihr an meinem Kind, dem mochten unsre Götter nicht helfen'. Da lief viel Volks zu, und sahen das Kind und das Haus und den Baum, und war überall Gras und Blumen darum gewachsen, auch Lilien, Rosen, Veilchen und Klee. Und sie hörten die Vögel auf dem Baum singen, und war sonst allenthalben Schnee. Deß wunderte sich das Volk alles. Nun war der König und die Königin auf dem Saal, die hörten das Volk laut reden und schreien, und hörten von dem schönen Baum. Da nahm der König die Königin bei der Hand und kam dahin mit allem Volk und viel Posaunen. Und kamen auch andre Könige, siebenzig an der Zahl, und sahen den Baum und das Gras. Und war ein großes Gedräng da, und hatten die Könige all besondere Sprachen. Und da das Gedräng ein End nahm, fragte der König Sankt Jürgen, wovon das Wunder kommen sei' denn es ist jetzt nicht die Zeit dafür' und sprach zu ihm 'es hat vielleicht mein Gott eine Stätte in diesem Haus erkoren'. Da antwortete Sankt Georg 'Es ist ein Gott und Herr hier innen, der Lazarum hieß aufstehn, und Moses durch das Meer hieß gehn: der hat einen Engel hergesandt, der machte die Säule grünen und blühen, und ließ sie Laub tragen und die Vögel darauf singen uns zu Freud und Trost'. Sprach der König zu Sankt Georg 'geht mit mir vor das Haus und bescheidet mich der Wunder'. Da aber Sankt Georg vor das Haus trat, schwiegen die Vögel alle, die vorher hatten gesungen, und das Laub riß ab, und die Blumen dorreten all, und das Gras ward fahl. Ein Zauberer trat hinzu und sprach 'das Wunder hat Jesus gethan, denn

er that viel Wunder, dieweil er noch auf Erden ging: so hat auch Apollo der Sonnengott viel Kraft, dem sollst du nun opfern'. Da sprach Sankt Georg 'Ich will der Sonnen Gott opfern. Aber nun ist untergegangen die Sonne, und ist nicht ziemlich, ihr und ihrem Gott zu opfern, und es ist Abend. Ist aber euer Gott Apollo also gewaltig, so heiß er jetzt die Sonne scheinen. Ist das aber nicht, so bekehre ich ihn des Morgens oder er mich'. Da ward der Kaiser froh und küßte Sankt Georg und sprach 'wohl mir, daß ich den Markgrafen von Palästina je sah, denn ihn haben meine Götter hergebracht'. Da lachte Sankt Georg. Der Kaiser aber befahl seiner Frau, daß sie den Fürsten auf den Saal führe. Da ehrte sie ihn mit viel Frauen und Saitenspiel, und gab ihm aus einem rubinenen Kopf zu trinken. Der Kaiser aber ging zur Ruhe. Da sagte Sankt Georg der Kaiserin also schöne Rede von Gott und Maria, daß sie ein Teil erleuchtet ward. Darnach so legte sie sich nieder. Auch Sankt Georgen hatte man ein schönes Bett bereitet, aber er wollte darin nicht liegen, sondern betete auf seinen Knieen und rief Gott an und seine liebe Mutter, und bat sie, daß sie ihm hülfen, daß die Kaiserin bekehrt werde. Da klopfte es an seine Thür, und die Kaiserin trat herein und sprach 'Ich will die Abgötter lassen, und will an Christum glauben und ihm dienen in allen Dingen. Darum so bitt ich dich, lieber Georg, daß du mich in seinem Namen taufest, das begehr ich'. Da kam ein großer Nebel über sie und über ihr Haupt, darin erschien ein klares Licht, und die Königin sah ein schönes Lamm mit einem Kreuz. Sie sprach 'ich fürchte mich, was ist das?' Georg antwortete 'Gott will dich begießen mit des heiligen Geistes Tau, und will dich darum lohnen, daß du um seinetwillen magst lassen Burg und Land'. Da riß der Nebel auf die Königin und taufte sie. ¶ Als es Morgen ward, versammelte der Kaiser die Fürsten. Da kamen die Könige alle und trugen Kronen auf ihren Häuptern. Und der Kaiser sprach zu Georg 'Ihr sollt thun, als ihr mir gestern versprochen habt, und Apollo opfern'. Sankt Georg antwortete 'das will ich thun: heiße Apollo in den Saal gehn oder herein fliegen'. Der Kaiser sprach 'Die lichte Sonne scheinet recht als Apollo will: darum sollen wir in den Tempel gehn, da steht Apollo auf einer Säule, da sollst du ihm opfern'. Das hörte die arme Wittwe, die unter dem Volk stund und schrie laut 'o weh Georg von Palästin, heut nimmt dein

Ehr ein End'. Als das Georg vernahm, bat er den Kaiser, daß man sie einließe. Sie drang zu ihm und sprach 'du bist ein treuloser Mann, du schwurst gestern manchen Eid, du wolltest keinem Gott opfern noch keinen Gott lieb haben, denn Jesum Christum allein: heut hast du zween Götter und bist verzagt und abtrünnig worden, und hat doch Gott Wunder durch dich gethan'. Da sprach Georg zu der Frau 'geh hin und heiße dein Kind aufstehn und sag ihm, daß es zu mir komme'. Die Frau ward froh, und lief zu ihrem Kind und sprach 'steh auf lieber Sohn, das gebeut dir Sankt Georg und spricht, du sollst zu ihm gehn'. Zuhand stund das Kind auf und ging auf des Königs Saal. Da sprach Georg zu dem Kind 'Geh hin in den Tempel und sage dem Abgott Apollo, daß er zu mir komme im Namen Gottes: und thut er das nicht alsbald, so nimm diese Ruthe mit dir und gieb ihm einen Schlag, so muß er kommen'. Sprach das Kind 'das will ich gern thun'; und kam in den Tempel zu der Sonnen Gott Apollo und sprach 'Sankt Georg gebeut dir bei Gott, daß du auf des Königs Saal kommst'. Da schwieg der Abgott stille. Da sprach aber das Kind 'ich beschwöre dich bei Jesu Christo dem wahren Gott, daß du zuhand kommest'. Da schrie Apollo greulich, daß niemand bei ihm bleiben mochte. Aber das Kind schlug den Abgott mit der Ruthe, die ihm Sankt Georg gegeben hatte. Da ging er alsbald, und das Kind hinter ihm drein, und trieb ihn mit der Ruthe bis auf des Kaisers Saal. Der Kaiser fiel vor dem Abgott nieder und sprach 'Seht, welch große Kraft hat unser Gott und wie große Wunder er thut. Darum bitte ich dich, lieber Freund Georg, daß du ihm opferst; denn er ist der Sonnen Gott'. Georg sprach 'der Sonnen Gott will ich gern opfern' und sprach zu dem Abgott 'ich beschwöre dich bei meinem Gott Jesus Christus, daß du mir sagst, was du seist'. Da schrie Apollo mit einer greulichen Stimme 'Jesus Christus ist der wahre Gott, und hat mich und meine Gesellen von dem Himmelreich verstoßen. Darum betrüg ich die Leute gern und brächte sie gern von Gott, und rate ihnen, daß sie den Abgöttern opfern und dienen'. Sprach Sankt Georg 'ich gebeu dir bei Gott, daß du dich uns lässest sehen, wie du wahrhaftig gestaltet seist'. Als er das gesprochen hatte, sah man den bösen Geist auf der Säule sitzen, der war schwarz und greulich und schrie 'Allmächtiger Gott, wie machest du mich zu Spott. Ich sages, daß ich der Sonnen keine Gewalt hab'. Sprach

Sankt Georg zu ihm 'Verflucht seist du in den Abgrund der Hölle'. Da fuhr die Säule zur Hölle. Der Kaiser aber erzürnte über Sankt Georgen und sprach 'Wie hast du mich betrogen und hast meinen Gott vertrieben. Nun mußt du sterben'. Und ließ ein Rad machen mit sieben Schwertern, darauf wollte er Sankt Georgen martern. Und da Georg das Rad ansah, kniete er nieder und sprach 'Ach Herr, komm mir zu Hilf, denn ich habe keinen Freund als dich, und hab allein Hoffnung zu dir in meinem Streit, und hab allzeit gestritten um deine Ehre'. Da griffen ihn die Diener und flochten ihn auf das Rad zwischen die Schwerter und sprachen zu ihm 'jetzt helfe dir Jesus und Maria'. Da ward alsbald ein großer Sturm und Erdbeben und die Sonne verlor ihren Schein. Ein Engel kam vom Himmel, und grüßte Sankt Georgen und sprach 'Gott ist mit dir und alles himmlische Heer'. Da trieb man das Rad um. Aber der Engel hütete sein, daß ihm kein Leid geschah. Der Kaiser hieß nach Georgen sehen und die Diener sprachen, er wäre tot. Da breitete man Decken über ihn und wollte ihn begraben. Aber Georg erwachte und sprach 'Herr, ich kann dir nicht genug danken, daß ich dem Abgott Apollo obgesiegt habe, und daß ich nicht tot bin von den sieben Schwertern'. Als das Volk das sah, das dabei stund, wurden viele gläubig und ließen sich taufen; der Kaiser aber ließ sie alle zu tot schlagen mit Aexten. Die Kaiserin trat vor den Kaiser und sprach 'Du greulicher Mann, siehst du denn nicht, daß den Christen ihr Gott hilft? Darum hab ich mich auch zu ihm bekehrt und will mein sündiges Leben lassen'. Als das der Kaiser hörte, sprach er 'O weh mir, mein Unglück will sich mehren, denn mein Weib kehret sich auch von mir'. Er riß ihr die Krone vom Haupt und ließ sie fesseln und aufhängen, und mit Gerten und Knütteln schlagen. Das litt sie geduldiglich um Gott. Der Kaiser rief 'schlagt ihr das Haupt ab und bringt es mir'. Da führte man sie fort, sie aber betete zum Herrn. Und sah gen Himmel; und sah zwei herrliche Stühle und zwei lichte Kronen; und sprach zu Georgen 'Herr, freuet euch, denn euch ist ein Stuhl bereit, und wisset auch, daß ihr noch sieben Jahre lebet'. Darnach neigte sie sich nieder, und man schlug ihr das Haupt ab. Die Diener aber kamen vor den Kaiser und sprachen 'Herr, wir haben gehört, daß eure Frau zu Georg sagte, daß er noch sieben Jahre sollte leben'. Da ergrimmte der Kaiser und sprach 'meine Frau

hat nicht wahr, er muß jetzund sterben'. Und gebot seinen Dienern, daß sie ihn töteten. Da schlugen sie ihn zu vier Stücken und zeigten die Stücke dem Kaiser. Der ließ sie in eine Pfütze werfen. ¶ Darnach saß der Kaiser mit Freuden zu Tisch und wollte essen. Aber Sankt Michael und Cherubim die Engel kamen vom Himmel herab und brachten Sankt Georgen Seele wieder zu dem Leib und sprachen 'es muß wahr werden, was die Kaiserin hat gesagt, daß du noch sieben Jahre sollst leben: steh auf in dem Namen Gottes und lebe, und sei so stark und jung als du je warst in deiner besten Jugend, und in den besten Kleidern'. Da stund Sankt Georg auf und war jung und schön gestalt und hatte reiche Kleider an. Und hatte einen Kranz auf von edlem Gestein, und einen Gürtel von Rubinen und Diamanten. Und da er sich selber ansah, gefiel er sich gar wohl und sprach 'Lob sei dir allmächtiger Gott und den Engeln, die mir meine Seele wieder in den Leib haben gebracht'. Darnach ging er zu dem Kaiser auf den Palast. Der aß und trank und vermaß sich über Tisch, daß er des Markgrafen Land wolle verwüsten. Unter dem ging Sankt Georg in den Saal und hörte die Rede. Da sah man Wunder an ihm, und sprachen die Menschen, die ihn vierteilen sahen, 'wir glauben an keinen denn an Sankt Georgen Gott, der vermag alle Ding'. Der Kaiser aber sprach 'es mag mein Weib doch wahr haben, daß er so lange leben soll'. ¶ Nun war ein Sarg mitten in der Stadt, darauf stund geschrieben 'Wer mich anrührt, Mann oder Weib, der muß sterben'. Da sprach der Kaiser zu Sankt Georgen 'Siehe zu, ob du den Sarg anrühren magst'. Sie gingen zu dem Sarg, und Sankt Georg hub die Augen auf zu Gott 'Ich beschwöre dich, Sarg, daß du von einander gehst und dich innen lässest sehn'. Da that sich der Sarg von einander und war voll Totengebein. Der Kaiser sprach zu Georg 'das Gebein heiß wieder lebendig werden; und hat dein Gott die Kraft, so will ich mich lassen taufen'. Sankt Georg machte das Kreuzeszeichen über den Gebeinen, und sie regten sich alsbald, stunden auf und waren lebendig. Da fragte Georg einen, wie er hieße und wie sie alle dahin wären gekommen. Der sprach 'Ich heiße Johel, und sind unsrer zweihundert und dreizehn, die wurden alle vor dreihundert Jahren in den Sarg gelegt'. Darnach baten sie Sankt Georgen, daß er ihnen zur Taufe hülfe. Da machte er mit seinem Schwert ein Kreuz auf die Erde, und es entsprang an der

Stelle ein Brunnen, daraus tauf-
te sie Sankt Georg 'nun seid froh,
denn ihr kommt nimmermehr in
die Hölle, ihr seid durch die Taufe
geläutert wie das Gold; darum
legt euch wieder in den Sarg, und
zuhand werdet ihr kommen in das
Paradies: da grüßt mir die from-
me Kaiserin Alexandra, und die
Mutter Maria und Jesus, ihren
Sohn'. Darnach gingen sie alle
wieder in den Sarg, und der Sarg
that sich zusammen wie zuvor. Der
Kaiser aber blieb verstockt und
wollte sich nicht taufen lassen. Da
schied Sankt Georg von ihm, und
fuhr heim in sein Land. ¶ Zu den
Zeiten war ein greulicher Drache
in dem Land Silene nahe bei Pa-
lästina; der wohnte in einem See,
und ging zu Zeiten heraus, und wen
er fand, es sei Mensch oder Vieh,
das fraß er alles. Wenn er nichts
mehr auf dem Felde fand, so ging
er zu der Stadt, da mußte man ihm
zu fressen geben, denn niemand
konnte seinen Gifthauch ertragen;
und wann er genug hatte, ging er
wieder in den See, bis ihn aber
hungerte. In derselben Stadt wa-
ren viel Abgötter, darum verhäng-
te Gott das Leiden über sie. Nun
kam das Volk überein, daß man
dem Wurm sollte geben jeden Tag
zwei Schafe, die legte man an den
See. Und dieweil sie das thaten,
dieweil kam der Drache nicht zu
der Stadt, und ließ die Menschen
in Frieden. Nun hatte er aber des
Viehs soviel gefressen, daß man
sein wenig fand. Da warf man das
Los, und auf welchen Menschen es
fiel, er sei arm oder reich, den sollte
man dem Drachen geben. Nun
trug es sich zu, daß das Los auch
auf des Königs einige Tochter fiel.
Da weinte der König und bat, daß
man ihm seine Tochter ließe, 'ich
gebe euch Gold und Silber dafür
so viel ihr wollt'. Das thät das
Volk erzürnen 'wir haben unsre
Freunde verloren und du willst
dein Kind behalten?' Als der Kö-
nig ihren Ernst sah, bat er, daß sie
ihm die Tochter nur noch acht Ta-
ge ließen, bis er sie beklagt hätte; so
wollte er sie dem Drachen geben.
Das gewährten sie ihm. Am ach-
ten Tage aber kam das Volk zu
Hauf vor des Königs Burg und
schrie 'gieb deine Tochter jetzt her-
aus, oder du mußt sterben'. Das
war ihm leid und er sprach 'O weh
liebe Tochter, wozu bist du geboren,
daß dein junger Leib also verderben
muß'. Und hieß ihr königliche Klei-
der anlegen und sie hinausführen.
Da schieden sie mit großem Jam-
mer von einander. Die Jungfrau
ging allein zu dem See und war-
tete, wann der Wurm käme, und
weinte bitterlich. Da kam Sankt
Georg dahergeritten. Als er die
Jungfrau weinen sah, sprang er

von seinem Roß und trat zu ihr. Und da er ihre Schönheit ansah, ward ihm leid um sie, und er fragte, warum sie betrübt sei. Sie sprach 'Herr, sitzet bald auf euer Roß und fliehet, oder ihr seid mit mir verloren'. Sprach Sankt Georg 'Edle Jungfrau, saget mir, was mit euch sei?' Sie antwortete 'Herr, ich muß hier sterben, denn man hat mich dem Drachen übergeben, der wird bald aus dem Wasser gehn und mich verschlingen: darum so flieht von hinnen'. Georg sprach 'Habt nur Vertrauen zu mir, ich will euch helfen in dem Namen Gottes'. Da ging der Drache aus dem Wasser hervor, und die Jungfrau erschrak. Aber Georg sprang auf sein Roß, machte das Kreuz vor sich, ritt gegen ihn und stieß ihn nieder. Dann rief er der Jungfrau zu 'Seht, euch geschieht kein Leid. Nun nehmt euren Gürtel und legt ihn dem Wurm um den Hals; so wird Gott viel Wunder erzeigen dem Volk zum Trost'. Sie nahm ihren Gürtel und schlang ihn dem Drachen um den Hals, und führte ihn mit sich in die Stadt: und er folgte ihr wie ein zahm Hündlein. Das Volk aber fürchtete sich und floh. Da rief Sankt Georg 'Bleibet hier, denn mich hat Jesus Christus gesandt, daß ich euch erlöse von dem Drachen. Darum glaubet an Gott, und empfanget die Taufe und laßt die Abgötter fahren, denn es sind böse Feinde. Thut ihr das, so schlag ich den Drachen zu tod'. Da war das Volk froh, und willigte darein, und Sankt Georg erschlug den Drachen. Hundert Ochsen brachte man zur Stelle, die mußten den toten Drachen hinwegziehen. Darnach predigte Sankt Georg dem Volk von Gott und von der Taufe. Und der König war froh, daß er seine Tochter wieder hatte, und sprach zu Sankt Georg 'wir haben viel Gutes von dir erfahren, darum wollen wir thun was du willst' und gab ihm viel Gold und Silber. Aber Georg sprach 'willst du mir Gut geben, so gieb armen Leuten an meiner Statt, damit dienest du Gott'. Da ließ der König ein Münster bauen unsrer Frauen zu Ehren. Und Gott that ein Zeichen seiner Mutter zu Lieb: es entsprang ein klares Wasser auf dem Altar; und das Wasser hatte die Kraft: welcher Mensch siech war, und trank von dem Wasser, der war alsbald gesund. Und von dem Zeichen ward der Christenglauben gar sehr gestärkt in der Stadt. Was Sankt Georg sie lehrte, das hielten sie fleißiglich, und hatten ihn lieb und ehrten ihn. Das ward ihm schwer. Und ob sie ihn auch baten, daß er bei ihnen bliebe, so schied er doch von ihnen. Und zog weit umher in allen

Landen, und half den Armen und Bedrängten, und mehrte den Christenglauben. ¶ Als die sieben Jahre um waren, zog er wieder gen Rom an den Hof des Kaisers. Der aber fürchtete sich vor ihm und wollte ihn heimlich töten; und sprach zu einem Zauberer 'sieh, ob du Georgen magst überwinden'. Der sagte 'thu ich es nicht, so schlag mir das Haupt ab'. Er bereitete einen giftigen Trank und gab ihn Sankt Georgen zu trinken. Der machte ein Kreuz darüber und trank im Namen Jesu, und es schadete ihm nichts. Als der Zauberer sah, daß er nicht davon starb, erschrak er, und bereitete ein anderes Getränk, das war sieben mal giftiger denn das erste. Aber Sankt Georg machte wieder das Kreuz darüber und trank im Namen Gottes, und es schadete ihm nichts. Da merkte der Zauberer wohl, daß Gott mit ihm war, und ergab sich Sankt Georgen, fiel ihm zu Füßen und sprach 'ich will an deinen Gott glauben'. Der Kaiser aber ergrimmte, als er das hörte, und hieß Sankt Georg in ein wallendes Blei setzen. Da half ihm Gott, daß er darin saß wie in einem guten Bad. Es gedachte der Kaiser, wie er ihn mit Freundlichkeit überwände, und bat ihn gütlich und sprach 'sieh, lieber Georg, wie meine Götter dich schonen: ich rate dir, laß ab von deinem Glauben, so will ich dir verzeihen und vergeben, was du gegen mich gethan, und will dein Freund sein'. Georg aber sprach 'Warum hast du mich dann also gemartert? Hättest du mich früher gebeten, so hätten mich deine süßen Worte erweicht. Aber wohlan, laß mich mit dir zu deinen Göttern gehen, so will ich da beten'. Der Kaiser ward froh und hieß es überall sagen, und hieß die Priester auch dazu kommen. Aber Georg rief Gott an und sprach 'Herr, ich bitt dich, daß du den Tempel verkehrest zu deinem Lob, darum, daß die Menschen merken, daß du allein seist der wahre Gott'. Da geschah ein großes Erdbeben, und der Tempel erzitterte und fiel zusammen, und begrub viel Heiden. Der Kaiser tobte und schrie 'wie hast du mich mit List und Falschheit betrogen'. Antwortete Georg 'Du blinder und ungläubiger Fürst, siehst du nicht, wie deine Götter dich äffen mit ihrer Hilfe? denn sie konnten sich selbst nicht helfen. Was du Zeichen und Wunder gesehen hast, die mein Gott gethan hat, die willst du nicht glauben. Darum bist du zur Hölle verurteilt, und magst dem nicht entgehn'. Da ließ der Kaiser Sankt Georgen das Haupt abschlagen; und seine Seele fuhr zu den ewigen Freuden. Als aber der

Kaiser und seine Diener von dem Richtplatz zurückkamen, da geschah ein großer Donnerschlag, und fiel Feuer vom Himmel herab und verzehrte den Kaiser und die Seinen. Also rächte Gott seinen Diener.

¶ Maria Aegyptiaca

¶ Zosimas, der fromme Abt, ging über den Jordan und irrte durch die Wüste, denn Gott hatte ihm im Traum verheißen, daß er einen heiligen Einsiedler finden sollte. Schon viele Tage war er immerfort gewandert, und war noch Niemandem begegnet. Einst, da er um die Vesperzeit stille stund und gen Osten sein Gebet verrichtete, war es ihm, als gleite ein Schatten vorüber. Er erschrak und machte das Kreuz; aber da er sich umwandte, sah er ein menschliches Wesen; sein Leib schien nackt und von der Sonne ganz schwarz gebrannt, und es floh noch schneller, da es ihn sah. Zosimas aber eilte ihm nach. Da rief es 'Zosima, warum verfolgest du mich? Ich kann mich nicht umwenden zu dir, denn ich bin ein Weib und nackend. Willst du aber mit mir reden, so leg deinen Mantel von dir, daß ich mich damit bedecke'. Der Abt verwunderte sich, als er seinen Namen hörte, und warf ihr seinen Mantel zu. Darnach sprach sie 'Zosima, lieber Vater, was willst du von mir?' Da fiel er ihr zu Füßen und bat um ihren Segen. Sie aber sprach 'vielmehr sollst du mich segnen, mein Vater, denn du bist ein Priester und ein Knecht Gottes'. Als er sah, daß sie auch seinen priesterlichen Stand wußte, drang er noch mehr in sie, daß sie ihm den Segen gäbe. Da hub sie die Augen auf zum Himmel und sprach 'gelobt sei Gott, unsrer Seelen Erlöser' und da sie mit ausgebreiteten Armen betete, sah er, daß ihre Füße nicht die Erde berührten, und glaubte, sie sei ein Geist, der ihn versuchen wolle. Sie aber sprach 'da sei Gott vor, daß du mich arme Sünderin für einen bösen Geist

halteſt'. 'So beſchwöre ich dich im Namen Gottes' ſprach Zoſimas 'daß du mir ſagſt, wer du ſeiſt'. Sie antwortete 'Vater, vergieb mir, aber wenn ich dir ſage, wer ich bin, ſo wirſt du vor mir fliehen wie vor einer Schlange; meine Worte werden deine Ohren beleidigen und die Luft verpeſten'. Zoſimas aber beharrte bei ſeiner Bitte; und ſie hub an zu erzählen. ¶ 'Ich heiße Maria und bin in Aegyptenland geboren. Als ich zwölf Jahre alt war, ging ich nach Alexandria. Und da ich ſchön war, kamen viel Männer zu mir, und ich ward ihnen allen zu Willen; nicht um Geld oder Gut, ſondern aus unerſättlicher Gier. In dem Leben war ich ſiebenzehn Jahre. Da ſah ich einſt viel Volk zum Meeresufer eilen, und vernahm, daß ſie nach Jeruſalem fahren wollten, das heilige Kreuz anzubeten. Ich ging auch hin und bat die Schiffleute, daß ſie mich mitnehmen möchten. Sie ſprachen ‚haſt du auch Geld zur Ueberfahrt?' Ich antwortete 'das kann ich euch nicht geben, aber nehmt meinen Leib und macht euch mit dem bezahlt'. Da lachten ſie und nahmen mich mit auf ihr Schiff. Wir lebten in Saus und Braus, und ſangen und tranken und lachten, und ich war aller Meiſterin. Noch jetzt weiß ich nicht, warum das Meer ſich nicht aufthat uns zu verſchlingen, und uns geduldig bis gen Jeruſalem trug. Aber da ich nun mit den andern Pilgern in den Tempel wollte gehn, ſiehe, da ward ich an der Thür von einer unſichtbaren Macht zurückgehalten. Dreimal verſuchte ich hineinzugehen, und dreimal ward ich an der Schwelle zurückgeſtoßen. Da verſtund ich wohl, daß meine große Unreinheit daran ſchuld war. Als ich die Augen aufhub, ſah ich an der Wand der Kirche die Mutter unſres Herrn gemalt, und ich betete zu ihr mit großem Ernſt, daß ſie mir Gnade bei ihrem Sohn erwürbe, und er mir meine Sünden vergäbe. Ich gelobte ihr auch, daß ich mein Leben wollte beſſern. Und da ich ſolches gethan hatte, ſtund ich auf, und ging mit rechtem Vertrauen zum Tempel; und ich konnte über die Schwelle treten, und nichts hinderte mich mehr. Da fiel ich auf meine Knie und dankte Gott, und betete das heilige Kreuz an. Und wie ich ſo lag, kam ein Unbekannter und gab mir drei Geldſtücke; davon kaufte ich drei Brote. Und ich hörte eine Stimme, die ſprach 'Gehe über den Jordan, ſo biſt du gerettet'. Als ich an den heiligen Fluß kam, ſtieg ich hinab, und wuſch meinen Leib. Dann ging ich weiter und kam endlich in dieſe Wildnis. Hier lebe

ich nun sechs und vierzig Jahre und nähre mich von den drei Broten, die ich einst mit mir nahm; sie sind hart wie Stein geworden, aber sie reichen zu meiner Nahrung hin. Ich habe viel gelitten, und der böse Feind hat mir viel zu leid gethan. Er hat mir täglich vor meine Augen gehalten gute Kost, Essen und Trinken, schöne Kleider und weltliche Wollust, und hat mich an mein altes sündliches Leben gemahnt. Das mochte mir alles nichts schaden, denn mir half Gott. Und in der langen Zeit habe ich kein Tier und keinen Menschen gesehen, und kam auch nie unter ein Obdach. Dies ist meine Geschichte'. ¶ Da fiel der Greis auf die Knie und prieß Gott für die Gnade, die er an ihr hatte gethan. Sie aber sprach 'Höre, worum ich dich bitte: Es wird Ostern werden, da komme du wiederum über den Jordan und führe mit dir die geweihte Hostie; ich will am Ufer deiner warten, und aus deiner Hand den Leib des Herrn empfangen'. Zosimas kehrte in sein Kloster zurück. Und im nächsten Jahr, als das Osterfest nahete, machte er sich auf zum Jordan, und trug die heilige Hostie. Aber der Fluß war aus seinem Bett getreten, und Zosimas konnte nicht hinüber. Da erschrak er, und wußte nicht aus noch ein. Aber siehe, die heilige Frau erschien am anderen Ufer, und da sie das Kreuz gemacht hatte über dem Wasser, schritt sie darüber und kam zu dem Greis. Der wollte sich demütig zu Boden werfen, und sie anbeten. Sie aber sprach 'Das sei ferne, daß du vor mir niederfallest, der du den Leib des Herrn trägst; aber sorge, daß du übers Jahr wiederum zu mir kommst'. Darnach empfing sie das heilige Abendmahl, machte das Kreuzeszeichen und schritt wieder über das Wasser; und verschwand. ¶ Uebers Jahr kam Zosimas. Aber er fand sie nicht am Ufer. Und wie er auch wartete, sie wollte nicht kommen. Also durchschritt er den Fluß und kam zu dem Ort, da er sie das erste Mal gesehen hatte. Nicht weit davon leuchtete ein Sonnenstrahl durch die Bäume, dem ging er nach: da sah er sie im Sande liegen, tot. Er ward gar betrübt, aber er wagte ihren Leib nicht anzurühren, denn sie war nackend. Als er nun sann, wie er sie begraben möchte, sah er Buchstaben in den Sand geschrieben, und las 'Zosima, bestatte meinen Leib zur Erde und bete für mich zu Gott, nach dessen Willen ich von diesem Leben befreit wurde am dritten Tage nach Ostern'. Da merkte der Greis, daß sie alsbald gestorben war, da sie das Abendmahl hatte empfangen. Er begann

ihr ein Grab zu machen, aber er war alt und schwach, und hatte zum Graben nichts denn seine Hände. Siehe, da kam ein Löwe langsam aus dem Wald geschritten. Zu dem sprach er 'Die heilige Frau hat mich gebeten, ihren Leib zu bestatten; aber ich bin alt und schwach und vermag es nicht. Du aber, Freund, grabe das Grab, damit wir die heilige Maria von Aegypten darein legen'. Da grub der Löwe das Grab mit seinen Tatzen; und ging wieder von dannen in den Wald, sanft wie ein Lamm. Der Greis aber kehrte in sein Kloster zurück, und lobte Gott.

¶ Von Sankt Christophorus

¶ Im Lande Chanaan lebte der Heide Offerus, der war von gewaltiger Körperkraft und maß bei zwölf Ellen in die Höhe. Er sprach bei sich 'ich will in die Fremde wandern und nach dem mächtigsten Herrn fragen, dem will ich dienen'. Da wies man ihn zu einem großen Fürsten, der über viel Land und Leute herrschte. Der König empfing ihn wohl und war seiner Stärke froh. Als er aber etliche Zeit bei ihm war, sang des Königs Spielmann einst ein Lied, darin der Teufel genannt war. Da machte der König ein Kreuz vor sich, denn er war ein Christ. Offerus verwunderte sich darob und fragte 'Herr, was meinest du, daß du zween Strich vor dich thust?' Aber der König wollte es ihm nicht sagen. Sprach Offerus 'so bleib ich nicht länger bei dir'. Antwortete der König 'du sollst die Wahrheit wissen: ich segne mich mit diesem Zeichen, wenn man den Teufel nennet vor mir; so kann er mir nichts anhaben'. Da sprach Offerus 'fürchtest du dich vor ihm und ist seine Macht so groß, daß er dir schaden mag, so habe ich dir lange genug gedient: ich will ihn selbst suchen bis ich ihn finde und will ihm dienen, der gewaltig ist über dich'. Also machte er sich auf und suchte den Teufel allenthalben. Aber wen er darum fragte, der konnte ihn nicht weisen. ¶ Eines

Tages kam er in eine große Wildnis und darnach auf ein weites Feld, da sah er eine Schar gewappneter Ritter reiten, ihre Helme und Rüstungen gleißten im Sonnenschein. Unter ihnen war einer, schwarz und greulich anzusehn, der ritt mit großer Gewalt, und ritt von den andern und kam zu Offerus und sprach zu ihm 'wen suchest du?' Er antwortete 'ich suche den Teufel, denn ich wäre gern sein Knecht'. Sprach der Ritter 'ich bin der Teufel'. Da gelobte ihm Offerus seinen Dienst, und der Teufel führte ihn mit sich. ¶ Nun kamen sie einsmals auf eine Straße, da stund ein Kreuz am Wege. Als das der Feind sah, fuhr er zur Seite und wollte den Weg nicht reiten. Offerus verwunderte sich darob und sprach zu ihm 'Herr, sag mir, warum reitest du den krummen Weg?' Der Teufel hätte es ihm gern verschwiegen, aber Offerus sprach 'du sollst mir die Wahrheit sagen, oder ich diene dir keinen Tag mehr'. Da sprach der Teufel 'es stund des Kreuzes Zeichen an dem Weg, daran Christus erhangen ward, das Zeichen fürcht ich sehr und muß es allzeit fliehen'. Sprach Offerus 'Wenn du sein Zeichen fliehen mußt, so ist er größer denn du, und ich habe dir umsonst gedient. Leb wohl, ich muß Christum suchen, der gewaltig ist über dich'. Also schied er von dem Teufel. Darnach ging er hin und suchte den Herrn Christus allenthalben; aber wen er fragte, der konnte ihn nicht weisen. ¶ Endlich kam er zu einem Einsiedel; der hörte, daß er Christus wolle dienen, und sagte ihm, wie groß und mächtig der König sei, und ein Herr über alle Dinge, und sprach 'der König ist sündlichem Leben feind und will, daß man rein und tugendlich lebe, darum sollst du fasten und wachen'. Offerus antwortete 'ich mag weder wachen noch fasten'. Der Einsiedel sprach 'dein Herr begehrt, daß du viel betest'. Offerus antwortete 'das kann ich nicht thun, weise mich etwas anderes, damit ich ihm dienen kann'. Da sagte der Einsiedel 'es fließt nicht weit von hier ein großes Wasser, das hat weder Brücke noch Steg: willst du die Menschen dahinüber tragen um Gottes willen, so gefällst du deinem Herrn mit dem Dienst wohl, denn du bist lang und stark und kannst es gut thun'. Sprach Offerus 'das will ich thun'; und baute sich eine Hütte bei dem Wasser. Da kamen viel Menschen zu ihm, die trug er alle um Gottes willen durch das Wasser; und hatte eine große Stange in seiner Hand, darauf stützte er sich; und war bei der Arbeit Tag und Nacht. ¶ Eines Nachts war Offerus mü-

de und legte sich nieder und schlief. Da hörte er ein Kind seinen Namen rufen, und stund auf, und suchte das Kind überall bei dem Wasser; und da er niemanden fand legte er sich wieder nieder. Und wieder hörte er das Kind rufen, und lief hinaus und fand es nicht. Und legte sich abermals schlafen. Da rief es zum dritten Mal. Er ging hinaus; da stund das Kind vor ihm und sprach 'trag mich hinüber'. Er nahm es auf seine Schulter, ergriff seinen Stab und ging in das Wasser. Aber das Wasser wuchs, und das Kind war so schwer wie Blei, und ward immer schwerer; und das Wasser ward so hoch, daß er fürchtete, er müßte ertrinken. Da er in die Mitte des Wassers kam, sprach er 'eia Kind, wie gar schwer bist du, mir ist, als ob ich alle diese Welt auf mir trüge'. Da sprach das Kind 'du trägst nicht allein die Welt, du trägst den, der Himmel und Erde geschaffen hat'. Und das Kind drückte Offerum unter das Wasser, und sprach 'Ich bin Jesus Christus, dein König und dein Gott, dem du gedient hast. Ich taufe dich in meinem Vater und in mir, seinem Sohn, und in dem heiligen Geist. Bis jetzt hießest du Offerus, nun sollst du Christophorus heißen nach mir, deinem Herrn. Und zum Zeichen, daß ich wahr rede, nimm deine Stange und stecke sie in die Erde, so wird sie morgen blühen und Frucht tragen'. Damit war das Kind verschwunden. Christophorus ward froh und dankte Gott für die Gnade, die er an ihm gethan, und pflanzte den dürren Stab in die Erde. Da ward er in einer Nacht zu einem Baum, und blühte und brachte Frucht. Als Christophorus das Wunder sah, gewann er große Lieb und Treu zu Gott. Sein Amt ließ er hinfort, um Besseres zu thun. ¶ Und der Geist führte ihn in eine Stadt, da litten die Christen gar viel um ihren Glauben. Christophorus ging auf den Richtplatz, da man sie marterte und tötete, und tröstete sie und bat, daß sie geduldiglich litten um das ewige Leben. Das erzürnte die Heiden und einer ward so kühn, daß er an ihn heranritt und ihn auf den Backen schlug. Christophorus sprach 'glaubst du nicht, daß ich stark genug wäre, dich unter meine Füße zu treten, wenn ich es nicht ließe um Gottes willen?' Und steckte seinen Stab in die Erde und bat Gott, daß er das Wunder thue: und der Stab brachte Blätter und Frucht, und viele Heiden wurden durch das Zeichen bekehrt. Als das der König hörte, schickte er zweihundert Kriegsknechte aus, Christophorum zu fangen, die fanden ihn im Gebet; und wagte ihn keiner

anzurühren. Da sandte der König abermal zweihundert Mann, die fielen auch auf die Knie, da sie ihn beten sahen. Christophorus erhob sich und sprach 'wenn es mir gefällt, so komme ich mit euch, will ich aber nicht, so könnt ihr mich weder los noch gebunden mit euch führen'. Da erschraken sie alle, und sprachen 'magst du nicht mit uns gehen, so geh, wohin du willst, wir werden dem König sagen, daß wir dich nirgends gefunden haben'. Sprach Christophorus 'das sei ferne, ich will gern mit euch gehn: bindet mir die Hände auf den Rücken, ich will es leiden um Gott' und sagte ihnen auf dem Weg so viel vom Christenglauben, daß ihrer viel bekehrt wurden. So führten sie ihn gebunden vor den König. Als der ihn aber erblickte, erschrak er, daß er von seinem Thron fiel, und seine Diener mußten ihn wieder aufheben. Da befahl er, daß man Christophorum in den Kerker führte; und ließ zwei schöne Jungfrauen zu ihm bringen, die sollten ihn zur Sünde verleiten. Christophorus aber wandte sich ab und versenkte sich ins Gebet. Die Frauen traten zu ihm und wollten ihn umfangen, er aber stund auf und sprach 'was suchet ihr, und warum seid ihr hierher kommen?' Da erschraken sie vor der Klarheit seines Angesichts, und fielen ihm zu Füßen 'erbarme dich unser, du Heiliger des Herrn, und mache, daß auch wir an deinen Gott glauben'. Als das der König vernahm, hieß er sie vor sich führen und sprach 'Ich schwöre euch bei allen Göttern, opfert ihr nicht, so müßt ihr eines jämmerlichen Todes sterben'. Da gingen sie in den Tempel, lösten ihre Gürtel und legten sie um den Hals der Götzenbilder und rissen sie herab, daß sie zerbrachen. Der König aber ließ die Frauen töten. Und für Christophorus ward ein eiserner Thron errichtet, darauf man ihn setzte, und auf sein Haupt that man einen feurigen Eisenhelm. Unter dem Throne ward ein großes Feuer angezündet, da schmolz er hin als ein Wachs, und Sankt Christophorus stand unversehrt da. Man band ihn an eine Säule und schoß mit Pfeilen nach ihm. Aber die Pfeile blieben alle in der Luft stehen und mochte ihn keiner treffen. Der König wollte wähnen, man hätte ihn also getroffen, daß er schier würde sterben, und spottete sein und sprach zu ihm 'du verlierst nun dein Leben und deinen Glauben'. Da fuhr der Pfeile einer dem König ins Auge, daß er daran erblindete. Christophorus aber sprach 'Morgen, o König, bin ich tot: da nimm von meinem Blut und bestreiche damit dein Auge, so

wirst du wieder sehend'. Und des andern Tages enthaupteten man Sankt Christophorum. Der König nahm von seinem Blut und bestrich das Auge damit, und war von Stund an wieder sehend. Da ward auch er gläubig und ließ sich taufen.

¶ Die heilige Agnes

¶ Agnes war eine Christin, tugendlich und fromm, und wie jung sie an Jahren war, so war sie doch in ihrem Herzen weise. ¶ Einst, als sie von der Schule nach Hause ging, sah sie der Sohn des Richters, und gewann sie von Herzen lieb, da sie so schön und zart war. Er warb um sie und versprach ihr viel Gut und Ehre, wenn sie ihn zum Manne nähme. Agnes aber achtete sein nicht, und was er sie bat, und was er ihr gelobte, das war ihr alles ein Spott. Denn sie hatte Gott lieb über alle Dinge. Sie sprach zu des Richters Sohn 'Weiche von mir du Tor, ich habe nichts mit dir gemein. Was soll mir dein Gold und deine Gaben, du bist mir wie ein Traum. Einen andern Bräutigam habe ich mir erwählt, der ist reicher und edler und würdiger denn du. Ihm dienen die Engel, und Sonne und Mond und alle Dinge müssen ihm gehorsam sein. Ein Ringlein hat er an meinen Finger gesteckt, mit Geschmeide und köstlichen Gewändern mich gezieret, und mit seinem Blut hat er mich auf die Stirn gezeichnet, daß ich hinfort keinen anderen liebe. Ihm habe ich mich ergeben, und an ihm will ich beharren'. Als der Jüngling das hörte, ging er traurig fort. Er warf sich auf sein Lager, und nahm weder Speise noch Trank zu sich, und ward vor Leid siech. Sein Vater besorgte, daß er sterben müsse, und ließ Aerzte kommen, die sprachen 'es gebricht ihm nichts, denn daß er sich nach der Jungfrau sehnt'. Da ging der Vater selbst zu Agnes und sprach 'du sollst meinen Sohn nehmen, denn er ist krank aus Liebe zu dir'. Sie antwortete 'das thu ich nicht, um vieler Dinge willen, die

ich deinem Sohn habe gesagt. Ich muß das Gebot meines Gemahls erfüllen, denn er ist edler und reicher und würdiger als dein Sohn. Ich wäre nicht weise, wenn ich ihn ließe, dem ich angelobt bin. Und darum ist deine Bitte gar verlorn'. Der Richter sprach, 'wer ist dein Bräutigam, dem du so treu bist und von dem du so viel sagst?' Da sagte ein Mann, der bei ihm stund 'sie ist eine Christin und hat Christum so lieb, daß sie ihn nicht läßt, und sollte sie darum sterben'. Als das der Richter hörte, ward er zornig, denn er war ein Heide, und sprach zu ihr 'willst du mir nicht im Guten folgen, so bringt man dich ins Haus der Schande, da mußt du deine Keuschheit verlieren'. Und er sprach zu seinen Knechten 'Zieht ihr die Kleider aus und führt sie mit euch'. Da rissen sie ihr die Kleider ab, aber Gott ließ ihr goldenes Haar so dicht wachsen, daß es wie ein Mantel um sie floß. Und als man sie zu dem schlimmen Ort brachte, stund dort ein Engel, der gab ihr ein lichtes Gewand. Und es ging ein Glanz von ihr aus, der erfüllte den ganzen Raum. ¶ Nun kam der Sohn des Richters mit seinen Gesellen vor das Haus und hieß sie zu ihr eingehen. Aber als sie das große Licht um Agnes sahen, erschraken sie und wichen scheu zurück. Des Richters Sohn aber spottete ihrer und ging selbst hinein und wollte Agnes greifen in dem Glanz. Da erwürgte ihn der böse Geist. Als das seine Freunde sahen, flohen sie und sagten es seinem Vater. Der kam eilends und weinte und sprach zu Agnes 'du greuliches Weib, warum hast du deine Zauberei an meinem Sohn erzeigt?' Sie antwortete 'ich habe ihn nicht getötet: er wollte seinen bösen Willen an mir vollbringen, da hat der Teufel über ihn Gewalt gewonnen'. Sprach der Richter 'ist es nicht geschehen durch Zauberei, so bitte deinen Gott, von dem du so viel sagst, daß er meinen Sohn wieder lebendig mache'. Da sprach Agnes 'so soll Gottes Kraft offenbar werden' und betete zu Gott. Und siehe, der Jüngling stund auf und war wieder lebendig, und rief mit lauter Stimme 'es ist nur ein Gott im Himmel und auf Erden und über dem Meer, das ist der Christen Gott'. Aber die Priester der Abgötter ergrimmten, als sie das hörten, und schrieen 'tötet die Hexe, denn sie hat es mit Zauberei zuwege gebracht'. Nun hätte der Richter Agnes gern erlöst, aber er durfte es vor dem Volk nicht wagen. Darum setzte er einen andern Richter an seine Statt und floh von dannen. Der andre Richter aber ließ Agnes greifen und in ein gewaltiges Feuer werfen. Und siehe,

das Feuer teilte sich mitten von einander und fiel auf das Volk, Agnes aber blieb unversehrt. Da riß der Richter sein Schwert heraus und stieß es ihr in die Kehle. Also ging die heilige Agnes heim zu ihrem himmlischen Bräutigam. ¶ Nun kamen Sankt Agnes Eltern und Freunde und begruben ihren Leichnam mit großem Leid. Aber das Volk warf mit Steinen nach ihnen, daß sie die Heilige kaum bestatten mochten. Da kam ein großes Wetter mit Blitz und Donnerschlag, daß die Erde erbebte, und viel Heiden kamen um. Fortan wagte niemand mehr die heilige Stätte zu schänden. ¶ Acht Tage blieben die Freunde an dem Grab mit Weinen und Klagen. Aber in der achten Nacht war da auf einmal ein Reigen von Jungfrauen um das Grab, die trugen Kleider von strahlendem Gold. In ihrer Mitte stand die heilige Agnes mit einem Lämmlein zur Seite, weißer als frischgefallener Schnee. Und Agnes sprach 'Weinet nicht um mich, als wäre ich tot. Sondern freuet euch mit mir: Denn ich throne in einer lichten Schar, und wir haben ohnmaßen Freude immer und ewiglich'.

¶ Maria und Abraham

¶ Es war ein frommer Einsiedler, Abraham mit Namen. Der war schon sehr alt, da starb ihm sein leiblicher Bruder und hinterließ ein kleines Töchterlein. Das brachten die Verwandten zu ihm, damit er es auferzöge. Er nahm das Waislein Maria zu sich und baute eine zweite Zelle neben der seinen, darein schloß er sie, und durch ein Fensterlein konnte er mit ihr reden. Und er sagte ihr von dem lieben Gott und lehrte sie singen und beten. So wuchs sie heran in Tugend und Seligkeit und mühte sich, dem Alten in allen Stücken gleich zu werden. Wohl zwanzig Jahre lebten sie so zusammen. Da geschah es, daß ein Jüngling zu Abraham

kam, der war nur dem Kleid und dem Namen nach ein Mönch. Der schaute auch durch das Fensterlein, erblickte die schöne Jungfrau, und ward in Liebe zu ihr entzündet. Er ruhte nicht, bis er mit ihr sprechen konnte und trachtete, wie er zu ihr käme. Sie aber widerstund seinen Versuchungen lange Zeit, das dauerte wohl ein Jahr. Doch endlich mochte sie ihm nicht mehr wehren, und öffnete eines Nachts die Thür und ging zu ihm heraus und sündigte mit ihm. Da aber die Sünde vollbracht war, schaute sie in ihr Herz und erschrak, und weinte bitterlich. Sie sprach bei sich 'Zu meinem Oheim kann ich nimmermehr gehen, ich könnte nicht mehr die Augen zu ihm aufheben. So will ich in die Fremde gehen, dorthin, wo niemand mich kennt. Denn für Gott bin ich tot, er kann mir meine Sünde nie vergeben'. Sie wanderte in eine andere Gegend, und kam in einer Stadt in eine Herberge; und weil sie schön war, wollte der Wirt sie nicht weiter ziehen lassen, so blieb sie bei ihm und lebte dort ein Leben in Sünde und Schande. ¶ Abraham wußte von alledem nichts. Aber in der Nacht, da Maria sündigte, hatte er einen schweren Traum. Er sah einen Drachen aus dem Dunkel hervorkriechen und in seine Zelle kommen. Da war eine schöne weiße Taube, die verschlang der Drache, und kroch dann wieder nach seiner Höhle zurück. Abraham erwachte bekümmert, denn er meinte nicht anders, als daß der Drache den Teufel bedeute, der die Kirche, die schöne weiße Taube, zu verschlingen drohe. Ueber zwei Tage sah er im Traum den Drachen abermals. Doch er legte sein greuliches Haupt unter Abrahams Füße, und barst alsbald und starb. Da sah er die Taube, die der Drache verschlungen, noch in dem Leib, und griff darnach, und hielt sie lebend in seiner Hand. Als Abraham erwachte, ging er an das Fensterlein und wollte Maria den Traum erzählen. Aber wie er pochte und pochte, es regte sich niemand. Da bedachte er, daß er sie in den zwei Tagen nicht hatte singen noch beten hören, und merkte nun wohl, daß sie ihn verlassen hatte, und daß die Bilder im Traum ihm ihretwegen waren gezeigt worden. Und er verstund, daß der Feind sie betrogen hatte, und daß er sie zurückrufen müsse zur Buße. Da hub er an zu weinen und zu klagen und rief 'weh, welcher Wolf hat mir mein Schäflein geraubt, wer hat mir mein Töchterlein genommen'. Und fiel auf die Erde nieder und betete zu Gott 'gieb Gnade, Herr, daß mein Täublein von dem grimmen Drachen erlöst

werde'. ¶ Es vergingen ihm zwei Jahre in Kummer und Sorgen; und Maria lebte unterdeß ihr sündiges Leben. Das hatten im Traum die zwei Tage bedeutet, die die Taube im Leib des Drachen war. Als aber die zwei Jahre um waren, schickte Abraham einen Freund aus und ließ ihn heimlich erkunden, wo Maria sei. Der kam zurück und erzählte, daß er sie gesehen hätte, und welch ein Leben sie führe. Da empfahl sich Abraham Gott mit großer Inbrunst. Und ließ sich von seinen Freunden weltliche Kleider geben; die zog er an und nahm sich ein Roß, und hing einen Beutel mit Geld an die Seite, und setzte eine Kappe auf sein Haupt; die zog er tief ins Gesicht, damit niemand ihn erkennen möchte. So machte er sich auf und ritt zu der Herberge, da Maria war. Als er dahin kam, schaute er um sich, und da er sie nicht sah, sprach er lächelnd zum Wirte 'ich habe vernommen, es sei ein Mägdlein bei dir, die rühmt man sehr ob ihrer Schönheit: ich bitte dich, führe mich zu ihr'. Der Wirt sah Abrahams weißes Haar an, und sein hohes und müdes Alter, und verwunderte sich. Er sprach 'es ist wie du sagst, ich habe ein Mägdlein von wunderbarer Schönheit'. Abraham fragte 'wie heißt sie'. Der Wirt antwortete 'sie heißt Maria'. Da ward er froh als er das hörte, und sagte 'so laß sie mich sehen denn ich will heute mit ihr speisen'. Der Wirt rief sie herein; und als Maria ihm nun entgegenkam, und Abraham sie im Kleide der Sünde sah, da ward er vor Schmerz fast von Sinnen. Er that sich aber Gewalt an, denn er fürchtete, sie möchte vor ihm fliehen, wenn sie ihn erkenne. Sie setzten sich nieder und begannen mit einander zu scherzen. Sie schlang ihre Arme um ihn und küßte ihn. Aber als sie ihn an sich drückte, wußte sie nicht, wie ihr ward, daß die Erinnerung an die Zeit ihrer Reinheit über sie kam, und sie ward traurig, daß sie sich nicht der Thränen erwehren konnte 'o weh, ich Unselige, weh mir'. Darüber verwunderte sich der Wirt und sprach 'Nun bist du zwei Jahre bei mir, und sah ich dich niemals seufzen und weinen; ich möchte wohl wissen, warum du heute traurig bist'. Sie aber antwortete nichts und sprach für sich 'wäre ich vor drei Jahren gestorben, so wäre ich selig'. Abraham aber sprach in weltlichem Tone 'jetzt wollen wir uns lustig machen, und du kommst deine Sünden zu beklagen?' Er zog seinen Beutel, gab dem Wirt Geld und rief 'wohlan, bereite mir ein gutes Mahl, damit ich mit diesem Mägdlein fröhlich schmausen

kann, denn ich bin ihr zulieb einen weiten Weg gezogen'. Da trug der Wirt köstlich auf, und Abraham, der fünfzig Jahre Brot gegessen hatte und Wasser getrunken, aß Fleisch und trank Wein. Und sie waren fröhlich und guter Dinge. Als sie gegessen hatten, mahnte Maria den Abraham zum Schlafengehn, und führte ihn in ihre Kammer. Er setzte sich auf das prächtige Bett, und Maria wollte ihm die Schuhriemen lösen. Er sagte 'schließe erst die Thür'. Dann sprach er 'Maria, komm her zu mir' und zog sie an der Hand zu sich, als ob er sie küssen wollte; dabei schob er die Kappe von seinem Haupt und rief 'Maria, kennst du mich nicht? Ich bin dein Oheim Abraham, der dich auferzog, kennst du mich nicht?' Maria antwortete nichts und war in seinen Armen wie ein Stein, so war sie von Scham und Schmerz überfallen. Abraham begann sie zu trösten 'Nun sprichst du nicht zu mir, mein Kind, da ich so weit her zu dir gekommen bin. Sei ruhig und fürchte dich nicht, auf mich komme all deine Sünde, ich will für dich Rechenschaft ablegen am Tage des Gerichts'. Da faßte sie ein wenig Mut und sprach 'ich wage nicht dir ins Angesicht zu schauen in der Verwirrung meines Herzens: wie kann ich je wieder meine Augen zu Gott erheben?' Abraham sprach 'Wenn deine Sünden auch höher wären als der höchste Berg, so wird Gottes Gnade sie doch übersteigen. Mache dich auf und komm wieder mit mir in deine Zelle'. Da antwortete Maria und sprach 'wenn es so ist, wie du sagst, so will ich dir folgen und thun, was du mich heißest' und fiel ihm zu Füßen und dankte ihm, daß er gekommen war, und weinte. Als es Tag ward, rief Abraham 'auf, meine Tochter, laß uns heimkehren in unsre Klause'. Da sprach sie 'Herr, ich habe noch viel Geld hier und Kleider, was soll ich damit thun?' Er sprach 'laß alles da, denn es ist mit Sünden gewonnen'. Darnach hob er sie auf sein Pferd, und führte sie heim mit großen Freuden. Als sie wieder daheim waren, brachte er sie in seine eigene Zelle, und er selbst wohnte in der ihren. Maria zog ein härenes Gewand an, und lag Tag und Nacht vor Gott auf den Knieen in Thränen und Gebet. Und Gott erbarmte sich über sie und vergab ihr ihre Sünden.

¶ Von Barlaam und Josaphat, den Heiligen

¶ Im Lande India herrschte vor langer Zeit ein König, der haßte die Christen sehr und that ihnen Böses, wo er konnte. Nun ward dem König ein schöner Knabe geboren, den nannte er Josaphat. Da rief er die Sterndeuter zu sich und befragte sie mit Fleiß um die Zukunft seines Sohnes. Die sprachen 'er wird reich werden, weise und gewaltig'. Aber zuletzt trat der älteste von ihnen hervor und sprach 'Es ist wahr, o König, daß dein Sohn reich und gewaltig und weise wird: aber nicht in deinem Reich, sondern in einem andern, das ist nicht von dieser Welt. Denn wisse, er wird eine Zierde der Christen werden, welche du verfolgst'. Da der König das hörte, erschrak er, und ließ einen Palast bauen unter der Erde, darein setzte er das Kind, und that zu ihm lauter schöne Knaben und Jünglinge, die sollten immer um ihn sein. Und er gebot, daß man dem Kind von keiner Traurigkeit sollte sagen, weder von Tod noch Alter, und von keinem Ding, das ihn betrüben möchte. Ward einer der Diener krank, so brachte man ihn alsbald von ihm, daß er ihn nicht wiedersah, bis er gesund wurde. So lebte sein Geist alle Zeit in Freuden, und fragte nicht nach der Zukunft. Der Name Christi aber durfte niemals ausgesprochen werden. ¶ Josaphat wuchs heran und war gelehrt in aller Weisheit. Aber da er älter wurde, verwunderte er sich, daß sein Vater ihn eingeschlossen hielt, und sprach einst zu einem seiner vertrauten Diener 'ich bin betrübt, daß ich nicht aus und ein darf gehn, wie die andern, sondern immerdar muß hinnen sein; darum schmeckt mir weder Speise noch Trank'. Das sagte man dem Vater. Dem war es gar leid, und er mochte doch nicht sehen, daß sein Sohn darum traurig wäre. Also gab er ihm Rosse und Wagen, daß er ausfahren sollte, und hieß viel Flöten und Saitenspiel vor ihm hergehen und alleweg um ihn sein. Aber als der

Königssohn eines Tages so daherfuhr, saß da ein Aussätziger am Weg und ein Blinder. Er verwunderte sich über ihren Anblick und fragte 'was sind das für Menschen?' Die Diener sprachen 'es sind Kranke'. Sprach er 'geschieht das allen Menschen?' Sie antworteten 'etlichen, und etlichen nicht'. Er fragte 'weiß man, welche Menschen leiden müssen?' Sie antworteten 'wer möchte des Menschen Zukunft voraussagen'. Da ward ihm Angst, wegen der Unbeständigkeit des Lebens. Ein andermal begegnete er einem Greis, der war voll Runzeln und krumm gebeugt, und stammelte mit der Rede. Da erschrak er und fragte, wovon das sei. Sie sprachen 'vom Alter und von viel Jahren'. Er fragte 'wie nimmt es ein Ende mit ihm?' Sie antworteten 'mit dem Tod endet es sich'. Er sprach 'trifft das alle oder nur manche?' Da sagten sie ihm, daß alle Menschen sterben müssen. Das behielt er allzeit in seinem Herzen, und gedachte oft daran, und ward traurig. Und wie traurig er war, so war er doch fröhlich vor dem Vater. ¶ Zu der Zeit war ein Einsiedel in der Wüste Senaar, der hieß Barlaam. Dem ward von Gott kund gethan, was sich mit dem Königssohne zutrug, und er machte sich auf, ihn zu bekehren. Er legte Kaufmannskleider an, und ging in die Stadt, da der König wohnte. Und kam zu des Königssohnes Lehrmeister und sprach 'Ich hab einen edeln Stein, der macht die Blinden sehen und die Stummen reden und die Toren weise. Und der edle Stein ziemt des Königs Sohn. Darum führe mich zu ihm, daß ich ihm den gebe'. Da sprach der Lehrmeister 'Du siehst einem weisen Manne gleich, aber du redest nicht weislich; denn wie mag ein Stein so viel Kraft haben als du sagst? Doch zeige mir den Stein, denn ich kenne die Steine wohl. Ist er gut und bewährt, so wird dich des Königs Sohn mit Ehren begaben'. Aber Barlaam sprach 'Mein Stein hat die Kraft: wer ihn ansieht mit kranken Augen, und ist eines unreinen Lebens, der verliert sein Gesicht. So erkenne ich wohl, daß du nicht gesunde Augen hast. Aber von des Königs Sohn hörte ich, er habe schöne gesunde Augen und sei keusch und rein'. Der Lehrmeister antwortete 'ist dem so, wie du sagst, so zeige mir deinen Stein nicht, denn ich habe kranke Augen und bin in Sünden'. Und führte ihn hin zu Josaphat. Der empfing ihn freundlich und ging ihm entgegen. Da sprach Barlaam 'Du hast mich fröhlich empfangen und mich meiner schnöden Kleider nicht entgelten lassen. ¶ So that auch je-

ner König, der im goldenen Wagen einherfuhr, und da er etlichen armen Menschen in zerrissenen Kleidern begegnete, stieg er aus, und fiel ihnen zu Füßen und küßte sie in göttlicher Liebe. Das deuchte seine Diener unbillig und wagten ihm doch nichts zu sagen. So gingen sie zu seinem Bruder, der tadelte ihn darum, daß er seine königliche Würde vergessen hätte. Nun hatte derselbige König aber den Brauch, wenn er des Morgens einen Menschen töten wollte, so schickte er des Nachts einen Herold vor sein Haus, der blies auf einem Horn; dann wußte der Mensch, daß er sterben müsse. Da es nun Abend ward, schickte der König den Herold vor seines Bruders Thür und ließ das Horn blasen. Da erschrak der Bruder gar übel, und meinte nicht anders, denn daß er zum Tode verurteilt sei. Des Morgens legte er schwarze Kleider an und kam klagend mit Weib und Kind vor das Schloß des Königs. Der rief ihn zu sich und sprach 'O du Tor, so du die Boten deines Bruders also fürchtest und hast doch nichts Uebles gethan, wie soll ich nicht die Boten Gottes fürchten, gegen den ich so viel gesündigt hab, da sie mir mit lautem Posaunenschall den Tod ankündigen und den Tag des Gerichts'. Darnach hieß er vier Kisten machen; zwei davon waren außen vergoldet, zwei mit Pech bestrichen. Und ließ die Diener rufen, die darum gezürnt hatten, daß er den armen Menschen war zu Füßen gefallen, und ließ sie vor die Kisten treten und sprach 'welche bedünken euch die besten'. 'Die goldenen' sprachen sie 'die anderen sind nichts wert'. Der König befahl die goldenen Kisten zu öffnen: da ging ein böser Gestank heraus, denn die waren mit moderndem Totengebein gefüllt. Und er sprach 'die gleichen den Menschen, die auswendig mit Pracht gekleidet sind, innen aber sind sie voll Unsauberkeit und Laster'. Darnach ließ er die anderen Kisten öffnen, und siehe, sie glänzten von Perlen und Edelgestein. Und er sprach 'diese sind gleich den Armen, denen ich Ehre erwies. Ihr aber sehet nur, was außen ist, was inwendig ist, deß achtet ihr nicht'. Diesem Könige gleich hast du gethan, Josaphat, da du mich aufnahmst'. Also begann Barlaam, und sprach von der Erschaffung der Welt, und vom Sündenfall, und von der Menschwerdung Christi, von seinem Leiden und von seiner Auferstehung. Er sprach auch von dem jüngsten Gericht, von der Scheidung der Guten und Bösen. Er tadelte die Götzenanbeter und erzählte von ihrer Torheit folgendes Gleichnis. ¶ 'Es war ein Jäger,

der hatte eine Nachtigall gefangen, und wollte sie töten. Da konnte der Vogel sprechen und sprach 'was nützt es dir, o Mensch, wenn du mich töteſt? du wirſt nicht satt, wenn du mich iſſeſt: laß mich lieber frei, so will ich dir drei Lehren geben, die dir von großem Nutzen ſind, wenn du wohl auf ſie acht teſt'. Da verſprach ihm der Jäger Leben und Freiheit, und die Nachtigall ſagte 'greife nie nach Dingen, die du nicht bekommen magſt; traure nie um etwas, was unwiederbringlich verloren iſt; glaube nie etwas Unmögliches'. Der Jäger ließ den Vogel frei, wie er verſprochen hatte; der ſchwang ſich in die Lüfte und rief 'o weh dir, Menſch, wie töricht haſt du gethan, welch großer Schatz iſt dir entgangen: wiſſe, in meinen Eingeweiden iſt ein Diamant, größer als ein Straußenei'. Als das der Jäger hörte, ward er voll Zorns, aber er ſtellte ſich freundlich und wollte den Vogel mit Liſt wieder haben 'komm in mein Haus, du lieber Vogel, ich will dich herrlich ſpeiſen und aufs beſte pflegen'. Da ſprach die Nachtigall 'nun weiß ich wahrlich, daß du ein Narr biſt: haſt du denn meine Lehren ſchon vergeſſen, und glaubſt wirklich, ich hätte einen Diamant in meinem Leib, größer denn ein Straußenei, und ich bin doch ſelbſt nicht ſo groß wie ſolch ein Ei!' Aehnliche Toren ſind die, ſo auf Götzenbilder ihren Glauben ſetzen. Sie beten an, was ſie gemacht haben, und glauben Unglaubliches und wollen Unmögliches'. Darnach ſprach Barlaam weiter, von der zergänglichen Luſt dieſer Welt und gab davon mancherlei Beiſpiel. ¶ 'Die, ſo an der eitlen Freude dieſer Welt hangen, ſind gleich jenem Manne, der vor einem Einhorn floh und in einen Abgrund fiel. Am Rande der Grube ſtund ein Strauch, daran klammerte er ſich, aber da er näher zuſah, erblickte er zwei Mäuſe, eine weiße und eine ſchwarze, die nagten ohne Aufhören an der Wurzel, und der Strauch war ſchon nahe daran, daß er abreißen mußte. Und als er in die Tiefe ſchaute, ſah er einen greulichen Drachen, dem ging Feuer aus dem Mund; und aus den Felsſpalten reckten vier Schlangen ihre Häupter. Aber da er die Augen wieder aufhub, erblickte er ein Tröpflein Honig in den Zweigen des Strauches. Da vergaß er aller Sorgen und Gefahr, und labte ſich an der Süßigkeit des Honigs. Das Einhorn aber bedeutet den Tod, der dem Menſchen alle Zeit nachſchleicht, ob er ihn möge ergreifen; der Abgrund bedeutet die Welt, die iſt voll Sünden und Bosheit. Der Strauch iſt unſer

Leben, das wird verzehrt von den zwei Mäusen, dem weißen Tag und der schwarzen Nacht. Die vier Schlangen, das sind Feuer Wasser Luft und Erde, der Drache aber die Hölle, die uns allzeit zu verschlingen droht. Und der süße Honig ist die kurze Lust der Welt, damit der Mensch betrogen wird, und meint, er sollt es lange haben'. Und Barlaam fuhr fort und sagte dem Königssohn ein anderes Beispiel. ¶ 'Die Welt ist gleich einem Menschen, der hatte drei Freunde. Der eine war ihm lieber als er selbst, den andern hatte er so lieb wie sich, den dritten liebte er nur ein wenig. Derselbige Mensch ward vor dem Könige angeklagt, und war in großer Sorge, man möchte ihn töten. Und ging zu dem ersten Freunde und sprach 'ich habe dich lieber gehabt denn mich selber, darum bitte ich dich, daß du mit mir gehst vor den König und sprecheſt für mich'. Der antwortete 'ich weiß nicht, wer du bist, ich habe andere Freunde, mit denen muß ich mich freuen, und habe nichts, was ich dir geben möge, denn ein härenes Tuch, damit du dich bedeckest'. Da ging er zu dem andern Freund, den er so lieb hatte wie sich selber, und bat ihn, daß er ihm hülfe. Der sprach 'ich will gerne mit dir gehn bis vor des Königs Palast, aber nicht ferner, denn ich habe auch Sorgen und muß an mein Tagewerk eilen'. Da ward er sehr betrübt, und ging zu dem dritten Freund, und sprach zu ihm 'ich klag dir mein großes Leiden und daß ich verlassen bin von meinen Freunden; und dich habe ich nicht lieb gehabt wie ich gesollt, aber vergieb mir, und hilf mir dennoch'. Der antwortete mit fröhlichem Angesicht 'wisse, daß du mein liebster Freund bist, und daß du mir viel Gutes hast gethan: darum will ich mit dir zu dem König gehn, und will für dich bitten, und ich getraue mich wohl, mit meiner Fürsprache dich zu lösen'. Darnach legte Barlaam das Beispiel aus und sprach 'Der erste Freund ist das Gut, das einer mit Leiden gewinnt; davon bleibt ihm nicht mehr, so er stirbt, denn ein Tuch, darin man ihn begräbt. Der andre Freund, das ist Weib und Kind, und Vater und Mutter; die gehen nicht weiter mit dir, denn bis zum Grab, und gehn darnach wieder heim an ihr Tagewerk. Der dritte Freund, das sind die guten Werke; die gehn vor uns her, wenn wir von dieser Welt scheiden und kommen uns vor Gott zu Hilf und erlösen uns von der ewigen Verdammnis'. Und weiter fuhr Barlaam fort: ¶ 'In einem Lande herrschte einst der Brauch, daß man jedes Jahr einen fremden und

unbekannten Menschen zum König wählte; da lebte er herrlich und in Freuden, und konnte thun, was ihm gefiel. Aber so das Jahr um war, stunden plötzlich die Bürger wider ihn auf, schleiften ihn nackend durchs ganze Land, und brachten ihn auf eine wüste Insel, da mußte er ohne Speise und Kleidung jämmerlich verschmachten. Einst aber wählten sie einen zum König, der wußte um ihren Brauch, und schickte, da er noch König war, heimlich unermeßliche Schätze und Vorräte nach jener Insel voraus, und da man ihn nun vertrieb, lebte er dort im Ueberfluß, dieweil die anderen Hungers waren gestorben. Das Land gleicht dieser Welt, die Bürger sind die Teufel, die uns mit falscher Weltlust anlocken; und dieweil wir auf die Zukunft hoffen, überkommt uns der Tod, und wir werden verbannt in die Stätte der Finsternis. Wer aber seine Schätze den Armen giebt, der schickt sie ins Himmelreich voraus, und bereitet sich die ewige Freude'. Die Lehre nahm Josaphat in sein Herz, und sprach 'Ich will das zergängliche Gut lassen, und meinen Vater und meine Mutter; und dir folgen'. Barlaam antwortete ¶ 'So bist du gleich dem Jünglinge, dem man eine Königstochter verlobte, er aber wollte sie nicht und floh in die weite Welt. Da kam er in einen Wald und sah eine Jungfrau, die war eines armen Mannes Tochter; die arbeitete sehr, und lobte dazu Gott mit fröhlichem Angesicht. Er sprach zu ihr 'du bist arm und dankest dennoch Gott andächtiglich, als ob er dir viel Gutes habe gethan?' Sie sprach 'es giebt Gott den Menschen Gnade, den Armen wie den Reichen; und ich habe große Gaben von Gott empfangen: denn er hat mich nach seinem Bild geschaffen, und hat mir Sein und Kraft gegeben, und hat mir verheißen die ewige Seligkeit'. Da der Jüngling hörte, daß sie also weislich redete, gewann er sie lieb, und bat ihren Vater, daß er sie ihm zur Ehe gäbe. Der sprach 'das kann nimmermehr sein, denn du bist edel und reich, und ich bin arm'. Er wollte dennoch nicht von ihr lassen. Da antwortete der Mann 'ich kann sie dir nicht geben, denn sie ist meine einzige Tochter, und du würdest sie in deines Vaters Land führen'. Er aber sprach 'so bleibe ich hier bei euch, und will mich euch in allen Dingen gleichen' und legte sein reiches Gewand hin, und zog des armen Mannes Kleider an und blieb bei ihnen. Und da der Mann ihn lange versucht hatte, gab er ihm die Tochter zum Weibe, und führte ihn in eine verschlossene Kammer, da war ein

unermeßlicher Schatz Goldes und Silbers, desgleichen er noch nicht gesehen hatte, und gab ihm alles'. Josaphat sprach 'Ich merke wohl, daß diese Geschichte mich angeht. Ja, ich will mit dir gehen. Aber da ich nun hinfort bei dir bleiben soll, so sage mir, Vater, wo ist deine Wohnung, und wie alt bist du?' Sprach Barlaam 'Ich wohne in der Wüste Senaar und zähle fünfundzwanzig Jahre'. Da sprach Josaphat 'mich dünket du seiest wohl bei siebenzig Jahren'. Sprach Barlaam 'du hast mein Alter erraten; aber die Jahre, die ich nicht Gott habe gedient, die zähl ich nicht, denn ich war dieselben Jahre tot'. Nun wollte Josaphat mit ihm in die Wüste ziehen. Das wehrte er ihm aber 'du würdest jetzt eine Ursach sein, daß man meine Brüder würde ächten und verfolgen, darum bleibe hier, und komme zu mir, wenn die Stunde da ist'. Darnach taufte er ihn, und schied von ihm; und ging wieder in die Wüste. ¶ Als der König inne ward, daß sein Sohn ein Christ sei geworden, war er gar betrübt und wußte nicht, was er thun sollte. Da trösteten ihn seine Freunde und sprach einer zu ihm 'ich weiß einen alten Einsiedel von unserem Glauben, der ist Barlaam gar gleich: nach dem wollen wir senden und ihn bitten, daß er zuerst den Christenglauben sehr lobe, und ihn bewähre, und sich darnach lasse überwinden, und alles widerrufe, was er zuvor geredet hat; damit bringen wir deinen Sohn wieder zu unserem Glauben'. Sie suchten den Einsiedel und brachten ihn vor den König und sprachen zu Josaphat 'wir haben deinen Meister Barlaam gefangen'. Das war Josaphat leid, und er weinte sehr; aber Gott that ihm kund, daß es sein Meister Barlaam nicht sei. Der König ging zu seinem Sohn und sprach 'Lieber Sohn, du hast mich in meinem Alter in großes Leid gebracht, darum, daß du deinen Glauben gelassen hast, und glaubest an Jesum Christum'. Josaphat antwortete 'lieber Vater, ich bin von der Finsternis zu dem Licht kommen, und hab die Irrsal gelassen und weiß die Wahrheit: darum zürne mir nicht; denn du kannst mich nimmermehr vom Christenglauben bringen, so wenig du an den Himmel rühren magst, wenn du deine Hand aufhebst, oder das große Meer kannst trocken machen'. Da sprach der Vater 'Du bist unbillig, denn ich habe mehr Liebe zu dir gehabt als je ein Vater zu seinem Kind. Es ist nun wahr worden, was man bei deiner Geburt geweissagt hat: ich hätte es gern verhütet, aber es hat alles nichts geholfen. Willst

du nun deinen Glauben nicht lassen, so sollst du nicht mehr mein Sohn heißen' und ging zornig von ihm, und sagte seinen Freunden von Josaphats Standhaftigkeit; die sprachen, er möchte gütlich mit ihm reden. Also ging er des andern Tags wieder zu ihm, umarmte ihn und küßte ihn, und sprach 'eia du mein allerliebster Sohn, ehre mein Alter und folge mir, denn du weißt wohl, daß du deinem Vater gehorsam sein sollst.' Da antwortete Josaphat 'Es ist eine Zeit der Liebe und ist eine Zeit des Gehorsams, es ist eine Zeit des Friedens und ist eine Zeit des Streits: darum mag mich weder Vater noch Mutter dazu bringen, daß ich meinen Gott lasse'. Der König sprach 'Ich habe deinen Meister Barlaam gefangen, der dich betrogen hat. Nun will ich unsre gelehrten Meister bringen, daß sie mit ihm reden, und bewähren, welches der rechte Glaube sei'. Das gefiel Josaphat wohl, und sie brachten die Meister zusammen. Josaphat stund zuerst auf und sprach zu dem falschen Barlaam 'Du weißt, o Barlaam, was du mich gelehrt hast. Bewährst du den Christenglauben vor den Meistern, so will ich darin verharren bis an mein Ende. Lässest du dich aber überwinden, so will ich mich an dir rächen, und will dir Herz und Zunge mit eigenen Händen ausreißen und vor die Hunde werfen, damit fortan keiner mehr des Königs Sohn zu betrügen wage'. Da erschrak Nachor und sprach bei sich 'bewähr ich den Christenglauben, so thu ich wider den König, sprech ich darwider, so thu ich gegen den Sohn, der tötet mich dann; so ist noch besser, ich handle wider den König, der läßt mich leben'. Nun erhob sich einer von den Meistern und sprach zu Nachor 'du bist Barlaam, der des Königs Sohn betrogen hat'. Da sprach er 'ich hab ihn nicht betrogen, sondern den rechten Glauben gelehrt'. Sprach der Meister 'wie wagst du, gegen unsre Götter zu reden?' Antwortete Nachor 'eure Götter sind böse Geister, und haben keine Kraft, aber der Christen Gott, der vom Himmel kam, ist allmächtig und ist der wahre Gott'. Und nun begann er den Christenglauben zu verteidigen, und bewährte ihn so wohl, daß die Meister alle schwiegen, und konnte ihm keiner Antwort geben. Josaphat aber war froh, daß Gott die Wahrheit bewährt hatte durch den Feind der Wahrheit; der König aber war voll Zornes und rief 'hört auf und laßt uns die Sache morgen enden'. Da sprach Josaphat 'Vater, laß meinen Meister heute bei mir, daß wir miteinander reden und

trachten, wie wir unsre Sache zum besten vollenden, und nimm du deine Meister mit dir und trachte, wie ihr morgen thut'. Also ging Nachor mit ihm, und hatte noch Hoffnung, er könnte ihn von seinem Glauben bringen. Da sie aber miteinander heimkamen, sprach Josaphat zu Nachor 'du willst wähnen, ich hielte dich für Barlaam, aber ich weiß wohl, daß du Nachor, der Sternseher bist'. Und begann ihm den Weg des Heils zu predigen, und bekehrte ihn zu Christo. Und schickte ihn des Morgens früh in die Wüste, da empfing er die Taufe und diente Gott mit Fleiß. ¶ Nun kam ein Zauberer vor den König und sprach 'Herr, ich will deinen Sohn wohl wieder zu dem Glauben bringen'. Da sagte der König 'thust du das, so will ich dir eine Bildsäule von Gold errichten, und dich selber als einen Gott anbeten'. Sprach der Zauberer 'Nimm alle Diener von deinem Sohn, und thu zu ihm schöne Frauen, die immer um ihn sind und ihm dienen; die werden ihn gar bald von seinem Glauben bringen. Denn nichts vermag einen Jüngling mehr zu bekehren als ein schönes Weibergesicht. ¶ So war auch einst ein König, dem ward ein Sohn geboren; aber die weisen Meister sprachen 'er wird sein Augenlicht verlieren, wenn er vor dem zehnten Jahre Sonne oder Mond erblickt'. Also ließ der König in einem Felsen ein Schloß bauen, und der Königssohn mußte darin leben, bis die zehn Jahre um waren. Da hieß nun der König allerlei Dinge vor ihn führen, damit ihm Art und Namen derselben kund würde. Gold und Silber ward herbeigebracht, herrliche Rosse, Waffen und was es giebt. Und wonach er fragte, davon nannten ihm die Diener den Namen. Als er nun Frauen erblickte, fragte er mit Eifer, was das sei. Da sagte des Königs Schildträger im Scherz 'es sind böse Teufel, die die Männer verführen'. Des Königs Sohn aber sprach zu seinem Vater 'die Teufel gefallen mir am besten von allen Dingen, nur an ihnen hängt meine Seele'. So glaube auch du, o König, daß dein Sohn nicht anders mag überwunden werden'. Da that der König alles, was er ihm geraten hatte, und der Zauberer beschwor einen Teufel, der reizte die böse Lust in ihm. Aber Josaphat bekreuzigte sich, und alle Anfechtung wich von ihm. Zuletzt sandte der König eine Jungfrau, die war gar schön, und auch eines Königs Tochter; die hätte Josaphat gern zu Gott bekehrt, und sagte ihr viel vom Christenglauben. Da sprach die Jungfrau 'nimm mich zur Ehe, so will ich an

deinen Gott glauben: denn die Patriarchen und Propheten haben alle Frauen gehabt, auch Sankt Peter'. Antwortete Josaphat 'es nehmen etliche Christen Ehefrauen, aber, die Gott ihre Keuschheit gelobt haben, die nehmen keine Frauen'. Die Jungfrau sprach weiter 'nun sagt ihr Christen doch, wenn sich ein Sünder bekehrt, so ist Freude bei den Engeln im Himmel: so rette meine Seele, und erfülle mir nur einmal meine Bitte und schlafe bei mir, so will ich des Morgens früh eine Christin werden; denn machst du meine Seele heil, so hast du großen Lohn um Gott'. Also reizte sie ihn mit ihren Reden, daß er fast Lust gewann. Aber er rief Gott an mit großem Ernst, daß er ihm seine Sünde vergäbe; da entschlief er im Gebet. Und im Traum war er auf einer schönen Wiese, da stunden viel bunte Blumen, und die Blätter und Zweige der Bäume waren von Gold, und gaben einen hellen Klang; da waren Bänke von Silber und Elfenbein und ringsum flossen klare Brunnen. Und er ward in eine Stadt geführt, die war von lauterem Golde, und strahlte wie die Sonne. In den Lüften sang es so schön, wie kein menschlich Ohr es je vernommen. Und eine Stimme sprach 'das ist die Stadt der Seligen'. Er bat, daß man ihn daließe, aber die Engel sprachen zu ihm 'nur nach großer Mühe und Leiden gelangst du hierher'. Da erwachte er. Und die Schönheit der Jungfrau erschien ihm jetzt wie ein Schattenbild gegen die Herrlichkeit Gottes, die er hatte geschaut. ¶ Nun kehrten die bösen Geister zu dem Zauberer zurück und sagten, daß sie wider Josaphat nichts möchten thun. Da ging der Zauberer selbst zum Königssohn und wollte ihn überreden. Aber Josaphat sprach ihm so viel vom Christenglauben, daß er sich zu Gott bekehrte, und entsagte den Werken der Finsternis. Da verzagte der König an seinem Sohn. Und teilte das Reich mit ihm nach seiner Freunde Rat. Und wie auch Josaphats Herz allein nach der Wüste stund und der Einsamkeit, so nahm er doch das Reich auf sich, damit der Glaube gemehrt würde. Und er nahm zu an Ehre und zeitlichem Gut, und es ging ihm wohl in allen Dingen. Aber seines Vaters Glück schwand von Stund an und nahm immer mehr ab. Da verstund er wohl, daß Josaphat sein Glück von Gott hätte, und ließ sich endlich taufen. Und gab dem Sohn das ganze Reich, und büßte seine Sünden mit großer Reue. ¶ Josaphat aber sprach zu dem Volk 'ihr sollt Barrachium an meiner Statt zu einem

König haben, denn ich will nimmer König sein' Das war dem Volk leid und sprachen 'wir wollen keinen andern Herrn und König haben denn dich'. Da floh er heimlich, und gab sein königliches Kleid einem armen Menschen, und legte des Bettlers Kleider an; und machte sich auf in die Wüste. Daselbst bereitete der Teufel ihm viel Fallstricke und that ihm viel zu leid. Etwan stund er vor ihm mit einem bloßen Schwert und sprach 'lasse ab oder du bist des Todes'. Etwan erschien er ihm in der Gestalt wilder Tiere, und brüllte und knirschte ihn an. Aber Josaphat ließ nicht ab, seinen Barlaam zu suchen, und wanderte zwei Jahre in der Wüste hin und her. Und fand Barlaam nicht. Endlich kam er an eine Höhle; da wußte er, daß er am Ziele war, und rief hinein 'komm Vater, und gieb mir deinen Segen'. Und Barlaam erkannte seine Stimme und lief eilends heraus und fiel ihm um den Hals. Da waren sie beide zumal froh. Und blieben bei einander. ¶ Als Barlaams Zeit erfüllt war, entschlief er in Frieden, und Josaphat bestattete ihn mit vielen Thränen zur Erde. Er lebte fortan allein. Als auch er starb, kam die Stimme Gottes zu einem andern Einsiedler, und that ihm kund, daß Josaphat tot sei. Da ging der Einsiedler ins Land India und sagte es dem König Barrachius, den Josaphat einst an seine Statt gesetzt hatte. Der zog aus mit großer Heeresmacht und kam in die Wüste, und fand da die beiden heiligen Leichname unversehrt. Er hob sie auf und führte sie mit großer Ehrfurcht heim in sein Reich. Und es geschahen viel Wunder daselbst an ihrem Grab.

Sankt Franciscus

¶ Sankt Franciscus ist geboren von der Stadt Assis, und war eines reichen Vaters Sohn, der liebte ihn gar sehr. Da er zwanzig Jahre alt war, ward er siech, und gedachte daran, daß die Freude dieser Welt zergänglich ist. Und

bekehrte sich zu Gott und wollte sein Leben bessern, und nach den ewigen Freuden werben. Als er den guten Vorsatz in seinem Herzen hatte, half ihm der allmächtige Gott, daß er wieder gesund ward. Nun trachtete Franciscus, wie er sollte leben, damit er Gott wohlgefiele. ¶ Einsmals war er in der Kirche und kniete vor unsres Herren Bild und bat Gott mit großer Andacht, daß er ihm einen Weg weise, der ihm und allen Menschen zu Nutz wäre. Da sprach Gott aus dem Bild 'Francisce, mache mir wieder mein Bild, das du siehest also es nieder wolle fallen'. Da verstund er wohl, daß er die Kirche meinte; er nahm seines Vaters Gut und machte es zu Geld, brachte es einem Priester, und hieß ihn die Kirche damit bauen. Sein Vater aber ward es inne, und ward gar zornig, und fing ihn und hieß ihn greulich schlagen, bis er den Schatz wieder brächte: da warf Franciscus seine Kleider von sich und sprach zu seinem Vater 'Nimm hin, mehr deines Gutes hab ich nicht'. Und als der Vater ihn nackend sah, schrie er 'ich habe Schande an meinem Sohn, darum soll er nicht mehr mein Kind heißen'. Franciscus achtete der Rede gar klein, und floh von seinem Vater. Er kasteiete seinen Leib und zog sich ab von allen irdischen Wollüsten, und warb nach den ewigen Freuden, die kein Mensch je vernahm, noch sah, noch keines Menschen Ohr je gehört hat. Er ging in der Stadt zu einem guten Mann, der war ein Bischof, und sprach zu ihm 'Mein Vater will mein nicht zu einem Kind um des bösen Gutes willen, darum bitt ich dich um Gott, daß du mein Vater seist'. Und der Bischof nahm ihn mit Freuden an. ¶ Zu einem Male, da brann Sankt Francisco sein Herze in ganzer Liebe zu Gott. Da kam ein Aussätziger des Weges, der war gar ungestalt. Aber Franciscus ging gütlich auf ihn zu, umarmte ihn, und küßte ihn auf seinen Mund. Da verschwand der Mensch zuhand, und Sankt Franciscus merkte wohl, daß ihm unser Herr erschienen war. Und ward voll Gnade, und lief hin bald zu den Aussätzigen, und bewies ihnen allen große Demütigkeit. ¶ Einst hörte er das Evangelium, wie unser Herr seine Jünger aussandte zu predigen, und wie er sie lehrte, daß sie sollten nicht Schuh noch Tasche tragen, und sollten nur einen Rock haben. Da sprach er 'das hab ich lange begehrt' und trug darnach nur einen Rock, ging barfuß und gürtete ein Seil um. Er gewann viele Gesellen, die seine harte Gewohnheit teilten, und sie predigten in dem gan-

zen Land; da kamen viel Meister und Pfaffen in den Orden. Innocentius der Papst hatte Franciscum gar lieb, und bestätigte ihm den Orden. ¶ Franciscus ging einst über Feld, da ward er krank und müd, und setzte sich auf einen Esel, und ritt. Es ging Bruder Eberhard mit ihm, der gedachte bei sich 'reitet er und geh ich, das ist unbillig; denn ich bin edler denn er'. Franciscus stieg von dem Esel und sprach 'ich will gern gehen und dich reiten lassen, darum daß du edler bist denn ich'. Den Bruder nahm es wunder, daß er seine Gedanken wußte; er gewann Reue und bat ihn, daß er ihm seine Schuld vergäbe. ¶ Zu einer Zeit kam Sankt Franciscus an einem Ostertag zu etlichen Brüdern. Und da man essen wollte, sah er, daß sie Speise genug hatten und Trinkens. Da ging er vor die Klosterthür und that sich an als ein armer Mann und setzte einen Hut auf, und klopfte an mit seinem Stab und sprach 'thut auf um Gott und laßt euch einen armen Pilgrim erbarmen'. Man that ihm auf; und er setzte sich auf die Erde, und aß demütiglich, was sie ihm gaben. Und that dann den Hut ab. Da erkannten sie ihn wohl und deucht es sie wunderlich. Er sprach 'ich will euch sagen, was ich damit gemeinet hab: ich sahe den Tisch wohl bereitet mit Essen und Trinken und sah nicht arme Leute, die das Almosen nähmen; denn alles unser Heil liegt daran, daß wir den Armen mitteilen, was wir haben'. So hatte er alle Zeit die Armen lieb und hieß sie seine Freunde und Brüder. ¶ Einst wollte der böse Feind Sankt Franciscum versuchen. Da nahm er seinen Gürtel mit den Knöpfen und schlug sich selber darum. Dennoch ließ der Feind nicht ab und machte, daß es ihn nach Weib und Kind gelüstete. Da ging er hinaus in den Schnee, und wälzte sich darin, und machte Schneeballen und sprach zu sich 'Siehe Franciscce, das ist deine Frau und deine Kinder; die friert: kleide sie bald; die hungert sehr: gieb ihnen zu essen'. Und da er nichts zu essen hatte, schlug er die Schneeballen all übereinander, und dankte Gott, daß er ihrer nicht hätte. ¶ Eines Nachts war er an seinem Gebet. Da hörte er ein großes Getümmel auf dem Dache von den bösen Geistern. Die wollten ihn in seiner Andacht irren. Da ging er vor die Thür und sprach zu ihnen 'Was euch Gott erlaubt hat über mich, das thut; und wisset, daß ich keinen größern Feind habe, denn meinen eigenen Leib: darum rächet mich an ihm'. Als sie aber seine Stimme vernahmen, flohen sie hin. ¶ Sankt Franciscus merkte wohl

an den Sternen und an den Sonnen und an dem Firmament, wie sie mit schönem Lichte in Gottes Lob brannten, und bat sie mit Andacht, daß sie ihren Schöpfer ehrten, der sie erschaffen hätte. ¶ Einsmals da ging er von Rom auf einer Heide, da waren viel Vögel. Da predigte er den Vögeln und den Alstern und sprach 'Höret lieben Brüder: ihr sollt euren Schöpfer loben, denn er hat euch Federn gegeben, daß euch die Luft nicht schadet, und euch Flügel geben, daß ihr flieget, wohin ihr wollet, und hat euch die Luft verliehen und die Speise geben ohn alle Sorg. Darum lobet ihn mit aller Kraft'. Da flogen noch viel andrer Vögel hinzu und war ihr Gesang mancherlei und reckten ihre Flügel zu dem heiligen Mann, und saßen auf seinem Rock und auf seinem Gürtel. Und da er ihnen ausgepredigt hatte, gab er ihnen Urlaub und sie flogen all hinweg. ¶ Da er ein andermal predigen wollte und viel Volks vor ihm war, da kamen Schwalben und flogen zu ihm und irreten ihn, daß ihn das Volk nicht hören mochte. Da sprach er 'Lieben Schwalben, meine lieben Schwestern, laßt euer Schallen, denn es ist die Zeit, da ich predigen soll'. Da schwiegen sie all, und er predigte aus. ¶ Einst saß er in seiner Zelle. Da war nahe bei seinem Fenster ein Feigenbaum. Darauf saß ein Vogel, das war ein Heim, und sang. Da zwang Sankt Franciscum die Liebe, die er zu den Creaturen hatte, daß er dem Vogel zuhörte und sprach 'Fleuch her, du liebes Vögelein'. Da flog es auf seinen Rock und schwieg still. Da sprach er zu ihm 'Nun sing, du liebes Vögelein, dem zu Lobe, der dich erschaffen hat'. Da sang es fröhlich auf seinem Schoß, bis er ihm Urlaub gab. ¶ Sankt Franciscus weinte oft gar sehr in seiner Andacht, daß ihm endlich seine Augen trüb wurden. Da baten ihn die Brüder, daß er nicht also sehr weine. Er aber sprach 'wir sollen des Lichtes so sehr nicht schonen, das wir nun mit den Tieren gemein haben; wir sollen nach dem ewigen Licht werben'; denn ihm war göttlicher Trost lieber, denn daß er das Weinen ließ. ¶ Nun war er einst auf dem Berg vor Sankt Michaels Kirchen, und hatte sein Herz von aller Welt abgekehrt, und hatte groß Wunder von dem ohnmäßigen Gut, das uns Gott gethan hat. Dieweil er daran gedachte, sah er in die lautere Gottheit: es kam der Engel Seraphim aus dem obersten Thron vom Himmel mit sechs Flügeln, zween gingen über das Haupt auf, zween waren ihm ob dem Leib übereinander geschlagen, zween waren zum Fluge aus-

gebreitet. Und des Engels Arme waren aufgespannt an ein Kreuz, und er war daran genagelt. Und waren ihm seine Hände und Füße durchstochen als unserm Herrn an dem Kreuz. Da das Sankt Franciscus sahe, gedachte er an die wunderbarliche Güte Gottes des Vaters, daß er seinen eingeborenen Sohn wollte lassen sterben. Und gedachte bei sich 'die Liebe hat ihn an das Kreuz gezogen, als er hie hanget' und begehrte die Bitterkeit, die Gottes Sohn erlitt, dem der Engel gleich war. Da geschah ein groß Wunder und Zeichen: denn er sah den Engel an mit großer Innigkeit, daß ihm die Liebe sein Herz zerschnitt, und blieb, und empfing die fünf Wunden in Händen und in Füßen und in seiner Seiten. Und ward von großen Schmerzen ein Märtyrer vor dem ewigen Gott. Nur daß kein Blut aus den Wunden ging: sie waren, als ob eine dünne Haut darob gelegen wäre. Aber die Wunde in der Seite, die machte ihm etwan den Rock blutig. Und wenn man ihn fragte, von wannen das Blut kommen wäre, so wollte er es nicht sagen. Und verbarg allzeit Hände und Füße mit den Aermeln, und deckte sie mit seinem Rock. ¶ Nun ward Sankt Franciscus siech, und wußte, daß er sterben müsse. Da kamen die Brüder alle zu ihm; und er gab ihnen seinen Segen, und betete mit ihnen. Und ihnen allen war leid. Als aber der Tod ihm nahte, sprach er 'Willkommen Bruder Tod. Willst du mich von dieser Erde nehmen?' Damit verschied er. Und ein Bruder sah seine Seele licht und wohlgestalt als einen Stern.

Die heilige Theodora

¶ Theodora war das Weib eines reichen Mannes und lebte mit ihm fromm und tugendlich lange Zeit. Das sah der Teufel mit Neid und erregte einem andern Manne Begierde zu ihr. Der hörte nicht auf, sie mit Boten und Briefen und Geschenken zu verfolgen, aber sie

wies seine Boten ab und verschmähte seine Geschenke. Endlich sandte er eine Zauberin zu ihr, die mahnte sie sehr, ihm zu Willen zu sein. Da sprach Theodora 'glaube nicht, daß ich unter den Augen Gottes, der alles sieht, eine solche Sünde thue'. Die Zauberin antwortete 'Was bei Tage geschiehet, das sieht Gott und weiß er; was du aber thust, wann die Sonne untergegangen ist, das kann er nicht sehen'. Sprach Theodora zur Hexe 'ist das wahr, was du da sagst?' Sprach jene 'ja, ich rede die Wahrheit'. Theodora ließ sich durch die Worte verblenden, und als die Sonne untergegangen war, kam der Mann zu ihr, und sie ward ihm zu Willen. Aber da er von ihr war gegangen, fing sie an zu weinen und sprach 'nun habe ich meine Seele verloren und meine schönste Zierde ist dahin'. Da es Morgen ward, machte sie sich auf und ging zu einem Priester und fragte ihn 'kann Gott um eine schwere Sünde wissen, wenn sie zur Nachtzeit begangen ist?' Der Priester antwortete ihr 'man kann Gott nichts verbergen, er weiß alles, was geschieht, ob es bei Tage gethan wird, oder bei Nacht'. Theodora sprach 'gieb mir das heilige Evangelium, auf daß ich mir dies durchs Loos bestätige'. Und als sie das Buch aufschlug, stund da zu lesen 'Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben'. Da ging sie heim und weinte bitterlich. ¶ Ueber eine Zeit ritt ihr Mann in fremde Lande. Da zog Theodora die Frauenkleider aus, schnitt ihr schönes Haar ab, und legte Mannskleider an. Und ging heimlich wohl acht Meilen zu einem Mönchskloster und bat die Herren um Aufnahme. Der Abt beriet es mit den Brüdern, und als man sie um ihren Namen fragte, sprach sie 'ich heiße Theodorus'. Sie ward aufgenommen in den Orden, und war gar tugendlich und demütig. Sie griff ihren Leib an mit Arbeit und Fasten und ließ sich wenig Ruhe, und that mit Fleiß, was man ihr auftrug. ¶ Der Mann war unterdessen in große Betrübnis gefallen, als er sein Weib bei seiner Heimkehr nicht mehr fand, und klagte alle Tage Gott sein Leid. Da erschien ihm einst ein Engel und sprach 'gehe hin unter das Stadtthor, so wirst du deine Frau sehen'. Nun traf es sich, daß Theodora an dem Morgen zur Stadt fuhr mit einem Wagen, um Oel zu holen, wie ihr der Abt geboten hatte; und da sie unter das Thor kam, sah sie ihren Mann stehen und erkannte ihn wohl. Sie grüßten einander. Er aber kannte sein Weib nicht in den Mönchskleidern. Er stund den ganzen Tag bis an die Nacht unter

dem Thor und dachte bei sich 'ach, ich bin betrogen, ich sollte mein Weib sehen, und sie ist nicht gekommen'. Da sprach eine Stimme aus den Lüften 'der Mönch, der dich grüßte, war dein Weib'. ¶ Nun lebte der Mönch Theodorus gar heilig in seinem Orden, daß man sprach, er wäre vollkommen. Aber der Teufel trug ihm großen Haß. Und erschien ihr einsmals und sprach 'Theodora, wähnest du, daß ich dich nicht kenne in deinem falschen Herzen? Du hast die Ehe gebrochen und bist mein eigen; denn es steht geschrieben, daß du um solche Sünde verloren bist'. Theodora segnete sich mit dem Kreuz und sprach 'fahr hin du böser Geist, Jesus Christus ist mein Gott, der soll mein Helfer und Beschirmer sein'. Und zuhand verschwand der Teufel. ¶ Nun fügte es sich aber, daß der Mönch eines Tages mit dem Wagen mußte ausfahren und bringen was ihm der Abt befahl, und mußte in einer Herberge über Nacht bleiben. Da kam des Wirtes Tochter zu Theodorus und wollte bei ihm schlafen. Er aber brachte sie mit tugendlichen Worten von sich. Und als die Tochter sah, daß der Mönch sie verschmähte, gedachte sie sich an ihm zu rächen. Sie legte sich zu einem andern Mann: und da sie nun ein Kind zur Welt brachte, sagte sie ihrem Vater, es wäre Theodorus der Mönch daran schuldig. Der Vater ward zornig und sendete dem Abt das Kind ins Kloster und entbot ihm, Theodorus der Mönch sei sein Vater. Als der Abt das vernahm, erschrak er und sagte es den andern Mönchen. Die ergrimmten über Theodorus und sprachen 'Wie bist du gefahren, daß du uns also hast geschändet'. Er fiel weinend vor dem Abt nieder 'ich habe sehr gesündigt, das laßt mich büßen'. Die Mönche aber sprachen 'du hast uns mit deinem geistlichen Wandel betrogen und hast dich gestellt als seiest du fromm' und stießen ihn mit großem Zorn aus dem Kloster. Und gaben ihm das Kind und sprachen 'zieh dein Kind selber'. Theodorus nahm das Kind und ging von den Mönchen. Er fand eine kleine Hütte bei dem Kloster, darin war er sieben Jahre, und nahm Almosen an des Klosters Thür wie ein andrer Bettler, und ging auf das Feld zu dem Vieh, und ernährte das Kind mit der Milch von Ziegen und Schafen. ¶ Aber der Teufel sah ihre Geduld mit Neid. Und erschien ihr als ihr Mann und sprach 'Ach Theodora, mein liebes Gemahl, wie lang habe ich dich gesucht, wohl mir, daß ich dich hab gefunden. Man hat mir gesagt, du habest gar eine große Schuld wider

mich, das will ich dir gern vergeben, um der Liebe willen die ich zu dir hab. Darum komm mit mir heim, du sollst mehr Ehre haben denn zuvor'. Da gedachte Theodora, es sei ihr rechter Mann, so gleich war er ihm, und sprach 'Ich bin in Sünden so sehr, daß ich büßen will bis an meinen Tod'. Und da sie nun betete, verschwand der Feind. Und sie dankte Gott, daß er sie vor ihm hatte behütet. Da fand der Böse eine andere List, und kam vor ihre Zelle mit seinen Gesellen in der Gestalt von Löwen und Bären. Und stürzte sich auf Theodora und schrie 'freßt und zerreißt das böse Weib, denn sie ist eine Sünderin'. Da sprach Theodora ihr Gebet, und die Thiere waren verschwunden. ¶ Darnach sah sie eine Schar gewappneter Ritter heranziehen, die führten einen großen Fürsten in ihrer Mitte, den beteten sie alle an; und als sie bei Theodora vorüberkamen, sprachen sie zu ihr 'steh auf und bete unsern Fürsten an'. Sie antwortete 'saget dem Fürsten von mir, ich bete allein unsern Herrn Jesum Christum an'. Als der Fürst das vernahm, ließ er sie schlagen und quälen, daß sie halbtot liegen blieb. Da rief sie Gott an in ihrem Leiden, und alles war verschwunden. Es währte nicht lange, da sah sie einen Menschen daherkommen, der trug einen Korb voll der herrlichsten Speisen und Früchte 'die sendet dir der Fürst' sprach er 'der dich zuvor hieß schlagen: er hat deine Unschuld erkannt und will dich belohnen'. Aber sie segnete sich mit dem heiligen Kreuz, da verschwand er. Also that ihr der Teufel viel Leids an. ¶ Da nun sieben Jahre um waren, vergab ihr der Abt die Sünde, der man sie zieh, und nahm das Kind auch in den Orden auf. Sie mußte die niedrigsten Dienste thun und litt das alles geduldiglich. Und da sie noch zwei Jahre in dem Kloster gewesen war, that ihr Gott kund, daß sie sterben sollte. Da nahm sie das Kind heimlich mit in ihre Kammer und sprach zu ihm 'Lieber Sohn, ich muß sterben, aber sei nicht verzagt, Gott wird dein Vater sein und dich behüten; sei fleißig im Fasten und Gebet, und diene den Brüdern mit Demut'. Als sie dies gesprochen hatte, gab sie ihren Geist auf. Da das Kind aber sah, daß sie tot war, warf es sich über sie und fing laut an zu weinen. ¶ In derselbigen Nacht hatte der Abt des Klosters einen wunderbaren Traum. Er war zu einem himmlischen Fest geladen und sah die Engel und Propheten und Heiligen. Aber sie neigten sich alle vor einer schönen Frau, die war in köstliche Gewänder geklei-

det und saß auf einem goldenen Stuhl. Und eine Stimme sprach 'Das ist der Mönch Theodorus, den man fälschlich anklagte und eines Kindes zieh. Der hat sieben Jahre mit ganzer Geduld gelitten, und hat die Sünde längst gebüßt, die er zuvor gethan. Darum hat ihm Gott die ewige Freude gegeben'. Da erwachte der Abt und stund auf, und rief die Mönche alle zusammen und lief eilends mit ihnen zu des Bruders Theodorus Zelle. Da lag das Kind auf ihm und weinte, und er war tot. Der Abt erzählte den Brüdern seinen Traum; und als sie ihn aufdeckten, sahen sie, daß er ein Weib war. Das war ihnen lieb und leid; denn sie waren betrübt, daß sie ihr soviel Schmach hatten gethan, sie dankten aber Gott, daß sie ihr heiliges Leben vollbracht hatte bis an ihr Ende. ¶ Als man sie nun begraben wollte, entbot der Abt den Vater des Mädchens zu sich, die einst Theodorum verleumdet hatte, und sprach zu ihm 'siehe der Mann deiner Tochter ist gestorben'. Da ging der Mann hin und hob das Tuch auf, damit Theodorus bedeckt war, und sah, daß er eine Frau war. Darob erschrak er gar sehr. Der Engel des Herrn aber erschien dem Abt und sprach' mache dich auf nach der Stadt, und der Mensch, welcher dir zuerst begegnet, den nimm mit dir in das Kloster und laß ihn der heiligen Frau Begräbnis sehen'. Der Abt ritt nach der Stadt, da kam ihm Theodorens Mann entgegen. Er fragte ihn 'wo willst du hin?' Er antwortete 'ich will mein Weib begraben, das ist diese Nacht gestorben'. Da nahm ihn der Abt auf sein Pferd und sie ritten eilends zum Kloster. Mit vielen Thränen ward da die heilige Frau begraben. Ihr Mann aber blieb im Kloster und lebte in ihrer Zelle bis an seinen Tod.

Purgatory

Sankt Patriks Fegefeuer

¶ Sankt Patrik kam einst in das Land Hybernia. Da wollte das Volk nicht Buße thun. Darum bat er Gott um ein Zeichen, damit

sich die Menschen bekehrten. Und Gott der Herr wies ihm eine Statt und sprach 'mache mit deinem Stab einen Kreis'. Das that er. Da sah er die Erde aufgehen und ein tiefer Abgrund zeigte sich. Und eine Stimme sprach 'dies ist ein Fegefeuer, wer freiwillig da hinein geht, der braucht kein anderes Fegfeuer mehr zu leiden'. Das sagte Sankt Patrik dem Volk, und es gingen viele darein; etliche kamen wieder, etliche nahmen da ihr Ende. ¶ Als nun Sankt Patrik schon lange tot war, trug es sich zu, daß ein reicher Edelmann, der lange in Sünden gelegen hatte, Reue empfand und in Sankt Patriks Fegefeuer sich reinigen wollte. Nachdem er eine Woche lang mit Fasten und Beten sich bereitet hatte, nahm er Abschied von seinen Freunden und stieg in die Grube. Als er drunten war, sah er einen Gang und ging in demselben fort. Da kam er in eine schöne Kirche, und wie er stillstund, traten Mönche herein in schneeweißen Kutten, die hielten das Amt und gingen wieder von dannen. Einer kehrte sich um und sprach zu ihm 'sei standhaft, denn der Teufel wird dir großes Ungemach bereiten'. Da fragte der Edelmann 'wie mag ich dem entgehen?' Der Mönch antwortete 'wenn du in großen Nöten bist, so rufe: Jesu Christe, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner Sünden'. Damit ging er fort und ließ ihn allein. Da kam ein großes Heer von Teufeln zu ihm, die sprachen 'Nicolae, laß den Christenglauben und thu wie wir, so bist du aller Not ledig und fährst wieder heim zu deinen Freunden. Thust du das aber nicht, so wollen wir dich wohl überwinden mit großen Leiden'. Aber was sie ihm dräueten, das half alles nichts. Er sprach 'ich will von Christo nicht lassen, und was ich darum soll leiden, das hab ich mit meinen Sünden alles wohl verdient'. Da machten sie sich zu greulichen Thieren, zu Bären, Löwen, Wölfen und wilden Schweinen. Und es erscholl ein fürchterliches Gebrüll von ihnen, das schwoll zu einem Donner an, daß er meinte, er müßte sterben; und er schrie in großer Angst 'Jesu Christe, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner Sünden'. Und siehe, alsbald war alles ruhig. Deß war er froh und wähnte, er sei den Feinden entronnen. Und ging fürbaß. Da begegnete ihm wieder ein Heer von Teufeln, die schrieen zorniglich 'Glaubst du, du könntest unsern Händen entrinnen? Nimmermehr, denn wir werden dich jetzt martern und schinden'. Also huben sie ihn auf empor über ein großes

Feuer und sprachen 'willst du uns jetzt folgen?' Er antwortete 'nein nein'. Da warfen sie ihn in das Feuer. Als ihn die Glut brannte, rief er 'Jesu Christe, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner Sünden'. Alsbald erlosch das Feuer, und es verging ihm alles Ungemach. Er schritt weiter und kam an einen Ort, da sah er Menschen lebendig im Feuer braten, und Teufel hüteten ihrer mit eisernen Gerten, daß sie nicht heraus konnten, und schlugen und stachen sie mit glühenden Spießen. Und wie sehr sie gepeinigt wurden, so konnten sie doch nicht sterben. Etliche lagen auf dem Bauch und bissen vor Schmerz in die Erde, und schrieen um Erbarmen; aber die Teufel schlugen nur noch grausamer zu. Andre sah er, an deren Gliedern fraßen Schlangen, und Kröten zogen mit feurigen Stacheln ihre Eingeweide heraus. Da warfen die Teufel auch ihn in die Glut, und er ward gepeinigt wie die andern. Aber er schrie 'Jesu Christe, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner Sünden' und war alsbald frei. Er ging weiter fort und kam an ein langes Haus, da sah er eine neue Marter. In dem Haus waren viele Gruben, darin saßen die Menschen, und floß ein glühender Bach um sie von wallendem Eisen: etliche saßen mit einem Fuß darin; etliche mit beiden; etliche bis über die Knie; etliche bis an die Brust oder an den Hals; von etlichen sah man die Augen kaum. Darnach kam er an einen breiten Schlund, daraus stieg ein dicker Qualm und entsetzlicher Gestank. Und Menschen kamen heraus weißglühend wie feurige Aschenfunken, die wurden von den Teufeln immer wieder hinabgestoßen in den Schlund, und fuhren auf und nieder. Die Teufel riefen ihm zu 'hier ist unsres Herren Belzebub Wohnung: willst du uns jetzt nicht folgen, so werfen wir dich in den feurigen Sumpf, und du bist auf ewig verloren'. Da schrie er 'nein'. Also packten sie ihn mit ihren Krallen und warfen ihn in den Höllenschlund. Und er war so betäubt, daß er der Worte fast vergaß und schrie sie nur in seinem Herzen, mit der Stimme konnte er es nicht mehr. Da ward er emporgehoben und stund wieder auf festem Land, und die Teufel waren verschwunden. Er sah um sich, und sah einen Fluß von Feuer und Schwefel, und jenhalb große Freude, und wäre gern hinüber gewesen. Aber da war nur ein Steg, der war schmal, und glatt wie Eis. Er setzte einen Fuß auf die Brücke, und glitt aus, fast wäre er in den brennenden Fluß gefallen. Da hub er sich

wieder auf, und sah die Brücke an; und wäre gern hinüber gewesen. Und setzte wieder einen Fuß hin und sprach 'Jesu Christe, Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich meiner Sünden' da konnte er stehen, und ging fürbaß, und sprach die Worte zu jeglichem Schritte. Und als er mitten auf die Brücke kam, da schrieen die bösen Geister in den Lüften über ihm, und wollten ihn erschrecken; er aber sprach sein Gebet und schritt ruhig fürbaß, bis er ohne Schaden hinüber kam. Hier war eine anmutige Wiese, die Vögel sangen so schön, die Blumen dufteten, die Brunnen rauschten. Zwei Jünglinge kamen auf ihn zu, die waren über die Maßen schön. Sie nahmen ihn an der Hand und führten ihn zu einer prächtigen Stadt, die war mit Gold und Edelsteinen geziert, und leuchtete lichter als die Sonne. Die gefiel ihm wohl und er sprach zu den Jünglingen 'führet mich hinein'. Sie sprachen 'Das kann nicht sein. Denn die Stadt ist das Paradies. Du mußt noch zuvor zu deinen Freunden wiederkehren, da wirst du noch dreißig Tage leben; darnach stirbst du, und ziehst ein in die goldene Stadt'. Da ging er wieder den Weg zurück, den er gekommen war, aber die Teufel konnten ihm nichts mehr anhaben, sondern liefen bei seinem Anblick davon. Er kam heim zu seinen Freunden und erzählte ihnen was ihm begegnet war. Und nach dreißig Tagen entschlief er selig im Herrn.

¶ Von König Oswald

¶ Sankt Oswald war ein tapfrer Ritter und war so gerecht und weise, daß ihn das Volk zum König wählte. Und da man ihn krönen wollte, kam ein Rabe vom Himmel, der trug eine goldene Büchse in seinem Schnabel, und an seinem Halse hing ein Brief mit einem goldenen Kreuz versiegelt. Der Rabe konnte latein reden und sprach 'hier bring ich himmlische Salbe' und in dem Brief stund geschrieben, daß ihn

Sankt Peter selber segne. Also ward Oswald König. Der Rabe aber blieb bei ihm. ¶ Nun bezwang Oswald viel Herren und Städte, und ward so mächtig, daß ihm alle Tage dreizehn Königreiche dienten, und neun Aebte und zwölf Bischöfe. Aber er ward darum nicht stolz und hoffärtig, sondern blieb demütig und diente Gott mit großem Fleiß. Einst sagten seine Räte zu ihm 'Herr, ihr solltet ein Weib nehmen, damit das Reich nicht ohne Erben sei'. Aber der König wollte es nicht thun. Da geschah es, daß eines Tages ein alter Mann an das Thor des Palasts klopfte, der hatte einen langen grauen Bart, und trug einen Stab in der einen und einen Palmzweig in der andern Hand. Er trat vor den König und sprach 'Mir ist wohl kund, worum dich deine Räte bitten, daß du sollst ein Weib nehmen. So wisse, daß mich Gott gesandt hat, dir seinen Willen kund zu thun. Du sollst eine Jungfrau nehmen, die ist über die Maßen schön, und ist eines heidnischen Königs Tochter, der heißt Gaudon. Und Gottes Wille ist, daß du um sie streitest und sie zum Christenglauben bringest'. Sprach der König 'Nun hab ich aber keinen Diener, der mir die Botschaft werbe'. Der Alte antwortete 'Und würdest du tausend Mannen senden, die erschlüge ihr Vater all. Denn da sie geboren war, nahm er sie auf seinen Arm, legte ihr drei Finger aufs Haupt und schwur bei seinen heidnischen Göttern, daß er sie nimmer einem Manne wollte geben, er gewönne sie ihm denn ab mit harten Schwertschlägen'. Das war Oswald gar leid, und er wußte nicht, was er thun sollte. Da sprach der Alte 'Hast du nicht einen wohlredenden Raben an deinem Hof zwölf Jahre erzogen? Der gewinnt dir die Braut, das glaube mir'. Das hörte der Rabe und flog vor den alten Mann auf den Tisch und rief 'seid meinem Herrn hochwillkommen'. Aber da der König reden wollte, war der Greis verschwunden. ¶ Nun schrieb Sankt Oswald die zwölf Stücke des christlichen Glaubens in ein Brieflein und nähte den Brief dem Raben unter sein Gefieder und ein Ringlein dazu. Und befahl ihm, daß er das der heidnischen Königstochter brächte, und er sollte ihr sagen, daß er sie lieber hätte als irgend eine andre Jungfrau oder irgend einen Menschen auf Erden. Damit nahm der Rabe Urlaub, und schwang sich auf und flog davon. Und flog neunzehn Tage, da kam er zu des Königs Gaudon Burg, und flog auf den Tisch, da sie beim Mahle saßen, und neigte sich vor der jun-

gen Königin, und sprach 'Herr König gebt mir Frieden bis ich von hinnen komme und erlaubt, daß ich etwas rede, um Gott und aller Frauen willen'. Da der König sah, daß der Rabe also redete, verwunderte er sich und sprach 'du hast guten Frieden erbeten, daß ich dir nichts versagen mag: nun rede, was du willst'. Da sprach der Rabe 'mich hat mein Herr hergesandt, Sankt Oswald, der König von Engelland, er bittet euch, daß ihr ihm eure Tochter zum Weibe gebt: so ist es Gottes Wille und seiner lieben Mutter Maria'. Als der König hörte, daß der Rabe Gott und Maria nannte, da ward er gar zornig und rief 'man soll ihn um Gottes und Marien willen fahen und töten'. Aber die Jungfrau hatte die Botschaft gehört, die ihr Sankt Oswald entboten hatte, und gewann alsbald große Liebe zu ihm, und war ihr leid um den Raben. Sie sprach zu ihrem Vater 'und tötet man den Vogel, so mag ich nimmermehr froh werden; nun hast du ihm Frieden gegeben zu reden, wenn du das brächest, das stünd dir zumal übel an'. Der Vater sprach 'liebe Tochter, sei zufrieden, nimm den Vogel und thu damit was du willst'. Da war die Jungfrau gar froh, und nahm den Vogel, und trug ihn mit sich auf ihre Kammer; und umhalste und küßte ihn, und drückte ihn liebreich an ihre Brust 'lieber Rabe, sag mir mehr von dem König Oswald'. 'Nehmt den Brief aus meinem Gefieder und das goldne Ringlein, das hat euch mein Herr gesandt: er läßt euch sagen, daß ihr ihm lieber seid, als alle andern Frauen auf der Welt'. Als sie nun in dem Brief las, daß sie würde selig sein hier und dort, wenn sie die zwölf Stücke glaubte, da ward ihr Herz entzündet von dem heiligen Geiste, daß sie es alles glaubte. Und schrieb ihm einen Brief hinwider, und nähte ihn dem Raben unter seine Flügel, und that ein Ringlein dazu und sprach 'Das bring deinem Herrn, und sag ihm, daß ich keinen Menschen lieber habe als ihn. Und er soll Gott bitten, daß alles das geschehe zwischen uns beiden, was er in dem Brief geschrieben findet. Denn er soll im Sommer herkommen mit zweiundsiebenzig Schiffen, und auf jeglichem Schiff sollen tausend kühne Ritter sein. Sie sollen mit sich nehmen auf acht Jahr zu essen und zu trinken, und dich soll er auch mitnehmen. Denn anders kann er mich nicht aus der Heidenschaft bringen'. Da flog der Rabe vondannen, und sie empfahl ihn Gott und seiner lieben Mutter. Am neunten Tage

war der Rabe bis über Meer geflogen, da wehte ein Wind, daß ihm der Brief und das Ringlein ins Meer fiel. Und ein Fisch verschlang beides alsbald. Der Rabe ward traurig, setzte sich auf eine Steinwand nieder und ließ den Kopf hängen. Aber als er wieder aufsah, gewahrte er einen Einsiedel; der rief ihn an und sprach 'sage mir etwas von deinem Herrn Sankt Oswald'. Sprach der Rabe 'woher wißt ihr, daß Sankt Oswald mein Herr ist?' Antwortete der Einsiedel 'Gott hat es mir kund gethan'. Da sagte der Rabe 'so wisse, daß mich mein Herr über Meer gesandt hat, zu eines heidnischen Königs Tochter, die hat mir einen Brief und ein Ringlein gegeben, das ist mir ins Meer gefallen'. 'Laß das Gott walten' sprach der Einsiedel, und kniete nieder und betete. Da tauchte der Fisch empor und brachte Brief und Ringlein dem Einsiedel, der nähte es dem Raben wieder unter sein Gefieder. Nun flog der Rabe abermals bis zum neunten Tage, da kam er zu seinem Herrn. Sankt Oswald war gar froh, als er ihn sah, und streichelte ihn 'was sagst du mir gute Mär von der jungen Königin?' 'Nehmt den Brief und das Ringlein, das sendet euch die allerschönste Jungfrau'. König Oswald las den Brief. Und ließ Schiffe bauen, und ließ sie mit lichten Karfunkelsteinen machen, daß sie davon bei der Nacht sehen möchten, wie am Tage. Dann nahm er drei Könige mit sich und viel Herzöge und Grafen, Aebte und Bischöfe, und viel Ritter und Knechte, bis ihrer zweiundsiebenzigtausend waren. Und ließ so viele Kreuze machen, als Mannen waren, und gab jeglichem eins zu tragen an sein Gewand. Dann fuhren sie dahin im Namen Gottes und kamen nach achtzehn Wochen zu des Heidenkönigs Land. Sankt Oswald sah die Burg an und sprach 'ich will zuvor zu der jungen Königin senden, daß sie mir rate, wie ich sie gewinne' und wollte den Raben zu ihr senden. Da ward er inne, daß er den Raben daheim vergessen hatte. Und rief unsern Herrn an und seine liebe Mutter, und bat, daß sie ihm hülfen. Da ließ Maria einen guten Wind wehen, daß der Rabe zum König Oswald kam in zehn Tagen. Der ward froh, und schickte ihn zu der Königstochter und entbot ihr, ob er um sie streiten solle. Sie ließ ihm hinwider sagen, er sollte vor ihres Vaters Burg fahren, und sollte da ein Gezelt aufschlagen und zwölf Goldschmiede mit sich bringen; und sollte oben auf das Zelt einen Adler machen von rotem Golde,

der müßte aussehen, als wäre er lebendig und wollte davonfliegen; und sollte einen großen Kram aufschlagen, und wenn der König ihn fragte, so müßte er sprechen 'wir haben gehört, die Königstochter werde einen reichen König nehmen, da sind wir gekommen, daß sie Ringe oder Schmuck bei uns kaufe'. Also nahm Sankt Oswald zwölf Goldschmiede und kam vor die Königsburg und schlug sein Zelt auf, mit dem goldenen Adler. Das sah ein heidnischer Mann, der sagte es seinem König. Da ging der König Gaudon mit der Königin und all seinem Gesinde heraus zu den Krämern. Als er aber hinzutrat, sah er, daß alle das Kreuz trugen, und ward zornig und sprach 'ich sehe wohl, daß ihr Christen seid, warum seid ihr in mein Land kommen, wisset ihr nicht, daß ich jeden Christen töte den ich sehe?' Sprach Sankt Oswald 'wir haben gehört, ihr wollet eure Tochter einem reichen Könige geben, darum sind wir herkommen, ob die Jungfrauen nicht Ringe brauchen, oder sich wollen lassen machen'. Darnach zeigte er ihnen einen Hirsch, der war ganz von Gold, und konnte doch laufen und springen wie ein anderer. Der gefiel dem König Gaudon gar wohl, und er wollte ihn anrühren, aber er lief davon. Er befahl seinem Gesinde, ihn zu fangen, und ritt selbst hinter ihm drein. Der Hirsch stund zuweilen still, als wollte er sich fangen lassen, dann lief er wieder, und der König jagte ihm nach mit seinen Dienern bis tief in den Wald und mochte ihn nicht lassen. Das sah die junge Königin von der Burgzinne und sprach zu ihren vier Jungfrauen 'ich muß den Hirsch auch sehen, dazu sollt ihr mir helfen'. Und sie legten Mannskleider an, aber da sie herausgehen wollten, war die Thür mit vier Riegeln versperrt. Die Königstochter rief in ihrem Herzen die Jungfrau Maria an 'hilf mir, daß ich zu König Oswald komme'. Alsbald sprangen die Riegel und sie eilten hinaus. Zu ihren Jungfrauen aber sagte sie 'wie hat unser Gott Mahomet so große Macht'. Und sie kam zum Zelte Sankt Oswalds. Der lief ihr entgegen und umarmte sie mit großen Freuden und sprach 'nun wohlauf ihr Herren, laßt die Zelte stehn, ich hab die junge Königin'. Da machten sie sich eilends auf nach den Schiffen. ¶ König Gaudon hatte derweil den goldenen Hirsch lange genug gejagt, und hatte ihn nicht erreicht. Er kehrte um, und da er zurückkam, sah er Oswalds Mannen mit seiner Tochter zum Meere eilen. Er jagte ihnen nach und schrie ihnen

zu 'Ihr habt meine Tochter geraubt, nun müßt ihr alle sterben'. Da blieb König Oswald stehen und rief 'ich will gern mit euch streiten'. Also erhub sich ein gewaltiger Streit, der währte bis an den dritten Tag. Sankt Oswald erschlug dem Heidenkönig viel Volks und besiegte ihn mit der Hilfe Gottes. Und sprach zu dem König 'Schwäher, lasset euch taufen, oder ihr müßt sterben'. Gaudon antwortete 'ich lasse mich nicht taufen, ihr machet mir denn mein Volk wieder lebendig'. Da rief Sankt Oswald Gott an mit großer Andacht, und der Herr erhörte ihn, und machte Gaudons Mannen alle wieder lebendig. Dennoch wollte sich der König nicht lassen taufen, sondern begann wiederum mit ihm zu streiten, bis an den dritten Tag. Da siegte Oswald wiederum mit der Hilfe Gottes. Und sprach zu seinem Schwäher 'lasset euch taufen, oder ihr müßt sterben'. Sprach zu ihm König Gaudon 'ich lasse mich nicht taufen, ihr machet denn, daß aus diesem harten Felsen ein schönes Wasser geht'. Da schlug Sankt Oswald mit dem Schwert an den Felsen im Namen Gottes, und alsbald floß ein schönes Wasser heraus, so tief, daß es einen Mann bis an seine Knie ging. Und aus dem Wasser taufte er seinen Schwäher und die junge Königin. Der König ritt wieder heim und sagte der Königin, seiner Frau, wie es ihm ergangen war, und sagte ihr so viel vom Christenglauben, bis sie sich auch taufen ließ. Und taufte bis an den achtzehnten Tag alle die in seinem Lande waren. ¶ König Oswald aber führte sein Gemahl in gutem Frieden heim nach Engelland, daselbst ward mit großer Pracht die Hochzeit gefeiert. Und sie lebten noch lange bei einander, Gott und den Menschen ein Wohlgefallen.

¶ Sankt Afra

¶ Im orientalischen Meere liegt eine Insel. Da war vor Zeiten ein heidnischer König, der hatte eine

Frau, Hylaria mit Namen, und eine einzige Tochter. Derselbe König geriet in Streit mit dem König einer anderen Insel, und in der Schlacht ward er erschlagen und sein Heer besiegt. Da mußte Hylaria mit ihrer Tochter Afra fliehen, und kam gen Rom. Dort kaufte sie liegende Güter, denn sie hatte den Willen, ihr Lebtag daselbst zu bleiben. ¶ Nun ehrte man zu Rom viel Abgötter. Die wollte Hylaria sich gnädig machen, und weihte ihre Tochter der Göttin Venus. Der konnte man aber nicht anders dienen denn mit Unkeuschheit und unreinem Leben. Und je mehr eine Männer hatte, desto genehmer war sie der Göttin. Aber Gott der Herr sah ihre Verblendung und wollte sie bekehren. Und sandte eine Stimme bei der Nacht, die sprach zu ihr 'Afra, steh auf und geh in die Stadt in deutschen Landen, die da heißt Augsburg. Da sollst du künftig eine Königin sein'. Die Stimme hörte sie zu dreien Malen. Da sagte sie es ihrer Mutter. Die war froh, denn sie meinte nicht anders, als daß sie wieder sollten zu königlichen Ehren kommen. Und verkauften alle ihre Güter und fuhren nach Deutschland gen Augsburg. Und als sie daselbst waren, kauften sie wiederum liegende Güter, Dörfer und Höfe allenthalben um die Stadt. Und hielten sich nach adligen Sitten. Afra wohnte mit ihren drei Gespielinnen zusammen, Hylaria aber in einem besonderen Haus. ¶ Nun trug es sich zu, daß der heilige Bischof Narcissus, von Diocletian geächtet, gen Augsburg kam, und unwissentlich bei der jungen Afra Einkehr nahm, mitsamt seinem Diacon Felix. Afra aber gedachte, sie wären um Liebe zu ihr eingegangen, und bereitete ein Nachtmahl mit ihren Dienerinnen, wie sie vormals hatte gethan mit den anderen Liebhabern. Aber da Narcissus sich zu Tische setzte, fing er an zu beten und Gott zu loben. Afra erschrak, denn sie hatte dergleichen noch nie gehört. Und fragte, wer er sei. Als sie hörte, daß er ein Bischof der Christen war, fiel sie alsbald nieder vor seine Füße und sprach 'Herr, ich bin nicht würdig, daß du an meinem Tisch sitzest, denn es mag in dieser Stadt kein schnöder Weib gefunden werden denn ich'. Da sprach Sankt Narcissus zu ihr 'Wenn der lichte Sonnenschein in einen unsaubern Winkel fällt, so kommt er doch rein vom Himmel herab und geht rein wieder zu ihm empor: Darum, liebe Tochter, empfange das Licht des Lebens, daß du gereiniget werdest von allen Sünden'. Afra sprach 'Wie mag

ich von so großer Unkeuschheit gereinigt werden: denn ich habe mehr Sünden gethan, als ich Haare auf meinem Haupte habe'. Sprach er 'Glaube nur, und laß dich taufen, so kannst du selig werden'. Darnach rief Afra ihre Gespielinnen und sprach zu ihnen 'der Mensch, der zu uns gekommen ist, ist ein Bischof der Christen und will mich von meinen Sünden rein machen; was dünket euch?' Da antworteten Digna, Eunomia und Eutropia 'du bist unsre Herrin, und so wir dir nachgefolgt sind zu der Unreinigkeit, so wollen wir dir auch folgen zu der Reinheit'. Also fing die Nacht an. Da begann der Bischof mit seinem Diacon zu singen und Gott zu loben, und blieben mit Afra und ihren Gespielinnen die ganze Nacht zusammen am Gebet. Als es Tag wurde, suchte man Sankt Narcissum, und die Boten des Richters kamen zu Afra und fragten 'wo sind die, so zu dir eingegangen sind?' Sprach sie 'die Gäste sind meine Liebhaber und waren die Nacht bei mir, aber heute früh sind sie zu dem Opfer gegangen'. Da meinten die Heiden, sie wären in dem Götzentempel und gingen weiter. Einer aber von ihnen blieb zurück und sprach 'ich habe sie nächten spät sehen kommen und weiß, daß sie Christen waren; denn sie zeichneten jede Stunde ihre Stirnen mit dem Zeichen des Kreuzes'. Afra antwortete 'zu mir kündiger Sünderin kämen sie nicht, wenn sie Christen wären, zu mir kommt nur meinesgleichen'. So ging auch er von dannen. Darnach eilte Afra zu ihrer Mutter Hylaria und sprach zu ihr 'Ein Bischof der Christen ist gestern unwissend zu mir gekommen, und hat die ganze Nacht die Hände aufgehoben zu Gott mit Beten und Lobsingen, und hieß uns mit ihm beten. Und um Mitternacht erlosch das Kerzenlicht, ich eilte es anzuzünden, da sprach zu mir sein Diacon 'du sollst nicht suchen das Licht, das erlöschen kann, du wirst jetzt ein Licht schauen, das nicht verlöscht'. Und der Bischof sprach 'komm mein Licht vom Himmel und zeige uns dein Antlitz'. Da kam ein Schein vom Himmel wie die Sonne, oder wie ein Blitz, und ging nicht hinweg, eh daß die Morgenröte anfing. Und als er gebetet hatte ließ er uns alle antworten 'Amen'. Des Morgens um die dritte Stunde kamen zu mir die Häscher, daß sie ihn fingen und töteten, da verbarg ich ihn so gut ich mochte; aber sie werden wiederkommen und die Stätte erfahren. Darum so will ich sie zu dir bringen, Mutter, denn der Bischof hat mir verheißen, er

wolle mich zu einer Christin machen und mir meine Sünden vergeben'. Da ward die Mutter voll Freuden und sprach 'wollte Gott, daß mir dies auch beschieden wäre'. ¶ Als es Abend wurde, kam der Bischof in das Haus der Hylaria. Und da er ihre Freude und ihr Vertrauen sah, sprach er 'Weib, selig ist dein Glaube, denn ehe du das Wort der Wahrheit gehört hast, hast du die Wahrheit gefunden in deinem Herzen; nun fastet mit einander, damit ihr gereiniget werdet' und sprach zu seinem Diacon 'Bruder, laß uns klagen und beten, daß, wo die Sünde übergeflossen ist, auch die Gnade überflüssig sei'. Und es geschah, da sie beteten, erschien ihnen ein Mohr, der war schwärzer als ein Rabe und allenthalben voll Wunden und Schwären. Er hub an zu reden 'Was hast du mit meiner Sache zu schaffen, Narcisse? du machst mir die Seelen abwendig, die mir gehören'. Narcissus sprach 'Ich gebiete dir, unreiner Geist, daß du mir Antwort gebest von dem, was ich dich frage: Warum hat Christus gelitten, der nie eine Sünde hat gethan?' Antwortete der Teufel 'Er hat nicht für seine Sünde, sondern für aller Menschen Sünde gelitten'. Sprach der Bischof 'Aus deinem Mund wirst du unreiner Geist widerlegt'. Aber der Teufel antwortete 'Das Gesetz und das Recht gebietet, daß niemand fremde Güter nehme: laß mir diese Seele, oder gieb mir dafür eine andre in meine Gewalt'. Narcissus sprach 'Morgen früh sollst du eine haben'. 'Sag mir bei deinem Gott, daß du mir gebest eine Seele in einem Leib beschlossen'. Das gelobte der Bischof. Das war der Teufel zufrieden und sprach 'nun heiß mich die Nacht dableiben'. Sprach Narcissus 'Wenn du willst, so bleibe'. Antwortete der Teufel 'streckest du deine Hände nicht aus in den Himmel und psallierest nicht deinem Gott, so bleibe ich bei euch'. 'Nimmer wird dir wohl werden, unreiner Geist: denn nicht ich allein, sondern alle die hier sind werden die ganze Nacht Gott lobsingen'. Da schrie der Teufel auf wie ein wildes Tier und fuhr davon. Afra und ihre Mutter waren erschrocken und traurig ob der Dinge, die sie gesehen hatten; aber Narcissus hieß sie nach dem Fasten Speise zu sich nehmen. Er und sein Diacon aßen nichts, denn er wußte wohl, daß er am Morgen noch einen Kampf mit den Teufel haben würde. Also verging die Nacht. Und als der Tag erschien, kam der Teufel und sprach 'Narcisse, sei eingedenk deines Eids und gieb mir eine Seele, deren Leib

ich töte'. Antwortete Narcissus 'So schwöre mir, daß du ihn alsbald tötest, oder selbst auf ewig in den Abgrund der Hölle gebannt bleibst'. Da schwur es der Teufel. Und Narcissus sprach 'Gehe hin zu dem Brunnen des Gebirgs, aus dem weder Vieh noch Mensch trinken mag; denn ein giftiger Drache wohnet daselbst, von dessen Anhauch alle sterben: den sollst du töten und seine Seele in deine Gewalt zwingen'. Da schrie der Teufel laut auf 'O weh du Lügen-Bischof, wie kannst du mich durch meinen Eid zwingen, meinen Bruder zu töten; aber ich muß es thun, sonst bin ich auf ewig in die Hölle gebannt'. Also erschlug der Teufel den Drachen, und der Brunnen ward von dem Gift befreit zu nutz aller Menschen bis auf den heutigen Tag. Narcissus aber taufte Hylaria und ihre Tochter Afra mitsamt ihren Gespielinnen; und lehrte das Wort Gottes noch manchen Tag. ¶ Darnach über lange Zeit, da die Christen aufs neue geächtet wurden, geschah es, daß auch Afra ergriffen ward und vor den Richter geführt. Und als sie den Göttern nicht opfern wollte, befahl er, sie lebendig zu verbrennen. Man führte sie hinaus auf das Lechfeld über den Lech, band sie an eine Säule und machte ein Feuer unter ihr an. Sie betete 'Herr erlöse mich von dem ewigen Feuer, das Leib und Seel ausbrennt, und laß mich durch dieses geläutert werden'. Und gab ihren Geist auf. Digna, Eunomia und Eutropia stunden jenseit des Flusses. Sie baten die, so aus dem Schiff gingen, daß man sie hinüberführe. Und als sie über das Wasser kamen, da fanden sie den Leichnam der Heiligen von den Flammen unversehrt. Der Knabe, der bei ihnen war, schwamm über den Lech und sagte es ihrer Mutter Hylaria. Die kam bei Nacht mit Priestern und begrub den Leichnam bei der Stadt Augsburg. Das ward dem Richter gesagt, der sandte seine Knechte aus, und ließ die Frauen fragen, ob sie den Göttern wollten opfern, und bot ihnen Geschenke an. Sie aber blieben standhaft im Glauben. Da legten die Schergen Feuer um das Haus, darin sie saßen, also, daß sie noch an demselben Tage, da sie Sankt Afra begraben hatten, die Krone der Märtyrer empfingen, die Mutter Hylaria mit den Dienerinnen Digna, Eunomia und Eutropia.

¶ Von Kaiser Heinrich

¶ Kaiser Heinrich war ein gewaltiger Herzog in Bayerland, und war fromm und gottesfürchtig. Einst war er an seinem Gebet, da entschlief er, und es träumte ihm, wie er in Sankt Wolfgangs Münster wäre, und wie Sankt Wolfgang aus seinem Grabe aufstünde: da bat er ihn um eine Gnade; und Sankt Wolfgang trat zu ihm und sprach 'Sieh fleißig an die Wand, die bei meinem Grab steht, und lies'. Da sah der Herzog auf und las 'Nach sechsen'. Als er erwachte, bedachte er bei sich, was das bedeuten möchte. Und meinte, daß er nach sechs Tagen müsse sterben. Er beichtete seine Sünden, gab Almosen, und bereitete sich auf seinen Tod. Als nun die sechs Tage um waren, und er dannoch lebte, gedachte er 'es bedeutet nach sechs Wochen' und kehrte sich inniglicher zu Gott. Als die sechs Wochen auch um waren, und ihm aber nichts geschah, gedachte er 'es bedeutet sechs Monat', und als die Monate um waren, meinte er, es hieße sechs Jahr. Da hielt er sich noch mehr an Gott, und gelobte seine Keuschheit zu halten bis an seinen Tod. In dem sechsten Jahr kam er gen Rom und ward zum Kaiser erwählt. Da besann er sich wohl, daß der Traum erfüllt sei, aber anders, als er gemeint hatte; und dankte Gott und Sankt Wolfgang. ¶ Nun brachte der Kaiser viel Bistümer wieder an das Reich, die zerstört waren, und zog selbst in wendische Lande, und siegte ob seinen Feinden allen mit der Hilfe Gottes. Und da es dem Kaiser also wohl ergangen war, und das Reich so gut bei ihm bestund, da trachteten die Herren und Fürsten, wie von ihm ein gut Geschlecht käme, davon die Welt getröstet würde. Und baten den Kaiser, daß er eine Frau nähme. Das ward ihm schwer; denn er hatte sich Gott auserkoren zu einem Erben. Sie aber wußten es nicht, und sprachen abermals zu ihm 'Es geziemt deinem Reich nicht, daß du es allein hast, und ist das nicht Ge-

wohnheit'. Da tröstete der Kaiser sich Gottes, und blieb fest im Herzen bei seinem Vorsatz; zu den Herren aber sprach er, daß sie ihm eine tugendliche Frau geben sollten, die ihm und dem Reich wohl zieme. Deß wurden die Herren froh. Nun saß ein edler mächtiger Pfalzgraf bei dem Rhein, der hieß Seifried und seine Frau hieß Hedwig. Die hatten eine reine Tochter, Kunigunde mit Namen, die war tugendlich und fromm. Um dieselbe Jungfrau warben die Herren für den Kaiser, da war sie gar betrübt, denn sie hatte sich auch Gott gelobt. Und als ihr Vater und Mutter tot waren, gab man sie dem Kaiser wider ihren Willen. ¶ Es kamen viel Bischöfe und Herren zu der Hochzeit, und gaben ihr den Brautsegen. Als man sie nun in die Brautkammer brachte, sprach der Kaiser zur Königin 'Ihr sollt wissen, daß ich Gott meine Keuschheit gelobt habe'. Da ward Kunigunde gar froh und sprach 'Dafür nähm ich nicht manch Königreich: denn ich habe meine Keuschheit auch gelobt, und wer wider sein Gelübde thäte, der verdiente Gottes Zorn'. Der Kaiser sprach 'Frau, ihr sollt wissen, daß Gott mit uns ist: wir haben uns in seinem Namen gefunden, so wird er auch ferner bei uns sein'. Und er nahm ihre Hände in seine Hände und sprach 'Liebe Frau, ich gelobe dir, daß ich keusch will leben, das gelobe mir auch. Und wir sollen uns beide Gott ergeben. So will ich dich mit allen Treuen und Ehren behalten als mich selbst und als eine gewaltige Kaiserin. Und unser beider Gelübde soll heimlich sein vor den Menschen'. Der Kaiser hielt nun die Frau in Ehren, und was sie wollte das mußte geschehen. Darnach setzte er sich vor, daß er Gott und seine Heiligen zu Erben wollte machen. Und stiftete das Bistum zu Bamberg, das bedachte er mit reichen Gaben, und Sankt Kunigund half ihm dazu mit Ernst. Und stifteten noch viele andere Münster. ¶ Nun hatten Kaiser Heinrich und Sankt Kunigund sich lieb in rechter Treu und Reinigkeit, und was das eine wollte, das wollte das andere auch. Und wenn Kaiser Heinrich aus war, so entbot er ihr oft, wie es ihm ging. Und wenn er wieder kam, ging er zu allererst zu ihr. Und sie wohnten bei einander von der Rede der Leute wegen. Das neidete der böse Geist und erdachte eine List, wie er ihre Liebe und Treue zerstöre. Er verwandelte sich in eines Ritters Gestalt, und ging des Morgens aus der Kaiserin Kammer, und ließ sich sehen, gleich als ob er bei ihr gewesen wäre. Am andern Tag that er desgleichen

und ließ sich noch mehr Leuten sehen. Und am dritten Tag wiederum, und ließ sich allen den Menschen sehen, die ihn sehen mochten. Das deuchte die Leute wunderlich, und erzürnte sie: sie hätten geschworen, es wäre ein wohlbekannter Ritter gewesen. Kunigunde aber litt die Nachrede um Gott. Zu den Zeiten war der Kaiser aus. Da er nun wiederkam, sagte man ihm die Rede; darob ward er sehr betrübt, aber er mochte es nicht glauben. Da sagte man ihm also viel, daß er dachte 'ich will sie nimmer sehen, die mich also betrogen hat'. Und ließ sie nicht mehr vor sich, wie sie gewohnet war; das war ihr leid. Aber sie tröstete sich Gottes und rief ihn an, daß er mit ihr sei in ihrem Leiden. Als der Kaiser einst allein in seiner Kammer war, kam sie zu ihm und grüßte ihn freundlich. Aber er dankte ihr nicht, und wollte sie nicht ansehn noch gegen sie aufstehn. Sprach sie 'Lieber Herr, wer hat euch etwas gethan, oder was ist euch geschehen?' Er antwortete 'Frau, ihr wißt es wohl'. Sie sprach 'Lieber Herr, deß man mich geziehen hat, deß bin ich unschuldig. Aber ich will einen Rat finden, wie ihr der Wahrheit sollt inne werden: ihr sollt die Fürsten alle herladen und mit ihnen zu Gericht sitzen, und was ihr dann urteilet, das will ich thun'. Der Kaiser that nach ihrem Willen, und es kamen viel Fürsten zusammen; und die Kaiserin ging vor das Gericht. Der Kaiser sprach 'Ihr sollt ein Urteil sprechen über mein Weib, das hat seine Ehe gebrochen.' Da sagten die Fürsten 'ist sie der Sache überführt, so soll man dazu thun, daß andere Frauen sich daran stoßen'. Die Kaiserin aber schwieg stille. Die Fürsten sprachen 'da sie sich der Sünde nicht zeiht, so muß man die Sache ohne ein Urteil lassen'. Der Kaiser aber bat die Herren, daß sie urteilten, was Recht wäre. Doch war ihnen allen leid um sie, und wollte keiner einen Spruch über sie thun. Da trat sie selbst hervor und sprach 'Ich will mich des höchsten Gerichts trösten und will selber Urteil sprechen: Laßt zwölf glühende Eisen bringen, auf denen will ich gehen, und meine Unschuld bezeugen'. Das erbarmte die Herren gar sehr, und weinten ihrer viele. Und sprachen 'da sie das Urteil selbst erfunden hat, ist sie gewißlich unschuldig'. Da machte man die Eisen glühend, und brachte sie in die Kapelle, die noch jetzt bei dem Turm steht, da sollte das Gericht sein. Es kamen die Herren alle dazu, und Sankt Kunigunden geleiteten Bischöfe dahin. Sie sah auf zu Gott und sprach 'Herr Jesu

Christe, du bist ein Schöpfer Himmels und der Erden und erkennest auch mein Herz, daß ich unschuldig bin: darum thue mir deine Gnade und sei mit mir als mein guter Freund'. Als der Kaiser das hörte, und sah, wie die Eisen also glüheten, erschrak er, und erbarmte ihn, und sprach zu ihr 'ich will euch der Sache gern verweisen und der Pein überheben'. Sie antwortete 'das wäre allen denen ein Spott, die mich der Sache zeihen, ich will ihnen genug thun, und will meine Ehre bewahren'. Und trat auf die glühenden Eisen und sprach 'Herr Jesu Christe, hilf mir'. Da antwortete ihr eine Stimme 'Maria die reine Magd will deine Helferin sein'. Also ging sie auf die eilf glühenden Eisen und stund auf dem zwölften wie in einem kühlen Tau, und alsbald sie darab trat, alsbald fuhren sie alle zwölf tief in das Erdreich; und sahen die Leute, daß sie unschuldig war. Der Kaiser fiel ihr zu Füßen um Gnade. Sie sprach 'meine Huld habt ihr, bittet Gott um Gnade'. Sprach der Kaiser 'Fraue, ich will euch des Leidens ergetzen so sehr ich kann'. Da wurden die Fürsten froh. Und was der Feind Kunigunden zu Schanden hatte erdacht, das kam ihr zu Ehren. ¶ Darnach bauten der Kaiser und die Kaiserin ohn Unterlaß an dem Münster zu Bamberg, und da es vollendet war, bat der Kaiser den Papst von Rom, daß er gen Bamberg käme und ihm sein Münster weihe, und ein Beschirmer sei der Stiftung. Deß zu Urkund sollt ihm der Bischof von Bamberg alle Jahre ein weißes Roß senden, das wohl bereitet wäre mit Sattel und Zaum. Also ritt der Papst gen Bamberg, und der Kaiser sandte ihm vier Chöre entgegen, die sangen ihm zu, und holten ihn ein in einer großen Procession. Darnach weihte der Papst das Münster, und es gingen zwei und siebenzig Bischöfe hinter ihm. ¶ Als das hohe Fest vollbracht war, zog der Kaiser nach Pulien in den Kampf mit den Heiden. Einst ritt er daselbst allein über Feld und kam auf einen hohen Berg, darauf liegt ein Stein, da ist ein Münster halb verwachsen. Und es geht die Sage, daß man der Engel Chor da höre singen. Der Kaiser trat in das Münster: da war die Zeit, daß die Engelschar sollte kommen und singen; und der Kaiser blieb in der Gruft, da niemand sonst zu bleiben wagte, und empfahl sich Sankt Michaels Gnaden. Und siehe, es kam eine Engelschar, deren Kleider leuchteten wie die Morgenröte. Zwei Engel bereiteten den Altar. Darnach kam eine noch größere Schar, die führte Sankt Michael,

der leuchtete schöner denn der Sonnen Schein. Darnach kam Christus als ein gewaltiger Gott mit großen Scharen und Schönheit. Und ein Engel nahm das Buch und neigte unserm Herrn tief: da winkte Christus dem Engel mit der Hand, und wies zu dem Kaiser. Der erschrak, als der Engel zu ihm trat, aber der Engel griff ihm auf sein Haupt und sprach 'Steh auf, nimm Gnade von Gott, er gönnet sie dir'. Da stund der Kaiser auf von seinen Knieen, und der Engel hub ihm das Buch vor, bis er es küßte. ¶ Nach dem ward dem Kaiser kund gethan durch Gott, daß er sollte sterben. Da sendete er nach den Fürsten, denn er war sehr krank. Und Kunigunde und ihre Freunde waren auch da. Der Kaiser ließ sie alle um sein Bett treten und sprach zu den Fürsten 'Lieben Herren, ihr habt eure Treue an mir gehalten, und habt mich alleweg geehrt, das muß euch Gott lohnen. Nun ist das Reich wohl gewehrt mit eurer Hilfe durch die Gnade Gottes'. Dann nahm er die Kaiserin bei der Hand und befahl sie den edlen Frauen und Fürsten allen, und sprach 'Wie ihr mir die Jungfrau gegeben habt, so laß ich sie Gott'. Darnach kam der Teufel, gebildet in eines Ritters Gestalt, und stund unter den andern: da kannte ihn der Kaiser wohl und sprach 'Du böser Wicht, du schaffest hier nichts. Ich beschwöre dich bei Gott, daß du dich lässest sehen als du bist'. Da sah man ihn in einer greulichen Gestalt, und alsbald war er verschwunden. Und der Kaiser verschied, und seine Seele fuhr in das Himmelreich. Er war fünfzig Jahr alt, da er starb, und es war vierundzwanzig Jahre, daß er König war, und elf Jahr, daß er Kaiser ward. Man begrub ihn zu Bamberg in großen Ehren. ¶ Da der Kaiser sterben sollte, war ein Einsiedel in dem Wald, der lag in seinem Gebet: da hörte er ein großes Heer vor seiner Wohnung in Freuden fahren, und rief sie an, wer sie wären. Sie sprachen 'wir sind Teufel'. Fragte er 'wo wollet ihr hin?' Antworteten sie 'Kaiser Heinrich will sterben, da mag uns vielleicht etwas zu eigen werden'. Sprach der Einsiedel 'ich beschwöre euch bei Gott, wann ihr von ihm fahret, daß ihr wieder zu mir kommet und mir saget, wie es euch ergangen sei'. Da fuhren sie zu dem Kaiser. Und als sie wiederkamen, sprachen sie 'Es ist uns gar übel ergangen: der von dem Brand kam, und warf einen Kelch auf die Wage, daß sie sank; und hatten wir doch der Frauen Argwohn schwer auf das eine Teil gelegt und lag die Gutheit auf dem

andern Teil. So half Sankt Lorenz dem Kaiser, denn er hatte ihm einst den Kelch gemacht. Wir aber mochten seine Seele nicht anrühren, und die Engel haben sie gen Himmel geführt mit großen Freuden'.

¶ Von Sankt Barbara

¶ Es war ein heidnischer reicher Fürst Dyoscorus, der hatte eine junge Tochter, Barbara mit Namen, die hatte er sehr lieb und trug große Sorge um sie. Gar edle Fürsten und Herren kamen zu ihm, und begehrten seine Tochter zu einem Gemahl, aber er mochte sie keinem geben. Und damit niemand hinfort ihren Anblick habe, ließ er einen hohen Turm machen, und verschloß sie darein. An den Turm hieß er seinen Abgöttern einen schönen Tempel bauen, und ließ ein Wasserbecken machen in der Mitte des Tempels, daraus man das Opfer sollte waschen, wie es der Heiden Sitte und Gewohnheit ist. Darnach gab er den Arbeitern ihren Lohn, nahm Abschied von seiner Tochter und ritt zu dem Kaiser. ¶ Da war nun Barbara in dem Turm, und sah die Abgötter an, die ihr Vater ehrte und anbetete. Da ward ihr Herz erleuchtet von dem heiligen Geist. Und sie spottete der Abgötter und sprach 'Weh euch, ihr bösen Götzen, weh allen denen, die Hoffnung haben zu euch'. Und ging hin, und zerbrach sie, und verderbte sie gar, daß sie zu Asche wurden. Dann trat sie in den Tempel und sprach zu den Arbeitern, sie sollten drei Fenster in den Tempel machen. Die antworteten 'es hat euer Vater uns zwei heißen machen, und nicht drei'. Da sprach sie 'ihr sollt noch eins dazu machen, und was euch darum angeht, so sprecht, es sei meine Schuld: denn Drei erleuchten aller Herzen und alle Creatur' und meinte damit den Vater und den Sohn und den heiligen Geist. Darnach trat sie in das Wasser und betete mit großem Ernst 'Herr Jesu Christe, hilf mir, daß ich in

diesem Wasser getauft werde durch deine Gnade'. Da erhörte sie unser Herr und sandte ihr Johannes den Täufer vom Himmel herab, der taufte sie und hieß sie Barbara, wie sie vordem war geheißen; deß war sie gar froh und dankte Gott. Und ging da aus dem Wasser zu des Tempels Steinwand und drückte mit dem Finger vier Kreuze darein: da war der harte Stein weich wie ein Wachs, und bestunden die Kreuze an der Wand, und ihre Fußtritte in dem Wasser, daß man sie darin glitzen sah wie Silber. ¶ Nun kam ihr Vater heim von dem Kaiser. Und da er hörte, daß seine Tochter die Abgötter zerbrochen hätte, ward er gar zornig. Und sah die drei Fenster in seinem Tempel und die vier Kreuze an der Wand; da ging er hin, nahm sein Schwert und wollte sie töten. Als aber Barbara ihn daherkommen sah in seinem Zorn und mit dem bloßen Schwert, da ward ihr angst und sie floh vor ihm, und lief über das Feld nach den Bergen. Ein Steinfels spielte sich von einander und empfing die Jungfrau und verbarg sie; und an einer anderen Statt kam sie wieder heraus, und war auf einem Berg. Da waren zwei Hirten, die hüteten ihre Schafe. Ihr Vater aber war über die Berge gestiegen, und nicht lange, so kam er auch dahin und fragte die Hirten, ob sie seine Tochter Barbara nicht hätten gesehen. Der eine merkte wohl, wie zornig der Fürst war, und wollte ihm die Tochter nicht weisen, und schwur, er hätte ihrer nicht gesehen und wüßte auch nicht, wo sie wäre. Aber der andre Hirt zeigte mit seinem Finger dahin, wo sie hinter dem Felsen saß. Als Barbara das sah, fluchte sie dem Hirten, und zuhand ward er eine Steinsäule und alle seine Schafe wurden zu Heuschrecken. Der Fürst aber ergriff seine Tochter und schlug sie sehr, und zog sie an den Haaren den Berg herab über das Feld. Und sperrte sie in ein kleines Kämmerlein, band sie mit eisernen Ketten, daß niemand sie befreien mochte, und setzte ihr sichere Hüter. Dann lief er zu dem Richter und klagte ihm sein großes Leiden, daß seine einzige Tochter eine Christin sei geworden; und sprach zu dem Richter 'ihr sollt sie darum peinigen'. Da ward Barbara vor den Richter geführt, und sollte den Göttern opfern. Sie sprach 'Ich will Niemand opfern denn meinem Herrn Jesu Christo, der Himmel und Erde erschaffen hat und das Meer und alles was darinnen ist und alle Creatur. So spricht der Prophet von den bösen Geistern, die eure Götter sind: sie

haben Augen und sehen nicht, sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Hände und greifen nicht, sie haben Füße und mögen nicht gehen, und kein lebendiger Athem ist in ihrem Mund; und die sie gemacht haben, die werden ihnen gleich, und die sie anbeten und ehren'. Von der Rede ward der Richter zornig und ließ viel Martern an sie legen. Er ließ sie geißeln und mit einem eisernen Hammer aufs Haupt schlagen; man brannte sie mit brennenden Fackeln und führte sie über schneidende Schwerter. Sie aber sah auf gen Himmel. Und da sie die Pein erlitten hatte, führte man sie wieder in den Kerker. Da erschien ihr Christus in ihrem Leiden und setzte einen Kranz auf ihr Haupt von den Blumen des Paradieses, und sprach 'Die Krone wird dir nimmer dürr ewiglich'. Am andern Morgen aber kam ihr Vater und nahm sie aus dem Kerker. Er führte sie auf einen Berg, an die Statt der Sonne, und schlug ihr mit eigener Hand das Haupt ab. Als er aber wieder herabging von dem Berg, fiel das wild Feuer auf ihn und verbrannte ihn, daß er starb. Also rächte Gott Sankt Barbara an ihrem Vater. Es kam ein Mann, Valentinus mit Namen, der begrub den heiligen Leichnam der Jungfrau, an der Statt der Sonne. ¶ Gott aber that viele Zeichen an ihr, und da die Heiden das inne wurden, daß sie so viel Wunder thäte, machten sie ihr einen schönen Sarg, und hängten ihn an vier silberne Ketten. Und hanget bei jeder Kette eine Ampel, und brennen allezeit alle vier, mit Balsam. ¶ Dasselbe Land aber ist gar dürr und hat nur ein kleines Bächlein; und wenn es lange nicht regnet, so wird es trocken, und sie haben kein Wasser: dann tragen sie Sankt Barbaren Sarg zu dem Bächlein und setzen ihn darauf. Davon geht es weit aus und wird dann das Erdreich feucht und fruchtbar. ¶ Nun geschah es einst, daß die Christen mit großem Heer gezogen kamen und mit den Heiden um Christenglauben wollten streiten. Sie legten sich vor die Stadt, und stritten beide sehr wider einander, der allmächtige Gott aber half den Christen, daß sie siegten. Sie drangen ein in die Stadt und kamen auch in den Sonnentempel, und hofften, sie fänden groß Gut darin. Da sahen sie einen alten Heiden in dem Tempel bei einem Sarg sitzen, der an silbernen Ketten hing, und bei jeder Kette hing eine brennende Ampel. Sie fragten ihn 'Was thust du da?' Er antwortete 'ich hüte des Sargs, darinnen liegt eine Christin, heißt Barbara' und

ſagte ihnen, wie ſie wäre gemartert worden um Chriſtenglauben, und ſprach 'die Jungfrau iſt ſo heilig, wenn es lang nicht geregnet hat und man ihren Sarg auf das klein Waſſer ſetzt, ſo ergiebt es ſich zuhand, daß es über ihn geht, und geht doch nicht in den Sarg, und breitet ſich weit aus über alles Land, davon wird dann das Land feucht und fruchtbar, und gewinnt Korns genug und was wir bedürfen'. Da die Chriſten das hörten, wurden ſie froh und ſprachen 'Da Gott ſo große Zeichen durch die heilige Jungfrau thut, ſo wollen wir all unſre Geſellen hertragen, die uns die Heiden haben erſchlagen'. Und gingen hin und trugen die toten Chriſten in den Tempel zu dem Sarg und riefen Sankt Barbara an mit großer Andacht 'Heilige Jungfrau, gieb, daß dieſe Menſchen alle wieder lebendig werden'. Da erhörte ſie Sankt Barbara und erwarb ihnen bei Gott, daß ſie alle wieder lebendig wurden. Da waren die Chriſten gar froh und dankten ihr und Gott der Gnaden. Und nahmen der heiligen Jungfrau Leichnam und führten ihn mit großer Würdigkeit gen Rom.

¶ Von Sankt Antonius dem Einſiedel

¶ Antonius iſt in Aegyptenland geboren und erzogen und ſtammte aus großem königlichem Geſchlecht. Da er zwanzig Jahre alt war, ging er einſt in die Kirche und hörte das Evangelium leſen, das da ſpricht 'Willſt du vollkommen werden, ſo gehe und verkaufe alles was du haſt und gieb es den Armen'. Dies Wort wirkte alſo ſehr in ihm, daß er alles verkaufte was er hatte, und gab es armen Leuten. Er ging in die Wüſte und ſuchte eine Statt, da er wohnen möchte, fern von den Menſchen. Und da er auf dem Wege war, hätte ihn der Teufel gern gehindert; und machte

ein silbern Becken, groß und weit, und setzte es ihm in den Weg, den er gehen mußte. Antonius aber dachte 'wer mag das Becken wohl dahin gebracht haben' und ließ es stehn. Und da er weiter ging in dem Walde, nahm der Teufel einen Klotz Goldes und warf ihm den in den Weg. Da erkannte Antonius im Geiste, daß es von dem Feinde war, und bat Gott, daß er ihn vor dem Bösen behüte. ¶ Er bautesich nun ein Häuslein mit seinen eigenen Händen und wohnte ganz allein in einem großen Wald lange Zeit; und dankte Gott, daß er der einzige Einsiedler sei in der Wüste. Da sprach eine Stimme 'Es ist noch ein anderer Einsiedel in dem Wald, der ist eher hier gewesen denn du, und ist auch viel heiliger und besser'. Darob erschrak Sankt Antonius und sprach 'nimmer will ich eine Nacht ruhen, ich habe denn diesen Menschen gefunden'. Also zog er aus und suchte allenthalben in der Wildnis. Er war schon drei Tage gewandert, da kam ein Mann daher, der war nur halb ein Mensch und zur andern Hälfte ein Pferd. Der wies ihm mit stummen Zeichen den rechten Weg. Als er tiefer in dem wilden Wald war, kam ihm ein Anderer entgegen, der trug Palmenfrüchte, und war oben eines Menschen Bild und unten wie eine Geiß gestalt. Da beschwur Antonius ihn bei Gott, daß er ihm sage, wer er sei. Er sprach 'ich bin Satyrus der wild', der in Wald und Holz umgeht nach dem Irrsal der Ungläubigen' und wies ihm auch den Weg. Darnach fand er eine Wölfin, der ging er nach, bis sie an einem Brunnen stille stund und trank. Da war eines Menschen Wohnung, und war die Zelle Sankt Pauls, des ersten Einsiedels. Der aber wußte im Geiste wohl, daß Antonius käme, und hatte die Thür verriegelt, und wollte ihn nicht einlassen. Aber Antonius setzte sich vor die Thür, und bat und flehte und drohte, und sprach 'nimmer komme ich von dieser Schwelle, du lässest mich denn ein, und sollten mich die wilden Tiere hier zerreißen'. Da stund Paulus endlich auf und ließ ihn ein, und empfing ihn bei seinem Namen, und Antonius nannte ihn auch bei seinem Namen, und hatte doch keiner je den andern gekannt. Und sprachen zusammen von heiligen Dingen. Da die Zeit war, daß sie essen sollten, kam ein Rabe und brachte ein ganzes Brot. Und Sankt Paul sprach zu Sankt Antonio 'ich sehe wohl, daß du Gottes Knecht bist, darum sendet er dir auch ein halbes Brot; denn er hat mir hievor nie mehr denn ein halbes gesendet'. Nun griffen sie das

Brot an alle beide, denn ihr jeglicher deuchte sich unwürdig zu teilen: da brach das Brot mitten entzwei. Also aßen sie mit Freuden und dankten Gott. Darnach machte sich Antonius wieder auf, heim nach seiner Zelle. Und da er so durch den Wald ging, hub er von ungefähr die Augen auf, und sah, wie Engel Sankt Pauls Seele gen Himmel trugen. Da erschrak er und kehrte eilends um. Er fand den Heiligen noch aufrecht auf seinen Knieen, die Augen gen Himmel gekehrt, und sein Mund stund, als ob er betete. Antonius wartete lange, ob er sich irgend rege; und da er sich nicht rührte, griff er ihn an, und sah, daß er tot war. Er sprach 'Lieber Freund, warum hast du mich von dir gesendet? Hätte ich es gewußt, ich wäre nicht von dir gegangen. Doch ich erkenne, daß du aus Vollkommenheit also gethan hast'. Nun hätte er ihn gerne begraben, und hatte doch nichts, damit er es thun möchte. Da kamen zwei Löwen und gruben ein Grab, und er legte ihn hinein und betete über ihm. Dann nahm er Sankt Pauls Rock, der war aus Palmblättern geflochten: den trug er hinfort an hohen Festtagen. Und ging wieder heim, und grub sich ein Grab vor seiner Zelle, auf daß er alle Tage gedenken sollte, daß er sterben müsse.

Die bösen Feinde aber thaten ihm viel Leids an, und er erlitt viel Anfechtung von ihnen. ¶ Eines Abends kam der Teufel in einer Jungfrau Gestalt vor seine Zelle, und klopfte an und sprach 'Heiliger Mann, thu mir auf und laß mich ein, denn ich bin im Wald verirret. Behalte mich diese Nacht, daß mich die wilden Tiere nicht zerreißen'. Und es war naß draußen und ein unreines Wetter. Da that der heilige Mann seine Thür auf und ließ sie ein. Er machte ein großes Feuer an, und trocknete ihr Gewand. Sie aber begann mit so weislichen Worten zu reden, daß er sich baß verwunderte, und merkte bald, wer das war. Er sprach zu der Jungfrau 'leg dich schlafen' und wies ihr eine Statt, da sie liegen sollte. Sprach die Magd 'ach nein, ich fürchte mich so sehr, daß ich nirgends liegen mag, denn nur bei dir'. Da nahm er ein großes Holz und schürte das Feuer hell auf und die Kohlen, zog seine Kappe ab, und legte sich auf den Herd in das Feuer und in die Kohlen, und sprach zu der Magd 'hie will ich schlafen und ruhen, komm her und lege dich zu mir'. Da schrie der Teufel auf mit gräßlicher Stimme 'Antoni, weh, du hast mich überwunden' und fuhr davon. ¶ Nun war es Antonii Gewohnheit, daß er des Nachts et-

wan in dem Grabe schlief vor seiner Hütte. Da er einst also lag, kamen die Teufel als Löwen und Greifen und Bären und Steinböcke, mit Hörnern und Zähnen und Krallen, und stießen und bissen und kratzten ihn, und schlugen ihm große Wunden, also, daß er für tot dalag. Und da er wieder zu sich kam und ein wenig Kraft spürte, sich aufzurichten, da sah er unsern Herrn Jesum Christum bei sich stehn. Da ward er sehr getrost und sprach 'Eia guter Jesus, wo wareſt du, daß du mir nicht halfeſt, da mich die Feinde peinigten?' Antwortete Christus 'Ich sage dir fürwahr, da du in den größten Nöten wareſt, war ich dir zu allernächst, und sahe zu, wie du so mannlich stritteſt. Darum will ich deinen Namen groß machen in aller Welt'. ¶ Viel andre Versuchungen litt Antonius noch von den Teufeln, dadurch er gleich ist worden den heiligen Märtyrern. Er lebte härtiglich, und schlief auf bloßer Erde, und kasteiete seinen Leib. Und aß lange die Wurzeln und Blätter und Früchte des Waldes. Einst fuhren aber Kaufleute durch den Wald, die bat er, daß sie ihm ein wenig Kornes gäben. Das gaben sie ihm; und er säete es, und es gedieh. Aber alsbald kamen andere Brüder zu ihm, und wurden ihrer viele. Da floh Sankt Antonius, und machte seine Klause fern von den andern in der Wildnis. Und hatte nur einen Bruder bei sich, der sagte ihm, wenn ein fremder Mensch kam und mit ihm reden wollte. Antonius fragte ihn dann, ob er sei von Aegypten oder von Jerusalem. Und wenn es ein schauender Mensch war, so redete Sankt Antonius mit ihm, so lange er wollte und er sein begehrte. War es aber ein wirkender Mensch, so redete er mit ihm kurze Weile ernsthafte Rede und nütze Lehre. In jedem Monat einmal sammelten sich alle Klausner, die in dem Walde waren und in dem Lande, vor Sankt Antonii Hütte, und er setzte sich unter sie, und sagte ihnen von Gott und vom heiligen Leben das beste, so er wußte. Und das erscholl so weit die Lande waren, also daß der Papst und der Kaiser zu ihm sandten und baten, daß er ihnen etwas schriebe, davon ihr Leben gebessert würde. ¶ Einst hatten ihn die Menschen gefragt um das Wesen der Seele. Und er gedachte die ganze Nacht daran und mochte nicht schlafen. Da hörte er eine Stimme, die sprach 'Geh hinaus und schau'. Er trat hinaus, hub die Augen auf und sah einen greulichen Mann, der war so groß, daß sein Haupt an die Wolken ragte. Der hatte seine Arme ausgestreckt

und wehrte damit vielen kleinen Vögeln, die emporfliegen wollten, und schlug sie nieder, daß sie zu seinen Füßen fielen in einen tiefen schwarzen See. Etliche aber flogen durch seine Hände hindurch zum Himmel empor; dann schrie er gar greulich. Antonius verstund wohl, daß es Seelen wären, die auffahren möchten, und Satan wehrte ihnen; etlichen mochte er nichts anhaben, die andern aber stieß er in ihren Sünden zur Hölle. ¶ Zu Zeiten kamen die Engel und trugen Sankt Antonium in den Lüften; dann kamen auch die Teufel mit großem Zorn und wollten ihn schmähen und angreifen. Aber sie vermochten nie etwas wider ihn zu vollbringen. ¶ Als Sankt Antonius sterben sollte, nahm er zwei seiner Jünger zu sich, die er am liebsten hatte, die mußten ihm schwören, seinen Leichnam heimlich zu begraben, daß es niemandem kund sei, wo er läge. Das thaten sie, und bestatteten Sankt Antonium den heiligen Einsiedel wo er es ihnen geboten hatte.

¶ Antonii Findung

¶ Constantinus war Kaiser zu Byzanz in der Stadt, und herrschte mächtig über das Reich. Aber er hatte keinen Erben, das war ihm leid, daß das Reich nach ihm bloß sein sollte. Er lag oft im Gebet, und ging in die Kirche, die der heiligen Sophia zu Ehren erbaut ist, und ließ große Zier darein machen. Da erbarmte sich Gott über ihn, und gab ihm eine Tochter. Die ward in Sankt Sophien Kirche getauft von Theophilus, dem Bischof von Constantinopel. ¶ Das Kind wuchs heran und war weise, und schön von Angesicht. Als sie zehn Jahre alt war, lustwandelte sie einst in einem Garten mit ihren Jungfrauen, brach Obst von den

Bäumen und pflückte Blumen, und kam auch zu einem Brunnen und trank daraus. In demselben Wasser aber kamen neun Teufel in sie, und sie hub an zu brüllen wie ein Löwe, und stellte sich ungeberdig. Als das die Gespielinnen sahen, liefen sie zu ihrem Vater und riefen 'Kaiser, komm deiner Tochter zu Hilf'. Der erschrak und lief aus seinem Palast in den Garten, und hörte die Stimme schreien aus seiner Tochter. Er kam zu ihr: da hub sie an mit ihren Zähnen zu knirschen; und als der Kaiser sie umfing und zum Palaste wollte führen, ergrimmten die bösen Geister in ihr, und sie biß sich selbst in die Zunge. Und niemand mochte sie halten, sie zerbrach alle Ketten. Also mußte man sie in eine Wohnung thun, die mit Eisen vermacht war, darinnen war sie bis ins fünfte Jahr. Aber Gott wollte sie nicht lassen verloren gehn, sondern sie erlösen von dem bösen Feind: es huben die Teufel an zu rufen mit lauter Stimme aus der Jungfrau Mund 'Antonius, der Einsiedel von Aegyptenland, der wird uns vertreiben'. Als das der Kaiser hörte, hatte er gute Hoffnung, und schickte nach dem Bischof Theophilus, und ließ ihn fragen, ob man geschrieben fände, wo Sankt Antonii Leichnam begraben sei. Da versammelte der Bischof alle seine Pfaffen, und fragte, ob sie nicht in den Büchern gelesen hätten, wo der Leichnam Sankt Antonii begraben läge. Einer stund auf und sprach 'ich hab gelesen, da Antonius von dieser Welt sollte scheiden, gebot er zweien seiner Brüder, seinen Leichnam heimlich zu begraben, daß es nie einem Menschen sollte wissentlich sein, wo er läge, und nur allein Gott'. Da sprach Theophilus 'wenn man das nicht geschrieben findet, wo sein heiliger Leichnam liegt, so sollen wir Gott darum bitten, daß er es uns mache offenbar'. Also begannen sie allesammt auf ihren Knieen Gott anzuflehen, daß er ihnen ein Zeichen gäbe. ¶ Da erschien der Engel Gottes dem Kaiser um Mitternacht und sprach 'Constantine'. Er antwortete 'Wer bist du?' Sprach der Engel 'Ich bin Gabriel der Erzengel, und dir entbeut Gott, darum daß du allezeit in seinem Gebot bist gestanden, darum so hat er dein Gebet erhört, und ich bin gekommen dich zu lehren, wie du den Leichnam Sankt Antonii sollst finden, zu Trost der Stadt Byzanz und deiner Tochter Sophia'. Der Kaiser richtete sich auf von dem Bett und streckte seine Hand aus und wollte den Engel angreifen, denn der ganze Palast war von ihm erleuchtet wie die

Sonne. Aber der Engel sprach 'Rühre mich nicht an. Aber wenn du des Morgens aufstehst, so laß den Bischof Theophilus kommen und sende ihn mit elf andern Brüdern in das Land Aegypten. So werden sie den heiligen Leichnam finden. Und wisse, ich werde zu allen Zeiten bei ihnen sein, und sie sollen weder Wasser noch Ungewitter fürchten'. Damit verschwand der Engel. Des Morgens sandte der Kaiser nach dem Bischof, und sagte ihm, was der Engel ihm hatte kund gethan; und hieß ihn sich zu der Reise bereiten. Es ward ein Schiff gerüstet, und der Bischof ging mit zwölf Brüdern darein. Sie breiteten die Segel auf und hatten einen glückhaften Wind und fuhren gen Jerusalem. Sie beteten an den heiligen Stätten, und nahmen dann den Weg nach Alexandria, und stießen zu reisenden Kaufleuten und gingen mit ihnen gen Lybien, an einem Wasser hinauf, das heißt Nilus, auf einer Straße in dem Land Aegypten. Dort sagte man ihnen, wo Sankt Antonius gewohnt hätte mit seinen Brüdern im Dienste Gottes auf einem hohen Berg, in einem gar großen Walde gar lange Zeit. Es sei wohl zwanzig Tage weit dahin, und keine menschliche Wohnung weit und breit. Da segneten sich der Bischof und die Seinen mit dem Zeichen des Kreuzes und machten sich auf. Sie kamen durch wilde Wälder und dürre Wüsten, und nach vielen Tagen an einen hohen Berg, und stiegen hinauf: da sahen sie ein Kloster liegen, in den Felsen gebaut, darob verwunderten sie sich sehr. Aber auf einmal war ein alter Mann bei ihnen mit schneeweißem Bart und klarem Angesicht, der ging vor ihnen her, und wies ihnen die Pforte der Kirche. Theophilus fragte 'wer hat diese Statt zu dem ersten gestiftet?' Der Greis aber gab dem Bischof keine Antwort, er winkte ihm, daß er schweigen sollte, und alsbald war er verschwunden. Da that sich die Thür des Klosters weit auf, und zwölf Klosterbrüder traten heraus mit ihrem Prior. Sie hatten wilde Kappen auf mit Kreuzen, und trugen Rauchfässer in ihren Händen. Der Prior sprach 'Tretet ein ihr Auserwählten'. So führte man den Bischof und die Seinen in die Klosterkirche. Darnach wusch man ihnen die Füße, und führte sie ins Refektorium; aber es ward kein Wort gesprochen. Ein Glöckchen ward geläutet, da wuschen sie ihre Hände, und der Prior gab ein Zeichen, daß sie sich setzten. Es läutete zum andern Mal, da stund der Brüder einer auf und legte schneeweiße

Brote auf den Tisch. Sie aßen, und da das Glöcklein wieder läutete, gab man ihnen ein Wasser zu trinken. Auf ein anderes Zeichen stunden sie auf von dem Tisch, und gingen mit einander in die Kirche, und sangen 'Miserere mei deus'. Als sie den Gesang vollbracht hatten, begann der Prior zu dem Bischof zu reden und sprach also 'Was du da gesehen hast, ist alles von Gott geordnet und gesetzt. Das Wasser, das du getrunken, denselben Brunnen hat uns Gott gemacht, und das Brot, das du gegessen, das bringen alleweg zwei Löwen vor unsere Thür; aber wo es gemacht wird, das ist uns nicht kund'. Darnach hub der Bischof seine Augen auf und besah die Kirche, die war aus eitel Stein gebaut und war kein Holz daran zu sehen. Vor dem Altar stunden zwölf Stühle, der dreizehnte war erhöht über den andern und war geziert mit Edelsteinen und Perlen: das war des Priors Stuhl. Und durfte keiner von den Brüdern sprechen ohne des Priors Erlaubnis. Wenn aber einem etwas not war, so ging er vor ihn, kniete mit gesenktem Haupt nieder, und schrieb mit einem Griffel in eine wächserne Tafel, was er begehrte. Der Bischof fragte 'Kann denn menschliches Wesen ein so gar strenges Schweigen halten?' Sprach der Prior 'Es sind vierzig Jahre, daß unser Vater Antonius von uns schied, und wir haben in allen den Jahren nicht menschliche Stimme vernommen, denn da wir das Lob Gottes sangen'. Und da er noch sprach, kam ein Vogel, der trug ein lichtes Feuer in seinem Schnabel. Man ließ ihn durch ein Fenster ein, da zündete er die Ampeln an vor dem Altar, und flog wieder hinweg. ¶ Nun hub der Bischof an von seiner Fahrt, wie sie ausgesendet seien des Kaisers Tochter wegen von Constantinopel, und daß sie den Leichnam des heiligen Antonius finden wollten. Der Prior antwortete 'Lieber Bruder, als Sankt Antonius uns hierher gesetzt hat, daß wir des Klosters hüten sollen bis auf den jüngsten Tag, da ist er fortgegangen mit zweien seiner Brüder, und ist in das Land Saphir gewandert und hat sich dort im Wald eine Stätte gemacht. Und da er siech ward, ließ er jene Brüder wissen, wo er liegen wollte, und sie haben ihn heimlich begraben: also daß es nie einem Menschen kund ward, wo der heilige Leichnam liegt. Auch wir wissen es nicht, aber vielleicht will Gott es euch offenbaren'. Da fielen sie alle auf die Knie und beteten andächtiglich, und der Prior kniete auf des Altars Stufen. Und wie sie so im Ge-

betlagen, erschien ein heller Glanz, darin sah man einen Engel schweben, der hielt ein Blatt in seiner Hand und legte es auf den Altar, und war alsbald verschwunden. Der Prior nahm den Zettel und gab ihn dem Bischof, und wußte was darin geschrieben stund und sprach 'Lieben Brüder, ziehet in Frieden. Ein Stern wird vor euch hergehen und euch den Weg zeigen, und wo er still steht, da seid ihr am Ziel.' ¶ Um Mitternacht traten sie aus dem Kloster, und der Stern leuchtete ob ihren Häupten, und ging vor ihnen her. Also wanderten sie zwanzig Nächte, und rasteten bei Tag. Sie kamen durch das Land, das heißt Jose, da fanden sie gutes Gewürz und Früchte aller Art. Darnach mußten sie über einen Berg, da wächst weder Baum noch Strauch, und waren daselbst ohnmaßen Schlangen und Basilisken, Einhörner und sonst viel greulich Getier, deren Natur sie nicht wußten. Darnach kam ihnen ein Geruch von Feuer und Schwefel entgegen, und nicht lange, so stunden sie vor einem Abgrund, daraus ging eine große feurige Schlange; und sie hörten in den Lüften klagen und schreien. Und eine Stimme sprach 'Hier ist der Ort der Pein'. Da gingen sie mit Zittern und Zagen vorüber. Und wanderten durch rauhe Felsen und unwegsame Wälder, bis sie auf ein kleines Feld kamen, das war gar wonniglich, da standen blühende Fruchtbäume, die dufteten gar süß. Und ob diesem Feld stund der Stern still. Da wußten sie, daß sie am Ziele waren; aber wo sie das Grab suchen sollten, das war ihnen nicht kund. Als die Sonne aufging, sahen sie einen kleinen Vogel auf einem Baum sitzen, der war weißer denn der Schnee und hatte einen roten Schnabel. Und der Baum, auf dem er saß, war wie ein Zelt ausgebreitet, und zu seinen Wurzeln entsprang ein klares Brünnlein. Der Vogel breitete seine Flügel von einander und schlug sie wieder zusammen, da klungen sie wie Schellen. Das that er dreimal: alsbald schritten zwei Leoparden aus dem Wald, die huben an unter dem Baum zu graben und scharrten die Erde hinweg. Da ward eine steinerne Tafel sichtbar, darauf war geschrieben griechisch und hebräisch 'Hier ist begraben der heilige Leib Sankt Antonii von seinen Jüngern Hilarius und Prior'. Als sie die Schrift gelesen hatten, wurden sie froh, und hörten die Engel singen, und sangen auch, und lobten Gott. Sie gruben den Stein aus, und da lag Sankt Antonius. Er hatte ein Hemd an von Leder gemacht und darüber

ein Kleid von Palmen gewirket. Da huben sie den ehrwürdigen Leichnam auf mit Gesang, und machten eine Bahre und legten ihn darauf. Der Stern ging wieder vor ihnen her und leitete sie den Weg, den sie gekommen waren. Die beiden Leoparden aber wollten nicht von ihnen lassen und schritten hinter der Bahre drein. ¶ Sie kamen wieder zu dem Kloster und wurden mit Freuden empfangen. Sie schenkten dem Kloster den Rock, der aus Palmenblättern gewirkt war, und zogen ihre Straße weiter. Da lagen drei tote Männer am Wege, die waren von den wilden Tieren zerrissen. Der Bischof hieß die Bahre auf ihre Leiber setzen, da stunden sie alsbald auf und waren lebendig. Sprach der Bischof 'wo seid ihr gewesen?' Da schrieen sie auf 'in einem großen Rauch und Feuer, da wurden unsre Seelen verzehrt, nun aber sind wir erlöst von Sankt Antonii Gnaden'. Und sie zogen weiter, der Bischof und die Seinen mit der Bahre, und die zwei Leoparden, und die drei Männer. Und kamen an das Wasser, das da heißt Nilus, zu der Stadt Ephes. Da war ein reicher Mann, der war behaftet mit dem bösen Geist, und alle seine Glieder waren ihm beschwert mit Eisen: als der hörte, daß man Sankt Antonii Leichnam dahertrage, brach er sich aus den Banden und lief an das Wasser Nili, und schrie mit lauter Stimme 'Antonius, erlös einen Armen, erlös einen Gefangenen'. Und als die Bahre vorüber kam, ging er hinzu und rührte sie an: da ward er alsbald gesund und erlöst. Und folgte der Bahre nach. Die bösen Geister aber schrieen 'Antoni, warum treibst du uns aus unserm Haus' und riefen in den Lüften 'Er ist da, der uns peiniget und vertreibet'. Das hörten die Leute auf einer Burg, da der Zug vorbeikam, und fürchteten sich und gingen herab, und fragten den Bischof, was das sei. Er antwortete 'Wir sind von Constantinopel des Kaisers Constantini Boten, und tragen den Leichnam des heiligen Antonius, den haben wir gefunden'. Da sprachen die Leute aus der Burg 'so kommt uns zu Hilf, denn es sind zehn Wölfe zu uns eingebrochen und haben das Vieh erwürgt und fünf Kinder hinweg getragen'. Aber als sie noch sprachen, kamen die Wölfe gelaufen und stunden vor der Bahre still und legten sich nieder. Sie ließen die Kinder unversehrt, und da man weiter zog, gingen sie hinter dem Zuge drein. Nicht lange, so kamen sie an das Meer, da fand man ein Schiff, und sie gingen alle hinein: der Bischof mit dem heili-

gen Leichnam; die Leoparden, die drei Männer, der reiche Mann von Ephes, und die zehn Wölfe. Und fuhren zu der Stadt Alexandria. Die Teufel aber fuhren ob dem Schiff in den Lüften und schrieen 'Antonius, du großer Heiliger, du peinigest uns gar zu sehr'. Da liefen die Leute aus der Stadt ans Ufer des Meeres, und besahen das Schiff, und trugen alle siechen Menschen dar, die wurden alle gesund. Darnach kamen sie gen Jerusalem, da nahmen sie ein anderes Schiff, das sie nach Konstantinobel sollte führen; und fragten die Schiffleute, was sie geben müßten für die Fahrt. Die sprachen 'hundert Gulden'. Das gab man ihnen, und sie stießen vom Land. Da sie auf dem Meere waren, schrieen die Teufel wieder ob ihnen in den Lüften, und klagten, und heulten 'Heiliger Antonius, erbarme dich, das Feuer brennt uns gar bitterlich'. Als das die Schiffleute hörten, sprachen sie zum Bischof 'Warum habt ihr uns den großen Schatz verhehlt? Wir sind doch auch seine Knechte, und rufen ihn oft an in Sturm und Ungewitter'. Und legten das Geld wieder hin, das ihnen der Bischof für die Wegfahrt gegeben hatte. Dann steckten sie Kerzen zu der Bahre, und zündeten sie an, den Heiligen zu ehren. Aber als sie so über Meer fuhren, erhub sich ein gewaltiger Sturm und Unwetter, und sie fürchteten sich sehr. Da erschien ihnen Sankt Antonius selbst auf dem Port des Schiffes mit leuchtendem Angesicht; er hielt einen Stab in der Hand, darauf er sich stützte, und tröstete sie 'Fürchtet euch nicht, ich bin bei euch'. Und da er das gesprochen hatte, legte sich das Wetter, und ward ein guter Wind, der wendete ihre Segel gen Aquilon. Von da fuhren sie noch vierzig Tage. Da sahen sie von fern eine große Insel, und hörten Donnerschläge, und meinten, daß die ganze Insel davon bewegt würde. Sie hörten schlagen und klopfen wie mit eisernen Hämmern, und liefen Teufel oben aus einem Berg, die waren schwarz wie die Mohren oder glühend wie das Feuer. Die warfen mit feurigen Steinen und Pfeilen nach dem Schiff. Aber der Engel des Herrn hütete ihrer, daß ihnen kein Leid geschah, und stieß die Ungeheuer ins Meer, daß es hoch aufzischte und bis auf den Grund sich öffnete. Und sie hörten noch den ganzen Tag das Schreien und Heulen. Darnach führte sie Gott einen glückhaften Weg, und sie kamen nach zwanzig Tagen gen Stauris, das ist nahe bei Constantinopel. Da hörte man in der Stadt das Brausen und Getüm-

mel der Geister fernher in den Lüften, und die Menschen liefen ans Meer und schauten nach dem Schiffe aus. Und aus des Kaisers Tochter Sophia schrieen die bösen Geister 'O Antoni, warum bist du so schnell herkommen, nun werden wir bald ausgetrieben'. Als das der Kaiser hörte, hieß er Schiffe bereiten. Die Priesterschaft zog ihre priesterlichen Kleider an und nahmen das Kreuz in ihre Mitte, und das Buch, das da heißt Psalter, und zogen an den Strand mit Fahnen, Baldachinen und Rauchfässern und viel kostbarem Geräte. Sie stiegen mit dem Kaiser zu Schiff und fuhren also dem heiligen Leichnam entgegen. Da sie das Schiff von fern sahen hergehn, huben sie ihre Hände hoch auf und sprachen 'O heiliger Herr, erbarme dich über uns'. Und da sie zusammenkamen, empfing der Kaiser den Bischof und die Seinen mit großen Freuden; und kniete nieder und betete vor dem Leichnam des heiligen Antonius. Darnach trug man die Bahre aus dem Schiff, und die Menschen zogen ihr entgegen aus den Thoren der Stadt Byzanz mit Saitenspiel und brennenden Kerzen. Man setzte die Bahre auf einen prächtigen Wagen, der war mit weißen Stieren bespannt, die sollten ihn zu der Kirche ziehen, die der Kaiser Sankt Antonio zu Ehren hatte gebaut. Aber da sie an der Kirche der heiligen Sophia vorüberkamen, wollten die Tiere nicht fürbaß; und ob man gleich noch vier Paar Stiere vorspannte, so brachte man den Wagen doch nicht von der Stelle. Da merkten die Menschen das Zeichen, daß Sankt Antonius in Sankt Sophien Kirche bestattet wollte sein, und trugen ihn in die Kirche. ¶ Nun brachte man des Kaisers Tochter, die von den Teufeln besessen war, und führte sie an die Bahre. Da warfen die Teufel sie zu Boden nieder und schrieen gar greulich aus ihr 'Du hast uns vertrieben, Antoni, nun peinige uns nicht mehr' und fuhren davon. Der Bischof reichte der Jungfrau seine Hand, da stund sie auf und war erlöst. Und der Kaiser und alles Volk lobten Sankt Antonium und dankten ihm, und war der Freude kein Ende. Es ward ein Grab gemacht von Gold und Elfenbein, darein legte man den heiligen Leichnam mit viel Würdigkeit, und verwahrte das Grab mit zwölf Insiegeln, darauf stund geschrieben 'Hier ruhet Sankt Antonius der Einsiedel, der in der Wüste ist gewesen in dem Land Aegypten, und Theophilus der Bischof hat ihn hergebracht'. ¶ Die zwei Leoparden aber, die mit dem Heiligen hergezogen wa-

ren, legten sich bei dem Grabe nieder. Da hüten sie Antonii heiligen Leichnam in Sankt Sophien Kirche zu Byzanz.

¶ Katherina

¶ Es war ein König auf der Insel Cypern, der hieß Costus. Der hatte eine Tochter mit Namen Katherina, die war schön und tugendsam. Da sie sechs Jahre alt war, ließ man sie zur Schule gehn, und sie lernte alle Weisheit, daß sie bald eine Meisterin war in den sieben höchsten Künsten. Als sie dreizehn Jahre alt war, da sandte Maxentius, der Kaiser von Griechenland, ihrem Vater Briefe und bat ihn, daß er zu ihm käme. Da nahm der König Weib und Kind und fuhr mit ihnen gen Alexandria zum Kaiser. Der empfing sie mit großer Pracht und sie blieben etliche Zeit bei ihm. Darnach schieden sie wieder von dannen mit viel Ehre und Gut. Aber als der König wieder in sein Land kam, ward er plötzlich krank und starb. Da war nun viel Jammern und Klagen bei der Königin und ihrer Tochter. ¶ Nun mochte aber der Kaiser Katherina nicht aus seinem Sinn bringen, und gedachte oftmals daran, wie sie so schön und klug war, und hätte sie gern zu seiner Schwiegertochter gehabt. Darum sandte er Boten nach Cyperland und bat die Königin, daß sie ihre Tochter seinem Sohne zur Ehe gäbe. Die Königin sagte Katherina die Botschaft 'gieb deinen Willen liebe Tochter, denn eine größere Ehre mag uns nicht geschehen'. Da ging Katherina in ihre Kammer und sah in einen Spiegel; und merkte, daß sie über die Maßen schön war. Und kam wieder zu ihrer Mutter und sprach 'ich sehe wohl, daß ich schöner bin denn alle Jungfrauen in Alexandria; darum will ich keinen Mann nehmen, er habe denn vier Dinge an sich: er sei so edel und schön, so reich und weise als ich selbst. An des Kaisers Sohn aber finde ich die vier Stücke nicht; er übertrifft mich an Adel und Reich-

tum, so übertreffe ich ihn an Schönheit und Weisheit'. Da die Königin das hörte, ward sie gar betrübt, denn sie wußte, daß sie des Kaisers Ungnade haben würden. Nun war aber an ihrem Hofe ein treuer Ritter, der merkte die Bekümmernis der Königin, und fragte sie einst, warum sie so traurig wäre. Da sagte die Königin 'Es hat des Kaisers Sohn um meine Tochter geworben, aber sie will ihn nicht, nun fürchte ich, er wird das an uns rächen'. Der Ritter sprach 'ich rate euch, daß ihr zu dem Einsiedel im Walde fahret, der ist ein weiser Mann, und was der euch sagt, das sollt ihr thun'. Also nahm die Königin ihre Tochter bei der Hand und ging in den Wald zu dem Einsiedel, und klagte ihm ihren Kummer. Und als er Katherina befragte, da sagte sie ihm, daß sie keinen Mann wolle nehmen, der nicht adlig und schön, reich und weise sei wie sie selbst. Sprach der Einsiedel 'Ich weiß einen, der würde dir wohl anstehen: er ist edel, denn er ist des obersten Königs Sohn; er ist schön, denn Sonne und Mond bewundern ihn; er ist reich, denn ihm gehört, was auf Erden und im Himmel ist; er ist weise, denn er hat die ganze Welt nach seiner Weisheit erschaffen'. Das hörte Katherina mit Freuden und rief 'O wie selig wäre ich, könnte ich den Gemahl erlangen'. Da ging der Einsiedel in seine Hütte und kam nach einer Weile wieder mit einem Bild in seinen Händen, darauf war Maria gemalt mit dem Kind in ihrem Arm. Und er sprach 'Du magst den Gemahl nicht erwerben ohne die Hilfe seiner Mutter: darum rufe die Mutter der Gnaden andächtiglich an, und diene ihr mit Beten und Fasten Tag und Nacht, daß sie dir helfe den Gemahl zu sehen, den du begehrst'. Das nahm Katherina sich zu Herzen mit großem Ernst, und that, was sie der Einsiedel hatte geheißen. Und als sie sich etliche Tage geübt hatte im Beten und Fasten, da hatte sie einen wunderbaren Traum: sie sah die Mutter Maria mit ihrem Sohn; aber er kehrte seinen minniglichen Anblick von ihr, sodaß sie ihm nicht ins Angesicht schauen konnte. Da ward sie sehr betrübt, denn sie hätte ihn gern gesehen. Und Maria bat ihren Sohn, er sollte sich zu ihr wenden. Er aber wollte es nicht thun, und sprach 'Sie ist mir nicht gleich in vier Dingen'. Da verschwand das Traumbild. ¶ Nun wandte Katherina ihre Seele mit noch tieferem Ernst zu Gott, und nach einer Zeit erschien ihr die Jungfrau Maria abermals im Traum und sprach 'gehe nun hin zu dem Einsiedel und laß dich von ihm taufen;

so wirst du dann mein Kind schauen'. Da sie erwachte, sagte sie ihrer Mutter den Traum, und sie gingen miteinander zum Einsiedel und empfingen die heilige Taufe, und fuhren fröhlich wieder heim. Und wieder entschlief sie. Da erschien ihr unsre Frau mit ihrem lieben Sohn in königlicher Pracht und Klarheit. Sein Antlitz war wie der Mond so rein, und er sah sie liebreich an und that ihr ein Ringlein an den Finger, und verlobte sich mit ihr. Da erwachte sie und fand das Ringlein an ihrer Hand, und merkte, daß das alles wahr gewesen war, was sie im Traum hatte gesehen. Sie diente ihrem Herrn fortan mit Fleiß und war gar selig und fromm. Als ihre Mutter starb, da richtete sie ihr Land weislich aus, und verkaufte all ihr Gut, und zog aus ihrem Reiche fort. Und kam gen Alexandria und wohnte daselbst in einem schönen Palast. ¶ Zu der Zeit hatte der Kaiser Maxentius geboten, daß man den Göttern opfern sollte. Da kam das Volk zu Hauf mit großem Getöse. Das hörte Katherina in ihrem Palast, denn er stund nahe bei dem Tempel, und sie fragte ihre Diener, was der Lärm bedeute. Sie antworteten ihr, der Kaiser hätte geboten, daß sie alle den Abgöttern opfern müßten. Da nahm sie etliche von ihrem Gesinde, empfahl sich Christo und seiner Mutter, und ging geradeswegs zu dem Tempel. Das Volk wich ihr allenthalben aus, als sie daherkam, sie aber trat kühnlich vor den Kaiser Maxentius, der bei den Abgöttern saß, und sprach 'Es ziemte wohl deiner Majestät, daß ich dir Ehre und Zucht erböte, wenn du dem wahren Gott dientest: aber du ehrest die Abgötter und das sind böse Geister. So hast du das Volk hergeladen zu einem Possenspiel. Willst du deinen Sinn zum Guten kehren, so sieh um dich, wie Gott alle Dinge herrlich gemacht hat, Sonne Mond und Sterne, den Himmel und das Firmament, und die Planeten leuchten um und um und stehn nicht still. Den Herrn und Gott sollst du anbeten und ehren'. Und sie sagte ihm so viel, daß er ihr nichts antworten konnte. Als das Opfer vollbracht war, sprach er zu ihr 'Weß Geschlechtes bist du? dein wohlgestaltes Antlitz bezeugt mir, daß du gar hoch geboren bist'. Sie sprach 'Ich bin Costus des Königs Tochter und meine Mutter war eine Königin: aber das ist kein Adel, der nicht von innerer Tugend kommt'. Da erkannte sie der Kaiser; und war ihm leid um sie. Aber er dachte, daß er sie im Guten würde von ihrem Glauben bringen. Und sandte überall hin Boten aus

nach den weisesten Männern des ganzen Reichs. Es kamen ihrer fünfzig zusammen, die waren wohlgelehrt in ihrer Kunst, und der Kaiser versprach ihnen großen Lohn, wenn sie Katherina widerlegen würden. Und einer von ihnen sprach 'warum hast du so viel Meister versammelt, da der geringste unter uns allein doch ein Weib bekehren kann?' Am Abend sagte man Katherina, die Meister wollten mit ihr disputieren. Da betete sie 'O göttliche Weisheit steh mir bei, denn ich habe dich allzeit lieb gehabt'. Und sie trat vor die Meister und sprach 'Die Propheten und Weissager haben geweissagt von unserm Herrn Jesu Christo, daß er Mensch geworden ist und auferstanden und gen Himmel gefahren. Und so ist der Christenglauben im alten und neuen Gesetz wohl bewährt'. Da wußten die Meister nicht, was sie dagegen sagen sollten. Und sprachen zum Kaiser 'es sei denn, daß du unsern Glauben besser kannst bewähren denn zuvor, sonst kehren wir uns zu Christo, von dem uns die Jungfrau sagt: denn er gefällt uns wohl zu einem Gott'. Der Kaiser tobte vor Zorn als er das hörte 'seid ihr so thöricht worden, daß ihr euch von einem Weib überreden laßt?' und hieß mitten in der Stadt ein großes Feuer machen, und befahl die Meister darin zu verbrennen. Da sprachen die Meister zu Katherina 'Du edle Gottesbraut, nun sind wir nicht getauft und sollen sterben, das ist uns leid'. Sie sprach 'Ihr edlen Kämpfer Christi, euer Blut soll euch wohl taufen, in dem Feuer da werdet ihr getauft'. Da segnete sich jeglicher Meister mit dem Zeichen des Kreuzes und ging fröhlich in das Feuer. ¶ Darnach brachte man Katherina vor den Kaiser, der sprach zu ihr 'O du schöne Magd, schone deiner Jugend. Laß deinen Unglauben, so will ich ein goldenes Bild nach deiner Gestalt machen, und alle Welt soll dich anbeten, und du sollst nach meiner Königin die gewaltigste sein im Reich'. Sie sprach 'O Kaiser, deine Worte sind gar verloren: ich habe mir Christum erwählt, den wahren Gottessohn, dem hab ich Leib und Seele ergeben'. Da ward der Kaiser zornig und ließ sie ausziehen und an eine Säule binden; und man schlug sie mit Geißeln, daß das Blut von ihr rann. Dann warf man sie in einen finstern Kerker und gab ihr weder zu essen noch zu trinken. Aber Gott sandte alle Tage eine weiße Taube, die brachte ihr Speise, und die Engel kamen, und trösteten sie. ¶ Nun geschah es, daß der Kaiser ausreiten mußte.

Da kam die Kaiserin zu Porphyrio dem Kerkermeister und sprach zu ihm 'laß mich in den Kerker zu Katherina, denn ich habe im Traum viel um sie gelitten'. Da ging er mit ihr in den Kerker. Und als sie hereintraten, sahen sie viel schöne Engel bei ihr, die hatten ihr die Wunden geheilt mit himmlischer Salbe. Da sahen sie auch alte Männer mit langen weißen Bärten bei ihr sitzen, deren Antlitz leuchtete wie die Sonne. Katherina grüßte die Kaiserin 'freue dich, denn Gott hat dich erwählt, daß du dein Blut für ihn sollst vergießen' und nahm einem Engel, der bei ihr stund, seine goldene Krone und setzte sie der Kaiserin aufs Haupt und sprach 'wahrlich über drei Tage sollst du selig gen Himmel fahren'. Und stärkte auch Porphyrium und sagte ihm von dem himmlischen Lohn, bis daß er bekehrt war. Da ging er zu seinen zweihundert Rittern und predigte ihnen auch, und machte sie alle zu Christen. Am zwölften Tage kam unser Herr selbst zu ihr mit seiner himmlischen Schar und tröstete sie 'Meine Tochter Katherina, du streitest für mich, deinen Schöpfer und Erlöser. Sei getreu und fürchte dich nicht, ich will dich nimmer lassen'. Und er gab ihr seinen heiligen Leib und sein rosenfarbenes Blut mit seinen göttlichen Händen. Das war eine edle Gabe, und ein Zeichen der großen Liebe, die er zu ihr hatte. Da ward sie sehr getrost und dankte ihm mit großer Andacht. ¶ Als der Kaiser wieder in die Stadt kam, ließ er Katherina vor sich bringen; und siehe, sie war schöner denn zuvor. Das nahm ihn Wunder, denn man hatte ihr in zwölf Tagen keine Nahrung gereicht. Und er sprach 'du sollst deinen Glauben lassen oder du mußt sterben'. Sie aber blieb fest am Glauben. Da ließ der Kaiser drei greuliche Räder machen mit schneidenden Schwertern, die sollten ihren Leib zerreißen. Und als sie die scharfen Räder ansah, da rief sie ihren Gemahl an mit großer Andacht, daß er ihr hülfe. Da kam ein Donnerschlag und zerbrach die Räder und tötete bei viertausend Heiden. Die Kaiserin aber trat vor den Kaiser und sprach 'Wie lange willst du noch gegen den wahren Gott streiten, spürst du nicht seine große Macht?' Da sah der Kaiser wohl, daß sie auch eine Christin war, und hieß sie martern und ihr das Haupt abschlagen. Und ihr Leichnam blieb vor den Hunden liegen. Aber Porphyrius nahm ihn heimlich bei Nacht und begrub ihn. Da wollte der Kaiser wissen, wer es gewagt hätte, sein Weib zu bestatten, und vergoß viel unschul-

dig Blut darum. Als das Porphyrius hörte, trat er vor ihn hin 'ich hab es gethan, denn wisse, ich bin ein Christ'. Das war dem Kaiser leid. Und er ließ seine zweihundert Ritter kommen und sprach 'Saget mir, wie ist euer Herr zu dem unrechten Glauben kommen?' Sie antworteten 'Unser Herr und wir haben einen rechten Glauben und halten fest an dem Herrn Christo'. Da hieß er die zweihundert Ritter alle enthaupten. Darnach entbot er Katherina zu sich und sprach 'Daß ich verloren habe mein Weib und meine Ritter all, das ist alles deine Schuld. Nun mußt du sterben'. Und befahl, daß man ihr das Haupt abschlüge. Als die Schergen sie hinausführten, bat Katherina noch um eine Frist, bis sie ihr Gebet gesprochen hatte; und eine Stimme vom Himmel antwortete 'Komm nun, meine Tochter und mein Gemahl'. Dann schlug man ihr das Haupt ab. Da geschahen alsbald große Zeichen. Engel stiegen vom Himmel hernieder und hoben ihren Leib auf, und führten ihn durch die Lüfte auf den Berg Sinai. Sie bereiteten ein herrliches Grab aus Marmelstein und begruben die heilige Jungfrau würdiglich auf dem Berg.

¶ Johannes Chrysostomus

¶ Es war ein Papst zu Rom, der ritt eines Tages aus und viel Ritter mit ihm. Nun hatte der Papst die Gewohnheit, daß er oft von den andern sich schied und sein Gebet sprach. Das that er wiederum, und als er so allein dahin ritt, hörte er eine Stimme gar jämmerlich schreien. Da gedachte er bei sich 'o weh, was ist das für eine klägliche Stimme' und ritt fürbaß. Da schrie es wieder gar jämmerlich. Da dachte er 'ich muß innen werden was das sei' und kehrte sich gegen die Stimme, die er hörte, bis er ihr nahe war. Und als er niemanden fand, sprach er zu sich selbst 'wie ist dem, daß ich höre und nicht sehe, das dünket mich wun-

derlich' und sprach 'ich gebeu dir bei Gott, daß du mir sagest, wer du seist'. Da sprach die Stimme 'Ich bin eine arme Seele. O weh mir immer und ewiglich, ich leide große Pein'. Als das der Papst vernahm, da weinte er zumal sehr und sprach 'sag mir, arme Seele, ob ich dir nicht helfen mag?' Die Seele aber sprach 'Du nicht'. Sprach der Papst 'das ist mir von Grund meines Herzens leid; nun hat mir doch Gott gar viel Gewalt verliehen, daß ich die Sünder mag binden und entbinden und auflösen, und darum so sag mir, ob dir jemand helfen mag'. Da sprach die Seele 'Mir ist hienacht etwas kund geworden, da hab ich Hoffnung darauf. Denn höre, es ist ein heiliger Mann zu Rom, der hat eine gute Frau, die ist die Nacht eines Kindes schwanger worden, das wird selig und wird Johannes heißen, und wird ein Priester. Und wenn er sechzehn Messen gelesen hat, so werd ich arme Seel erlediget von meiner Pein'. Und sagte ihm, an welcher Gasse der Mann und die Frau säßen und wie sie hießen. Da schied der Papst von ihr. Die Seele aber schrie wie zuvor. ¶ Der Papst stieß wieder zu seinem Gesinde; und wagte ihn niemand zu fragen, wo er gewesen wäre. Und er ritt traurig wieder gen Rom. Er sendete nach dem Mann und der Frau, und empfing sie gütlich; und sprach zu der Frau 'Liebe Frau, du mußt selig sein, mir ist von dir kund gethan, daß du die Nacht ein Kind hast empfangen, das wird heilig, und wird Johannes heißen'. Sie sprach 'das kann ich nicht wissen, Gottes Wille der werd an mir vollbracht'. Da sprach der Papst 'ich bitt euch beide, wenn das Kind werde geboren, daß ihr mich das laßt wissen: so will ich es selber taufen, und will mich des Kindes unterwinden, und will fürbaß sein eigener Vater sein'. ¶ Als nun das Kind geboren war, entbot man es dem Papste. Da ward er froh, und befahl seinem Kaplan, daß er mit ihm zu der Taufe ritte. Sie tauften es und hießen es Johannes. Und er nahm die Amme und das Kind an seinen Hof, und besahe das Kind oft. Und da es sieben Jahre alt war, ließ man es zur Schule gehn. Aber es lernte gar übel, und die andern spotteten sein oft. Da schämte es sich, und ging alle Tag in eine Kirche vor unsrer Frauen Bild, und bat sie, daß sie ihm doch hülfe, daß er wohl lerne. Da rief ihm das Bild einst und sprach 'küß mich an meinen Mund, so lernest du alle Kunst, und wirst baß gelehrt denn irgend jemand auf Erden' und sprach weiter 'geh her, sieh ehrlich zu mir,

ich erlaub dir's'. Da ging er hin und küßte unsre Frau an ihren Mund, und sog daraus alle himmlische Kunst. Und als er aus der Kirche ging und in die Schule kam, und wollte lernen, da wußte er mehr als die andern alle miteinander. Da lachten sie von Herzen und sprachen 'wie ist dir nun geschehen, daß du also wohl gelehrt bist und daß man zuvor mit harten Schlägen nicht Weisheit mochte in dich bringen, und kannst nun mehr denn wir allesammt'. Sie schauten ihn an, und sahen, daß er einen goldenen Reif um seinen Mund hatte, und das Gold leuchtete wie ein lichter Stern von rechter Klarheit. Sie fragten, wie ihm geschehen wäre, von wannen ihm der goldene Ring worden sei, den er um den Mund habe. Da erzählte er es ihnen; und fürbaß lernten sie von ihm, denn es konnte niemand seine Kunst. Und also hießen sie ihn Johannes den Goldmund und sprachen 'du heißest billig so, denn du redest goldene Worte, die gehn dir aus deinem Mund'. Und er trug den Reif, dieweil er lebte, und blieb ihm auch der Name also. ¶ Nun hatte der Papst Johannem gar lieb, und hieß ihn bald zu einem Priester weihen. Das geschah, da er sechzehn Jahre alt war. Der Papst hieß ihn sich bereiten auf die erste Messe und sprach 'man soll nun nicht länger warten' denn ihm war leid um die arme Seele. Da sang Johannes die erste Messe mit großer Andacht; aber in der Messe gedachte er bei sich 'Herr, ich bin noch zu jung, und ist sehr wider Gott, daß ich jetzund ein Priester soll sein, und mit Gott soll umgehen' und sprach in seinem Herzen 'das muß mich nun immer reuen, denn ich weiß wohl, daß das zeitliche Gut der Seele Schade ist; darum so will ich arm sein um Gott: ich will, alsbald wir gegessen haben, in den Wald gehen, und darinnen sein, dieweil ich lebe'. Und dieweil er die Messe sang, gedachte er bei sich 'ach wär die Meß aus' und deucht es ihn gar zu lang. Und da die Messe aus war, gingen sie mit Freuden zu Tisch und empfingen den jungen Priester gar schön. Als man aber gegessen hatte, da that Johannes, wie er gedachte, und stahl sich heimlich von ihnen, und legte schlechte Kleider an, und nahm trocken Brot mit sich. Und ging in den Wald. Als der Papst inne ward und die anderen Herren, daß sie ihn verloren hätten, da war es ihnen gar leid. Und suchten ihn überall, und es nahm sie groß Wunder, wo er hingekommen sei. ¶ Johannes aber ging lange in dem Wald und bat Gott, daß er in Gnaden mit ihm

sei und ihn fürsehe. Und ging ein kleines Wasser hinauf, und kam zu einem hohlen Stein, und unter dem Stein ging das Wasser hin. Da gedachte er bei sich 'hie soll deine Wohnung sein'. Und das kleine Wasser war gar lustig. Er nahm Gras und Rinde, damit deckte er seine Zelle, und machte eine Thür daran. Und als das Brot verzehrt war, suchte er Kraut und Wurzeln und nährte sich damit; und lebte kümmerlich, bis er inne ward, welche Wurz gut war. Und diente Gott Tag und Nacht mit Beten, Fasten, Wachen und viel andrer guter Uebung. ¶ Zu den Zeiten war ein Kaiser, der hatte eine schöne Burg, darin war seine Frau und sein Gesind. Und die Burg lag vor dem Wald, darin Johannes war. Eines Tags ging des Kaisers Tochter vor den Hag in dem Sommer mit viel Jungfrauen zur Kurzweil, und wollte die Blumen und den grünen Klee schauen. Da kam ein großer Wind unter die Jungfrauen, und sie fürchteten sich sehr. Da ward der Wind so gewaltig, daß er des Kaisers Tochter nahm und führte sie hochauf von den Jungfrauen in die Lüfte, daß sie nicht wußten, wo sie hin kommen war. Das war ihnen leid und sie sprachen 'was wollen wir dem Kaiser für Antwort geben?' Und da sie heimkamen, fragte sie der Kaiser, wo seine Tochter wäre. Da sagten sie ihm, daß eine Windsbraut sie hätte hin geführt. Da war groß Jammern und Klagen beim Kaiser und bei der Kaiserin. ¶ Der Wind aber hatte die Jungfrau bei dem hohlen Stein niedergelassen, da Johannis Zelle war, und war ihr kein Leid geschehen. Da stund sie vor dem Stein in ihren königlichen Kleidern, die goldene Krone auf dem Haupt, und wußte nicht, wohin sie gehen sollte. Und sahe überall umher, ob sie niemanden erblickte. Da sah sie die Zelle und schaute hinein, und sah Johannes an seinem Gebet auf der Erde liegen, als er oft that. Da ward sie froh und rief mit lauter Stimme 'Lieber Herr, laßt mich ein, um Gottes Willen'. Johannes erschrak, stund auf und sah um sich. Da rief sie ihm wieder und bat ihn, daß er sie einließe, und sprach 'ich sehe wohl, daß du ein Christ bist, darum sollst du mir helfen. Verlör ich mein Leben, es wäre deine Schuld. Und fräßen mich die wilden Tiere, ich klagte es an dem jüngsten Tage, so müßtest du vor Gott darum zur Buße stehen'. Und da die Jungfrau also lange bat, ging er zu der Thür und that ihr auf; und fragte sie, wer sie wäre, und wie sie dahin gekommen sei. Sie sprach 'Es ist Gottes

Wille, ich sage dir nicht mehr'. Da dachte er bei sich 'verliert sie ihr Leben hier, so bin ich vor Gott dem Allmächtigen schuldig' und hieß sie in die Zelle gehn. Dann nahm er seinen Stab, und machte damit einen Strich auf den Boden und sprach zu ihr 'bleib du in deinem Teil, so will ich in dem andern sein, und komm nicht über den Kreis zu mir, und bete mit Fleiß'. Sie sprach 'Das will ich thun'. Und sie schlief gar wenig und hatte viel Ungemach. Als es Tag ward, gedachte sie 'was eß ich heut? nun hat mein guter Wirt nichts, das er mir gäbe; ich muß rechten Kummer hie leiden'. Da stund Johannes auf und betete in Andacht: da stund die Jungfrau auch auf und lernte seine gute Sitten. Darnach sprach er 'wir sollen mit einander gehn nach Speise'. Das thaten sie; aber ihre Speise war nicht anders denn Kraut, das aßen sie manchen Tag für den Hunger mit großer Demut, und beteten und wachten, und dienten Gott mit Fleiß. ¶ Dies fromme Leben neidete der böse Feind, und trug ihnen beiden Haß und riet ihnen bösen Rat. Und schuf, daß Johannes über den Kreis zu der Jungfrau ging in ihren Halbteil. Er umfing sie gar lieblich und gewann große Liebe zu ihr, und machte, daß die Jungfrau in Sünde fiel durch seinen Willen. Darnach gewannen sie große Reue über die Sünde und war ihnen leid darum. Johannes aber gedachte bei sich 'würde sie länger bei mir sein, ich würde mehr mit ihr sündigen'. Da führte er sie auf einen hohen Stein und stieß sie hinab. Und ging wieder in seine Zelle. Und sprach 'Ach ich unseliger Mann, nun hab ich einen Mord an dieser Frau gethan. Sie hätte die Sünde nie gedacht, hätte ichs nicht an sie gebracht; und hab ihr nun ihr Leben genommen. Die Untreu und die Sünde wird Gott ewiglich an mir rächen'. Da ging er aus dem Wald, und meinte, er wollte Gott nimmermehr dienen, es wäre doch verloren, und sprach 'Herr Gott du hast mein vergessen'. Doch gewann er noch Hoffnung und dachte 'ich will beichten'. Er kam zu dem Papst gen Rom, der sein Pathe war, und sprach zu ihm 'lieber Vater, ich bin ein großer Sünder' und beichtete alle seine Sünde mit Reue. Da erkannte ihn der Papst nicht und sprach zorniglich 'geh bald aus meinen Augen, denn du hast böslich gethan an der Fraue, und ist alles deine Schuld'. Das war ihm leid, aber er gedachte 'ich will an Gott nicht zweifeln' und ging wieder in den Wald in seine Zelle. Und nahm sich eine Buße vor und dachte

'Gottes Barmherzigkeit ist viel größer denn meine Sünde' und sprach 'Herr, empfahe die Buße gnädiglich von mir: ich will auf Händen und Füßen gehn, bis daß ich allhie deine Gnade erwerbe. Und wann ich meine Sünde gebüßet habe, so laß mich das innen werden von deinen Gnaden'. Und kroch zuhand auf allen Vieren als ein Tier im Wald, und wenn er ruhen wollte, so kroch er in seine Zelle. Und kroch manches Jahr nach seiner Leibnahrung, daß er sich nie aufrichtete. Und sein Kleid faulte an ihm und er ward rauh überall an seinem Leib, daß ihn niemand erkennen mochte. ¶ Da er nun lange Zeit also im Walde war gewesen, da gebar die Kaiserin ein Kind, der der Wind einst die Tochter hatte entführt. Und der Kaiser sandte Boten aus nach dem Papst und viel Bischöfen, daß sie kämen und das Kind tauften. Der Papst kam; und nahm das Kindlein auf seinen Arm. Aber das Kind sprach 'ich will von dir nicht getauft werden'. Sprach der Papst 'thu mir deinen Willen kund, ob ich dich taufen soll'. Sprach das Kind abermals 'ich will von dir nicht getauft sein'. Da erschrak der Papst sehr und sprach 'Höret alle, dies Kind spricht selber. Was bedeuten diese Ding?' Und fragte zum dritten Mal 'Kind, willst du die Taufe von mir empfangen?' Da sprach es aber 'Ich will von Sankt Johannes dem heiligen Manne getauft werden; Gott wird ihn bald aus dem Elend hersenden'. Da gab der Papst der Amme das Kind wieder, und ging zu der Kaiserin und fragte, wer der Johannes wäre, der das Kind sollte taufen. Aber es wußte ihm niemand etwas zu sagen. ¶ Der Kaiser hatte die Jäger zum Wald heißen reiten, daß sie ihm Wild fingen zur Taufe. Und da die Jäger wohl eine Meile geritten waren, hörten sie die Hunde laut bellen und ritten hin: da sahen sie ein greuliches Tier vor sich, und wußten nicht, was das wäre. Und dachten 'nun bist du ein gar so entsetzlich Wesen, daß wir dich nicht mögen bestehn, du könntest uns zerreißen; wir wollen lieber heimfahren'. Darnach bedachten sie aber 'kommen wir unserm Herren leer heim, so wird er zornig' und baten Gott um Hilfe, und gingen gegen das Tier: da stand es vor ihnen still, und wehrte sich nicht. Sie warfen ihm einen Mantel über, und banden ihm alle Viere zusammen, und wurden gar froh, daß es so zahm war. Sie banden es hinten auf ein Pferd, und führten es ihrem Herrn auf die Burg. Es kamen viel Leute, die wollten das

wunderschrecklich Tier sehen; da kroch es unter die Bank. Die Amme kam auch mit dem Kindlein und sprach 'zeiget mir das Tier' und waren auch viel Ritter und Frauen da, die das Tier sehen wollten. Da kam ein Knecht mit einer Stange, und stieß es vor die Bank; aber es lief wieder darunter. Da stieß er es aber herfür; und es lief wieder darunter. Er stieß es zum dritten Mal herfür: da stund es still. Da rief das neugeborene Kindlein 'Johannes, mein allerliebster Herr, ich soll von dir die Taufe empfangen'. Er sprach 'Ist es Gottes Wille und sind deine Worte wahr, so sag es zum andern Mal'. Da sprach das Kind wieder 'Mein lieber Vater, was warteſt du, ich will von dir getauft werden'. Da rief Johannes unsern Herrn an und sprach 'Herr, thu mir kund aus des Kindes Mund, ob ich meine Sünden gebüßt habe'. Und das Kind sprach 'Johannes, du sollst froh sein, denn Gott hat dir deine Sünde alle vergeben. Darum steh auf und taufe mich im Namen Gottes'. Da stund er auf von der Erden. Und zuhand fiel das Kraut und der Mist von ihm, der an seinen Leib gewachsen war, und war sein Leib wieder schön und rein. Man brachte ihm Kleider, die legte er an. Da empfingen ihn der Papst und die Herren all, und er taufte das Kind mit Andacht. ¶ Darnach bat ihn der Papst, daß er zu ihnen niedersäße. Da sprach Sankt Johannes 'Lieber Vater, kennest du mich nicht?' Sprach der Papst 'nein'. Da sagte Johannes 'Ich bin dein Pathe, den du taufteſt, und ließeſt mich zur Schule gehn; und weihteſt mich zu einem Priester gar jung. Und da ich meine erste Messe sang, da dachte ich, es sei nicht ziemlich, daß ich Gott trüge in meinen kindlichen Händen. Und als ich die Messe gesungen hatte, da bin ich in den Wald gegangen; darinnen hab ich viel Ungemach erlitten' und sagte ihm alle Dinge, die ihm geschehen waren, und wie es ihm mit der Jungfrau ergangen sei, und daß er ihm vormals gebeichtet. Da das der Kaiser hörte, ward ihm sein Herz schwer, und er gedachte bei sich 'das ist wohl meine liebe Tochter gewesen' und sprach 'Mögt ihr niemand zu dem Stein weisen, da die Frau ihr Leben verlor, daß wir doch ihr Gebein fänden, und es zur Erde bestatteten?' Da sprach Johannes 'Könnten die Jäger wieder an die Statt, da sie mich haben gefunden, so wollte ich ihnen den Stein wohl weisen'. Sprachen die Jäger 'ja sicherlich'. Da ritten sie zusammen in den Wald, und Sankt Johannes zu

vorderst, bis sie an den Stein kamen. Da sahen sie alle mit ihren Augen eine Frau unter dem Stein sitzen. Johannes sprach zu ihr 'warum sitzest du hie allein bei dem Stein?' Sprach sie 'Kennst du mich nicht?' Er antwortete 'Nein'. Sie sprach 'Ich bin die Jungfrau, die zu deiner Zelle kam, und die du von dem Stein stießest. Gott behütete mich mit seiner Güte, daß mir kein Leid geschah'. Und war die Frau so schön, als sie zuvor gewesen war, und ihre Kleider auch. Das wunderte sie alle sehr. Und hießen sie mit sich gehen, und führten sie zu dem Kaiser und zu der Kaiserin, denen war sie wohl bekannt. Sie empfingen sie mit großen Freuden und dankten Gott, daß sie ihre Tochter wieder hatten. ¶ Nach dem da ritt der Papst wieder heim und nahm Johannes seinen lieben Pathen mit sich. Und sprach zu ihm 'Lieber Sohn, wieviel Messen hast du gelesen?' Er antwortete 'nicht mehr, denn eine'. Sprach der Papst 'O weh der armen Seele, die also große Pein leidet'. Fragte Johannes 'Vater, was meinest du mit der Rede?' Da sagte ihm der Papst, wie er so jämmerlich die Seele im Wald hörte schreien, und wie sie gesprochen hätte, daß Johannes sie könne erlösen mit sechzehn Messen: 'darum so erzog ich dich so bald auf die Priesterschaft'. Antwortete Johannes 'Vater ich will thun, was du willst'. 'So komm der Seele noch zu Hilf' sprach der Papst 'und lies jeden Tag eine Messe, bis daß ihrer sechzehn werden'. Das that er da mit großem Ernst, und also ward die arme Seele von aller ihrer Pein erlöst. ¶ Darnach machte der Papst Johannes zu einem Bischof und sandte ihn auf sein Bistum. Da war er gar demütig und diente Gott dem Allmächtigen mit Fleiß; und predigte so goldene Worte, daß man ihn wieder Johannes hieß mit dem goldenen Mund. Und er schrieb gar viel von Gott. Und wenn ihm der Dinten zerrann, schrieb er aus seinem Munde: so wurden es eitel goldene Buchstaben.

¶ Von Sankt Menrat

¶ Es war ein Kloster am Zürcher See, darinnen waren zwölf Mönche. Die baten den Abt in der Reichenau, daß er ihnen einen Priester sende, der die Schüler lehre. Da sandte er ihnen Bruder Menrat. Der war der Sohn eines armen Grafen, und war von seiner Kindheit an im Kloster erzogen. Nun war er viele Jahre bei den Mönchen am Zürcher See; aber er sehnte sich nach der Einsamkeit in der Wüste, und mochte anders keine Ruhe finden. Seine Sehnsucht ward so groß, daß er einsmals zu einem jungen Mönch sprach 'Lieber Sohn, laß uns über See fahren in die Wildnis, wir wollen dort in den Bächen fischen'. Also fuhren sie den See hinab gen Rapperswil, da waren Häuser, und jenseits des Sees war kein Haus. Sie fuhren über und kehrten sich gen den Wald, und huben an im Bach zu fischen, bis sie an ein anderes Wasser kamen, das gingen sie wieder hinauf mit ihrem Netz. Und wenn der junge Mönch sprach 'Meister, wir haben Fische genug' antwortete Menrat 'wir haben noch nicht genug'. Als sie bis an den dritten Tag gegangen waren, kamen sie an die finstre Statt im Wald. Da seufzte Sankt Menrat in seinem Herzen und gedachte bei sich 'hier will ich mein Leben verzehren'. Und sprach zu dem jungen Mönch 'Nun haben wir Fische genug'. Sie gingen wieder gen Rapperswil und kehrten bei einer Wittwe ein, und sotten und brieten die Fische, die sie mitgebracht hatten. Nach der Mahlzeit wollten sie heim in ihr Kloster, aber eh sie von dannen schieden, sprach Menrat zu der Wittwe 'ich hätte euch gern etwas Heimliches gefragt, das hört um Gott: Wenn ein armer Priester gesinnt wäre, sein Leben hier in dem Walde zu verzehren, würde da jemand in der Nähe ihm Almosen geben, daß er nicht Hungers stürbe?' Sprach die Frau 'ja sicherlich. Seht Herr, ich bin eine verlassene Wittwe, und habe nie-

mand, für den ich sorgen brauche, und hat mir doch Gott der Herr viel Guts verliehen. Und wo ich den Priester wüßte, der sein Leben also Gott weihen wollte, dem sollte es an nichts gebrechen'. Damit schied er von ihr und kam wieder in sein Kloster. Noch ein Jahr kämpfte er mit seiner Sehnsucht nach der Einsamkeit, aber endlich nahm er Urlaub von seinem Abt und kam zu der Wittwe gen Rappersweil; und gab sich ihr zu erkennen, daß er der Priester sei, der in die Wüste wolle gehn. Da sprach sie 'mein Herr und mein Sohn, ich fürchte, ihr seid dem rauhen Leben noch zu jung' denn sie sah wohl, daß er noch jung war, und sah auch, daß er adlich und lieblich war erzogen. Er sprach 'Liebe Mutter, ich habe mich Gott ganz und gar ergeben, und thue nur seinen Willen'. Und da sie ihn von seinem Vorhaben nicht mochte bringen, ließ sie ihm eine Hütte im Wald machen, nicht weit von einem Dorf auf einem Berg, den man jetzt Sankt Menrats Kapelle heißt. Daselbst war er ein ganzes Jahr, und die Frau sandte ihm alle Notdurft. Er führte ein strenges Leben mit Beten, Fasten und Messe-Halten; und ließ sich keine Ruhe. Da ward ein großer Zudrang von Menschen zu ihm, die suchten ihn heim um seines heiligen Lebens willen. Er aber wollte irdischen Ruhm und Ehre fliehen und sprach zu der Frau von Rappersweil 'Gott vergelt euch alles Gute, das ihr mir habt gethan, aber hier ist meines Bleibens nimmer. Ich will mir in dem Wald eine Wohnung suchen, wo ich den Menschen unerkannt bin. Und wenn ihr innen werdet wo ich sei, so sollt ihr mir das Almosen schicken'. Damit schied er von ihr und ging in den Wald, der da heißt der Finsterwald. Und als er so durch den Wald ging, sah er zwei junge Raben, die waren aus dem Nest gefallen. Er hob sie auf und trug sie in seinem Mantel bis an die Stätte, wo er wohnen wollte. Dort baute er sich mit seinen eigenen Händen eine Klause, und war darin als ein armer Mensch fünfzehn Jahre ganz allein, litt Hunger, Durst und Frost, und diente Gott dem Herrn; nur daß etwan die Wittwe von Rappersweil ihm das Almosen sandte durch ihren Boten, und er etwan seine Freude hatte an den Raben, so er ihnen zu essen gab. ¶ Nun war ein Zimmermann gesessen zu Wohlrab, der beging bisweilen den Wald. Der fand Sankt Menrat einst in seiner Zelle, das nahm ihn groß Wunder, denn er vermeinte, daß kein Mensch da wohnen könn-

te vor den wilden Tieren. Er that es den Leuten kund, daß ein heiliger Mann in dem Finsterwald säße. Da erscholl sein guter Leumund durch das ganze Land. Und als dem Zimmermann ein Kind geboren ward, lief er in den Wald zu Sankt Menrat und bat ihn, er möchte mit ihm kommen und sein Kind aus der Taufe heben. Das that Sankt Menrat gern und kam mit ihm und ward sein Gevatter. Darnach ging er wieder in seinen Wald. ¶ Nun erzählt man, daß zwei Mörder an den Zürcher See kamen, die waren von Nördlingen aus dem Ries. Der eine hieß Peter, der andre Reichart. Die vernahmen, daß ein heiliger Mann sei gesessen in dem Wald. Da gab ihnen der böse Feind ein, daß sie beschlossen ihn zu ermorden, und von ihm zu tragen, was sie bei ihm fänden. Sie fragten dem guten Menschen nach, und man wies sie in den Finsterwald. Als sie in den Wald kamen, stießen die Raben zu ihnen, die Sankt Menrat erzogen hatte, und schrieen, daß der Wald erhallte. ¶ In derselbigen Stund las Sankt Menrat die Messe. Da kam ein Engel zu ihm und sprach 'Dir entbeut Gott der Herr, daß du bald den ewigen Lohn sollst empfangen: darum sei mutig und verzage nicht, du leidest nach Gottes Willen'. Da erschrak Sankt Menrat und bat Gott den Herrn, daß er ihn stärke. Indem kamen die Mörder an die Zelle, und die Raben flatterten greulich um sie. Sie pochten an die Thür. Und Menrat erschrak noch tiefer und bat Gott um Gnade. Da schrieen sie, daß man ihnen aufthun sollte, oder sie wollten die Hütte verbrennen. Also stund Sankt Menrat auf, nahm ein Brot in die eine Hand und einen Becher in die andre, und that die Thür auf, und grüßte sie freundlich und sprach 'sitzet nieder und eßt und trinkt, und dann vollbringt, worum ihr gekommen seid'. Sie sprachen 'warum sind wir hergekommen?' Sankt Menrat antwortete 'ihr seid gekommen, mich zu töten; darum, so vollbringt euren Willen an mir'. Sie lachten 'wenn er uns selbst das Zeichen giebt, so muß es geschehen' und stunden auf von dem Tisch, und schlugen ihn mit Knütteln über seinen Rücken und seine Wange 'du böser Mönch, gieb her Geld und Gut, oder du mußt sterben'. 'Ich habe nicht Silber noch Gold, ich habe nichts als das Brot und den Wein, den ich euch hab gegeben'. Da sprach der eine zum andern 'du kannst nit recht schlagen, halt mir den Mönch, ich will ihn wohl unterweisen, daß er herfürgiebt alles was er hat'. Damit

nahm er den Knüttel und schlug Sankt Menrat auf sein Haupt, daß ihm das Hirn über die Füße rann. Da sank Menrat zu Boden, und der Mörder fiel auf ihn und erwürgte ihn. Sankt Menrat rief noch 'Lieben Kinder, zündet mir ein Licht an um Gottes willen, daß meine Seele nicht von dieser Welt scheide ohne ein Licht'. Mit dem war seine Seele von ihm gegangen, und die Engel führten sie vor Gottes Angesicht. Da ward der Wald und die Zelle plötzlich voll lieblichen Duftes, daß die Mörder erschraken und sprachen 'O weh, wir haben gar übel gethan an diesem heiligen Menschen'. Und der eine sprach zum andern 'zünd bald ein Licht an, wie er uns hat gebeten'. Der ging und wollte die Kerze anbrennen. Da brannte sie von unsichtbarer Hand entzündet. Wie der Mörder das sah, schrie er seinem Gesellen zu 'siehst du das Zeichen, das hier geschehen ist? Gott hat die Kerze selber angezündet. Wohlauf laß uns von dannen fliehen, ich fürchte, daß der Mord nicht ungerochen bleibt'. Aber sobald sie aus der Zelle kamen, waren die zwei Raben da, die stießen zu ihnen, und hackten nach ihren Augen, und zerrten ihnen das Haar aus, und schrieen ihnen nach, daß der Wald erscholl. Als die Mörder gen Wohlrab kamen, stand der Zimmermann vor seinem Haus und sein Bruder bei ihm. Und da die Mörder so gar schrecklich aussahen, und so schnell liefen, und die Raben hinter ihnen drein, sprach der Zimmermann zu seinem Bruder 'sind das nicht die Raben meines Gevatters Menrat?' Sprach der Bruder 'ja sicherlich; aber wahrlich, die Leute haben ihm etwas gethan, und die Raben wollen es rächen'. Der Zimmermann sprach 'so bitt ich dich bei deiner brüderlichen Treue, daß du ihnen nachfolgest; so will ich derweil zu meinem Gevatter in den Finsterwald laufen und sehen, wie es um ihn steht'. Und da der Zimmermann an den Wald kam, duftete es wie Rosen, und es nahm ihn Wunder, woher das käme. Und als er in die Zelle trat, sah er Menrat tot und ermordet liegen, und sah die Kerze zu seinen Häupten brennen. Da lief er wieder nach Haus, und schickte sein Weib und andre Leute in den Wald, daß sie bei seiner Leiche blieben. Dann machte er sich auf, den Mördern nach. Und fragte jeden, der ihm begegnete, ob er zwei Männer gesehen hätte, die von Raben verfolgt würden. Also ward er von den Leuten gewiesen, die das Wunder gesehen hatten, und kam gen Zürich. Dort traf er seinen Bruder, der hatte die Mör-

der ausgespäht. Er sprach zu ihm 'o weh lieber Bruder, es ist leider übel ergangen, unser Gevatter liegt ermordet'. Der Bruder antwortete 'wahrlich, ich dachte wohl, daß das Ding nicht recht sei, denn die Raben lassen nicht von ihnen ab'. ¶ Nun saßen die Mörder auf dem Markt zu Zürich in einem Wirtshaus. Da fuhren die Raben zum Fenster herein und flogen auf den Tisch. Sie schütteten den Wein um und was vor ihnen stand, und hackten nach ihren Augen. Und niemand konnte ihnen wehren, denn Gott wollte es so. Der Zimmermann und sein Bruder gingen in die Stube, packten sie, und überantworteten sie dem Richter. Da sprachen die Mörder 'wir sind schuldig und haben den heiligen Mann ermordet' und sagten öffentlich die Zeichen, die da geschehen waren. Und sie wurden nach gerechtem Gericht verurteilt und gerädert. Die Raben aber blieben bei ihnen, bis sie tot waren; dann flogen sie wieder in den Finsterwald. Dort sieht man sie noch alle Jahre an Sankt Menrats Abend auf der Kapelle.

¶ Gregorius auf dem Stein

¶ Es war ein edel reicher Fürst in Aquitania in welschen Landen, der hatte mit seiner Frau zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, doch starb ihnen die Mutter bald. Und nach wenig Jahren ward der Vater auch siech und wußte, daß er sterben müsse. Da ließ er die Kinder an sein Bett treten, und sah sie mit Schmerzen an und sprach 'ach, daß ich jetzt muß von euch scheiden, und wollte doch erst Freude mit euch haben' und befahl die Kinder dem Herrn. Als er sah, daß sie weinten, sprach er zu dem Sohn 'warum weinest du? Nun fällt dir ja ein großes Land zu, und ich sorge mich nur um deine Schwester' und sprach

weiter 'Sohn, sei deiner Schwester getreu, und hab sie lieb'. Damit verschied er. ¶ Der Junkherr sorgte nun für seine Schwester und pflegte ihrer in Treuen. Und was sie von ihm begehrte, das gewährte er ihr alles, und sie waren allezeit bei einander in rechter Liebe, und aßen an einem Tisch, und schliefen in einer Kammer. Aber der alte böse Feind neidete diese reine Liebe und mochte sie nicht leiden. Da verirrte der Bruder sich in seiner Schwester Schönheit. Der Teufel aber ließ ihm keinen Frieden, bis er bei seiner Schwester schlief. Da ward sie eines Kindes schwanger. Als der Jüngling seine Schwester betrübt sah, sprach er 'liebe Schwester, sag mir, warum du also trauerst, was gebricht dir?' Da ersеufzte sie von Herzen und sprach 'Lieber Bruder, ich bin an Seel und Leib tot. O weh mir armem Weib, wozu bin ich geboren. Ich hab durch deinen Willen Gottes Huld verlorn und auch der Menschen, und muß ewiglich in Schanden sein. Denn ich trage ein Kind von dir'. Da ward er gar betrübt, und war ihm leider um seine Schwester, denn um sich selber, und weinte von Herzen um sie. Sie sah ihn an und sprach 'Bruder, verzweifle nicht und tröste dich mit Gottes Güte'. Er besann sich und sagte 'Es will mich am besten bedünken, daß wir es einem weisen Manne sagen. Da ist einer, dem unser Vater vertraut hat und ihm am Totenbett uns empfahl, der ist gar getreu. Und was uns der rät, das wollen wir thun, so kommen wir mit Ehren davon'. Und sie sandten nach dem Greis, und da er kam, führten sie ihn in ein Gemach, und der Junkherr sprach zu ihm 'ich traue niemandem mehr denn dir, das magst du uns vergelten und uns einen guten Rat geben' und erzählte ihm alles und bat ihn, daß er ihnen hülfe, wie sie heimlich davonkämen und nicht zu Schanden würden. Da sprach der weise Mann 'Ich rat euch, daß ihr alle Herren und Ritter zu einem Hof herladet, und sprecht, ihr wollt zu dem heiligen Grabe ziehn, und wollt daselbst Buße thun. Und bittet sie und sprecht, daß sie der Frauen, eurer Schwester, schwören, daß sie derweil des Landes Herrin sei; so thun sie es. Und so büßt ihr eure Sünde. Und sterbt ihr dann unterwegen, so sind sie durch ihren Schwur gebunden. Eure Schwester aber will ich mir lassen befohlen sein, ich will sie zu mir nehmen und ihr heimlich von dem Kinde helfen'. Da kamen die Herren und schwuren der Frauen, wie sie begehrte. Und Bruder und Schwester schieden da von einan-

der mit großem Herzeleid, und er fuhr über Meer. Der weise Mann aber führte sie mit sich heim und pflegte ihrer in Treuen. Er hatte eine gute fromme Frau, die half ihr ihre Schande verhehlen. Als ihre Zeit kam, gebar sie einen schönen Knaben. Und sie hielten Rat, wie sie das Kind verbergen möchten, und baten Gott, er möchte ihnen das Rechte kund thun. Da kam ihnen in den Sinn, sie sollten es aufs Wasser legen. Der weise Mann nahm ein Fäßlein, das war fest und gut, darein legten sie das schöne Kind. Und legten es auf seidenes Gewand und deckten es damit, und thaten zwanzig Pfund Goldes dazu, damit sollte man das Kind aufziehen. Und legten eine elfenbeinerne Tafel zu dem Kind, darauf stund geschrieben, daß das Kind wäre von edlem Geschlecht, und wäre geboren von zwei Geschwistergatten, und wäre nicht getauft. Und man sollte ihm den Schatz mehren und es die heilige Schrift lehren, und wenn es erwüchse, so sollt man ihm die Tafel geben, daß es für seiner Eltern Seele bete. Das Fäßlein bewahrten sie wohl, daß ihm weder Regen noch Wind schaden mochte, und legten es in einer finstern Nacht auf das Meer. ¶ Darnach kam gar böse Kunde ins Land, daß der junge Fürst auf der Fahrt gestorben wäre. Davon ward ihr viel Kummer und Herzeleid, und sie schrie und weinte sehr; und mußte da ihren Bruder begraben und ihren Mann. Nun fielen ihr Land und Leute allein zu, und ihr Reichtum und ihre Schönheit erscholl über alle Lande. Aber sie achtete deß nicht, und war demütig, und diente Gott Tag und Nacht, und kasteiete ihren Leib und hatte wahre Reue über ihre Sünde. Es saß aber ein mächtiger Herr nahe bei ihren Landen, der hätte sie gern zum Weibe gehabt. Aber sie wollte ihn nicht. Das erzürnte ihn, und er drohte ihr, und griff sie an mit Unrecht. Er verwüstete ihr Land, bis sie nichts mehr hatte denn eine Burg, die beschirmte Gott in seiner Güte. ¶ Nun wollen wir von dem guten Kind sagen. Das warfen die wilden Winde, wohin Gott wollte. Und wie Gott Jonam, der in dem Fisch lag, drei Tage behütete, so bewahrte er auch das Kind mit seiner Gnade, und brachte es gesund zu Land. So kam es nach zwei Nächten und einem Tag zu einem Kloster, darinnen war ein frommer Abt. Der hieß seine Fischer vor Tag aufstehn, auf der See zu fischen. Da ward der Wind so groß, daß sie keinen Fisch mochten fangen; und als sie wieder heimkehren wollten, sahen sie das Fäßlein daher-

schwimmen. Sie verwunderten sich sehr und nahmen es zu sich in das Schiff, legten ihr Gewand darüber und gingen ans Land. Da traf es sich, daß gerade der Abt am Ufer stund, und als er die Fischer sah, fragte er 'wie ist es euch ergangen?' Sie antworteten 'der Wind hat uns große Mühe gemacht'. Da trat er an ihr Boot und sah das Fäßlein, und warf das Gewand herab und sprach 'was ist darin?' Sie wollten es ihm aber nicht sagen. Da weinte das Kind. Und der Abt sprach 'es ist ein Kind darin, ich will wissen, wo ihr's genommen habt oder gefunden'. Sie sprachen 'auf dem Meer'. Er ließ die Bande auflösen, und als sie das Fäßlein aufthaten, war da das schönste Kind, das sie je sahen. Und das Kind lachte den Abt an. Da las der Abt die Tafel, wie das Kind geboren war, sagte den Fischern aber nichts davon, und lobte Gott, daß er es gefunden. Und sprach zu dem einen Fischer 'nimm dich des Kindes an. Und wer dich fraget, weß es sei, dem antworte, es sei deines Bruders Tochterkind. Und morgen, wenn die Vesper aus ist, so komm zum Kloster und bitte mich, daß ich es selber taufe'. Und er nahm von dem Golde zwei Pfund und die seidenen Tücher und gab es ihm, daß er das Kind damit aufzöge. Und gab dem andern Fischer ein Pfund, daß er es hülfe verhehlen. Und behielt das andere Gut. Der Fischer that, wie ihm geheißen war, und trug das Kind zur Vesperzeit zu dem Kloster und sprach 'Herr, das Kind sendet euch meines Bruders Tochter, und bittet euch fleißiglich, daß ihr es taufet'. Als der Abt und die Brüder das schöne Kind sahen, wurden sie froh, und sprach der Abt 'da sie des Klosters Diener sind, wollen wir es ihnen nicht versagen' und hieß das Kind zu der Taufe tragen, und hob es selber aus der Taufe, und nannte es nach sich Gregorius und sprach 'weil ich des Kindes geistlicher Vater bin, so sollst du mir das Kind jeden Tag zeigen, deß will ich dir danken'. Und er ließ keinen Tag, er sähe denn das Kind, so lieb war es ihm. ¶ Nun bat des Fischers Frau ihren Mann, daß er ihr sagte, von wannen ihm das Geld gekommen wäre, und sie gelobte ihm, sie wollte es niemand sagen. Da sagte er ihr, daß es dem Gregorio gehöre, und wie man ihn auf dem Wasser hätte gefunden. ¶ Als sie das Kind sechs Jahre gezogen hatten, da nahm es der Abt in das Kloster. Und kleidete es schön, und ließ es die heilige Schrift lehren, und was zu Treu und Ehren und Frömmigkeit gehört. Er lernte gar gut, und der Meister sprach 'ich sah unter

allen Kinden nie ein sinnreicher Kind'. Einst spielte Gregorius mit des Fischers Kindern, und that einem weh im Spiel. Da lief das Kind weinend zu seiner Mutter und klagte ihr, Gregorius habe es geschlagen. Da sprach die Frau im Zorn 'hab ich das an ihm erzogen, daß er mein Kind soll schlagen: nun hat man ihn auf dem Meer gefunden und weiß niemand, von wannen er kommen ist'. Das war Gregorius leid, und er gedachte, ob die Rede wahr wäre oder nicht. Und kam zu dem Kloster und sagte dem Abt, was die Frau geredet hätte, und bat ihn, daß er ihm sagte, ob es wahr wäre oder nicht 'daß sie spricht, ich sei ein gefunden Kind, die Rede will ich nimmermehr hören. Ich finde wohl noch ein ander Land, wo niemand davon weiß. Hat sie es heute gesagt, daß es einer gehört hat, so redet sie es ein ander Mal, daß es drei oder vier hören. Die Schande mag ich nicht leiden'. Der Abt antwortete 'Ich will dir raten als meinem lieben Kinde. Dir hat Gott gar viel Vernunft gegeben, daß du dein Leben magst lenken zu Ehren oder zu Schanden. Du sollst kein Ding im Zorn thun, daß es dich darnach gereue. Du hast nun im Kloster gewohnt und auf die Pfaffheit gelernt, darum bleib dabei, denn ich hoffe du werdest ein weiser Mann in der heiligen Schrift. Ich bin nun alt und mein Ende ist nicht mehr fern, da hoffe ich, ich kann es dir erwerben, daß dich die Brüder nach meinem Tod zu ihrem Abt machen. Was mag dir da das Gekläff einer bösen Frau schaden; und ich will dir wohl dafür stehen, daß sie es nicht mehr thut'. Gregorius sprach 'Herr, ihr habt an mir alles gethan, und mir zum Besten geraten. Aber mein Sinn ist auf Anderes gerichtet, sodaß ich euch nicht folgen kann. Ich weiß wohl, daß ich des Fischers Sohn nicht bin, und daß ich des Geschlechtes bin, daß ich wohl Ritter werden mag'. Sprach der Abt 'Sohn, die Rede ist nicht gut. Denn wer nach der Pfaffheit trachtet und sich darnach zum Rittertum kehret, der verwirket Seel und Leib. Ich hab dich zu einem Pfaffen erwählet, thätest du das, ich wäre froh'. Sprach Gregorius 'Herr, ich bin jung, und lerne noch wohl zu der Ritterschaft. Ich sag euch fürwahr, seit ich wußte, was gut und bös ist, so wäre ich gerne Ritter gewesen. Was ich an der Schrift gelernt habe, das bereu ich nicht, und könnte gern mehr. Aber immer, wann ich ein Buch in meiner Hand hielt, so dachte ich an einen Schild, und der Griffel war mir ein Speer. Nun helft mir lieber Herr

zu der Ritterschaft, das wäre eure größte Wohlthat'. Da sprach der Abt 'Sohn, du hast mir mancherlei gesagt, das mich wundert, daß es dir in den Sinn kommt. Ich höre wohl, daß du des Gemüts nicht ein Klostermann bist. Ich will dich davon nicht wenden. Gott gebe, daß es dir wohlgehe zu der Ritterschaft'. Da ließ er ihm aus dem Zeug, das er einst bei ihm fand, ein ritterlich Gewand schneiden. Da war er nun Ritter, und hatte ihm dennoch der Abt nichts von der Tafel gesagt und dem Gold, und dachte bei sich 'wenn er zu der Ritterschaft nichts hat, so bleibt er wohl davon und folgt noch meinem Rat'. Und versuchte ihn wiederum und sprach 'lieber Sohn bleib bei mir, denn siehe du bist ein Ritter und hast nichts dazu, weder Freunde noch Gut'. Da sprach Gregorius 'Ich will mit Tugend um Herren und Frauen verdienen, daß sie mich grüßen und mir hold sind: was bedarf ich mehr?' Und wollte Urlaub nehmen von dem Abte und sprach 'nun will ich nicht länger bleiben'. Da sagte der Abt 'Sohn, ich verstehe dich gar wohl, daß dir Ernst ist. Darum komm her und sieh, was ich für dich habe'. Und gab ihm die Tafel. Da las er, daß er von zwei Geschwistergatten geboren war, und erschrak, und weinte über die Sünde. Und las auch, daß man ihn mit den zwanzig Pfund Goldes ziehen sollte. Darnach sprach der Abt 'Sohn, du hast gelesen, wie es mit all deinen Dingen steht. So hab ich den Fischern des Goldes drei Pfund gegeben, die dich haben erzogen, und hab dir mit den siebenzehn anderthalb hundert Pfund gewonnen'. Sprach Gregorius 'Gott muß euer ewiger Lohn sein um alle die Treue, die ihr mir erzeigt habt'. Und segnete ihn. Da weinten sie beide und schieden von einander. ¶ Gregorius setzte sich auf ein Schiff und nahm all sein Gut mit sich und befahl sich unserm Herrn, und bat, daß er ihn zu seinen Freunden führe. Da fuhr er lange auf dem Wasser, und die Winde schlugen ihn an seiner Mutter Land. Das war versengt und verbrannt, und war ihr nichts geblieben denn eine Burg. Da er die Burg ansah, hieß er den Schiffmann hinzuschiffen; da sagten ihm die Burgleute, wie sie große Feindschaft hätten. Aber Gregorius sprach 'das fügt sich gar wohl, denn ich will gern streiten'. Er nahm Herberg bei seiner Mutter, und war ihr ein lieber Gast. Und als er hörte, daß die Frau keinen Mann hatte, und sah, wie sie so schön war, da diente er ihr noch lieber denn zuvor. Und stritt mannlich gegen die Feinde und ge-

dachte, wie er den bösen Herzog fangen möchte. Da sie sich einst allein auf dem Felde trafen, half ihm Gott, daß er den Herzog zähmte, und er führte ihn mit sich in die Burg, daß seine Mannen ihn nicht konnten retten. Da mußte der Herzog der Frauen schwören, daß er ihr nimmer kein Leid thun wollte. Das hielt er auch. So erlöste Gregorius seiner Mutter Land. Darnach sprachen die Bürger, das Land wäre unbewahrt von einer Frau, sie sollte einen Mann nehmen. Das gelobte sie ihnen. Da wurden sie froh und sagten, daß sie nehmen sollte, wen sie wollte. Da nahm sie ihren Sohn Gregorium und sprach 'er hat mir mein Land erlöst, darum will ich ihn haben'. Er gewann sie lieb mit allen Treuen und beschirmte ihr Land. Aber die Tafel hatte er heimlich in seiner Kammer und las sie alle Tag, und bat Gott, daß er seinem Vater und Mutter ihre Sünde vergäbe. ¶ Nun hatte er eine treue Magd, die merkte, daß er alleweg guten Mutes war, wenn er in die Kammer ging, und alleweg traurig war, wenn er daraus ging. Das nahm sie Wunder, und sie gedachte, sie wollt es inne werden, wovon das wäre. Und verbarg sich einsmals in der Kammer. Da sah sie, daß er die Tafel las, und wo er sie hinlegte. Und da er hinausgegangen war, lief sie hin zu der Frauen und sagte ihr, daß er alleweg traurig aus der Kammer käme, und daß sie gesehen hätte, wie er eine Tafel las und sehr dazu weinte. Und zeigte ihr, wo er die Tafel hingelegt hatte. Da ging sie hin und las die Tafel, und sah, daß sie Gregorius Mutter war; und kannte die Tafel wohl. Sie gedachte bei sich 'ich mag nimmermehr froh werden, ich bin zum Verderben geboren'. Und klagte Gott ihre große Pein und Leiden. Sie sandte zu ihrem Mann, und als er zu ihr kam, da ward sie ganz bleich. Er sprach 'Fraue, was ist euch?' Da sprach sie mit seufzendem Herzen 'Mein Leid ist groß, Gott im Himmel sei es geklagt. Herr, sagt mir bald, von wannen ihr geboren seid'. Und sprach 'Seid ihr der, von dem die Tafel geschrieben ist?' und wies ihm die Tafel. 'So haben wir beide Leib und Seel versenket. So bin ich eure Mutter, euer Weib und eure Base'. Da erschrak er und sprach 'Herr Gott im Himmel, du hast mir meine Bitte anders gewährt als ich gemeint. Ich bat dich, daß du mich zu meinen Freunden fügtest, aber ich meinte nicht, daß meine Mutter mein Weib sollte sein'. Sie sprach 'Lieber Herr und Sohn, ich kann mich nicht trösten, daß ich meine Sünde

hier auf Erden büßen mag, ich fürchte, ich muß in den Abgrund der Hölle'. Da sprach er 'Du sollst an Gott nicht verzweifeln. Denn ich habe gelesen, daß Gott wahre Reu und Buße für alle Sünden nimmt, wenn sie dem Menschen recht leid sind. Du sollst aber in deinem Lande bleiben, und sollst dir abbrechen an Essen und Trinken, und sollst Freude und Glück fliehen; und gieb den Armen all dein Gut, und baue Klöster, damit du sänftigest Gottes Zorn. So will auch ich meine Sünde büßen. Mutter, das soll die letzte Rede sein, du siehst mich nimmermehr'. Damit schied er von ihr, und ging von ihrem Land, und bat Gott, daß er ihm eine Stätte weise, wo er seine Sünde büßen könnte bis an seinen Tod. Und ging einen schmalen Weg bei dem Meer, und kam zu einem Fischer, den sprach er um Herberg an. Aber der Fischer sah, daß er groß und stark war von Gestalt, und fuhr ihn bös an und sprach 'du Trüger, wenn ich und mein Weib diese Nacht schliefen, so nähmst du uns vielleicht unser Leben und unser Gut: darum geh fürbaß'. Gregorius sprach 'ihr habt recht' und wünschte ihnen eine gute Nacht. Nun war es gar spät; darum thät er des Fischers Frau erbarmen, und sie sprach zu ihrem Mann 'ich glaube, es ist ein guter Mann; und sieh, unser Haus steht fern von den Menschen, und wenn dir Gott des Nachts Gäste sendet, so sollst du ihnen gutes thun um Gottes willen' und lief ihm nach und rief ihn wieder her. Und ließ ihn mit essen und trinken, und wollte ihn der Unbill ergetzen, die er vorher erlitten hatte. Da wollte er nicht essen. Und der Fischer fragte ihn, wer er wäre. Er sprach 'Ich bin ein großer Sünder, und such einen Ort in der Wüste, da ich meine Sünde büßen kann bis an mein Ende. Wißt ihr eine öde Stätte oder eine Höhle in einem Felsen, so zeigt sie mir um Gottes willen'. Da sprach der Fischer 'begehrst du das, so sei froh: ich weiß hier einen Stein im Meer, da magst du wohl hinkommen; auch hab ich ein Eisen, damit kannst du dich an den Stein schließen'. Gregorius ward froh und dankte ihm. Des Morgens sprach der Fischer 'Steh auf, und fahre mit mir'. Da war er erst entschlafen, denn er hatte die ganze Nacht gebetet. Und schlief so fest, daß er sein nicht hörte. Da rief er ihn wieder und sprach 'ich verstund nächten wohl, daß es dein Ernst nicht war' und ging von ihm, und wollte hinwegfahren. Das sah die Frau, die weckte ihn bald auf. Da eilte Gregorius und rief dem Fischer nach 'warte auf

mich um Gottes willen' und vergaß vor Not seine Tafel. Der Fischer führte ihn mit seinem Kahn zu einem wilden Stein, und schloß ihm seine Füße mit einem Eisen an den Stein, und sprach 'du mußt hie sterben und kommst nicht mehr von dannen'. Und nahm den Schlüssel und warf ihn ins Meer. Als er davon fuhr, rief er noch im Spott 'wenn ich den Schlüssel finde, so hast du deine Sünde gebüßt'. Da blieb Gregorius auf dem Stein. Und hatte keinen Schutz vor Schnee und Reif und Wind. Und hatte arme Kleider an, und wurden ihm seine Arme und Beine bloß. Und hatte weder zu essen noch zu trinken, denn nur einen Trunk Wassers, der rann aus dem Stein. Davon nährte er sich siebenzehn Jahre und fristete sein Leben. ¶ Zu der Zeit starb der Papst zu Rom. Da riefen die Christen Gott an mit Beten und Fasten, daß er ihnen kund thäte, wer gut und nütz wäre zu einem Papst. Nun lagen zwei Priester im Gebet, die waren gut und tugendsam, zu denen sprach die Stimme Gottes bei Nacht 'Ihr sollt die Römer des Morgens zusammenbringen und sprechen: es sei ein Mann auf einem wilden Stein zu Aquitania in dem siebenzehnten Jahr, der heißt Gregorius, den sollt ihr zum Papst nehmen'. Und wußte keiner von dem andern, daß es ihm auch war kund gethan. Da sagten sie es beide den Römern, die wurden froh, und sandten die beiden Männer gen Aquitania. Sie machten sich auf, und Gott gab ihnen in ihren Sinn, daß sie ihn sollten am Meer suchen. Und sie suchten bis an den dritten Tag. Da kamen sie zu dem Fischer am Meer, der Gregorium an den Stein geschlossen hatte. Der Fischer empfing sie gar wohl, darum, daß sie reiche Kleider an hatten, und that ihnen schön und sprach 'ich habe heute einen großen Fisch gefangen, den will ich euch bereiten'. Und als er den Fisch zerteilte, fand er den Schlüssel in des Fisches Magen, damit er einst Gregorius Fesseln verschlossen hatte, und sprach 'ich bekenne, daß ich gesündigt habe' und erzählte ihnen alle Dinge, wie es ihm mit Gregorius ergangen war. Da wurden sie gar froh, und gedachten 'das ist der Mann, den wir suchen'. Sie baten den Fischer, daß er sie zu dem Stein führe. Der antwortete 'was soll die Mühe? ich weiß wohl, daß er längst verhungert ist'. Doch sie ließen nicht ab. Da fuhr sie der Fischer am andern Morgen zu dem Stein. Und da saß Gregorius, und war noch nicht gestorben. Aber er war jammervoll anzusehen, nackt und bloß und elend.

Doch war der heilige Geist bei ihm gewesen, daß er die Kunst von den Büchern nicht vergessen hatte. Und als sie ihn ansahen, weinten sie vor Freuden, und beschworen ihn bei Gott, daß er ihnen sage, ob er Gregorius heiße. Er sprach 'ja'. Da sagten sie ihm, warum sie wären hergekommen. Er erschrak darob, und weinte, und sprach 'Meiner Sünde ist so viel, daß ich billig hier bleibe bis an meinen Tod: ich zieme nicht zu einem Papst, denn ich habe siebenzehn Jahre keinen Menschen gesehen'. Und sprach weiter 'hat Gott meiner Sünden durch seine Gnade vergessen, so gebe er uns ein Zeichen, und helfe uns den Schlüssel finden, damit ich bin verschlossen worden an diesen Stein; oder ich will hier sterben'. Da fiel der Fischer vor ihm nieder mit Weinen und Schreien, und sprach 'Ich warf den Schlüssel ins tiefe Meer, und habe die Zeit nie an euch gedacht, bis gestern, da fand ich den Schlüssel in einem Fisch'. Und er zog den Schlüssel hervor, und schloß die Eisen auf. Da legten ihm die Männer ein schönes Gewand an und nahmen ihn von dem Stein. Gregorius bat Gott, daß er ihn seine Tafel finden ließe. Und sie suchten darnach und fanden sie unter Nesseln liegen und Unkraut, wie er sie hingelegt hatte. Da wurden sie froh und sprachen 'Wahrlich er ist ein heiliger Mann'. Und nahmen ihn, und führten ihn mit Freuden gen Rom. Und als sie nahe der Stadt waren, da läuteten alle Glocken von selbst, und verkündeten, daß ihr heiliger Papst käme. Sie zogen ihm entgegen mit Lobgesang, und empfingen ihn mit großen Freuden. Es lagen viel Siecher auf den Straßen, dadurch er kam, die wurden alle gesund, da sie den Saum seines Gewandes berührten. Und er lebte gar seliglich, und war den Sündern ein Trost und eine Gnade. ¶ Nun hörte seine Mutter, wie der Papst den Sündern gar tröstlich wäre. Da gedachte sie 'ich will auch zu ihm gehen und meine Sünden beichten'. Und kam zu ihm, und beichtete ihm alle ihre Sünde. Da wußte er, daß es seine Mutter sei, und lobte Gott, daß sie in Reue und Würdigkeit lebte, und dankte ihm, daß er sie sehen sollte. Und sprach da zu ihr also 'wisset ihr nicht, ob doch euer Sohn noch lebe, oder ob er tot sei?' Da erseufzte sie gar sehr und sprach 'nein; ich weiß aber das wohl, daß er so große Reue über seine Sünde hat, daß ich nicht glaube, er lebe noch; es habe ihn denn Gott gnädiglich erhalten'. Gregorius sprach 'so ihr ihn sähet, würdet ihr ihn kennen?' Sie antwortete 'ich

glaube, säh ich ihn, ich wollt ihn wohl erkennen'. Da sprach er wieder 'sähet ihr ihn aber gern?' Sie antwortete 'es möcht mir in der Zeit nichts lieberes geschehn'. Er sagt 'es ist nicht lange her, da sah ich ihn, und er gehabt sich wohl, und ist auch hier'. Da rief sie 'lieber Herr, helft mir, daß ich ihn sehe'. 'Viel liebe Mutter, sehet mich an. Ich bin euer Sohn und euer Mann. Und wie groß meine Sünden waren, so hat sich doch Gott über mich gnädiglich erbarmt, und hat mich von seiner Gnade an Gottes Statt erwählt, und ich hab mich ihm ganz und gar ergeben'. Da ward sie von Herzen froh und sprach 'Herr ich dank dir der großen Gnaden, die du mir und ihm erwiesen hast, und daß du uns endlich zusammengeführet'. ¶ Also blieben sie bei einander in der Stadt bis an ihren Tod. Und er erwarb seinem Vater und seiner Mutter das ewige Leben.

Nachwort des Herausgebers

Legende kann zweierlei sein. Einmal: Teil eines Ganzen, Baustein im mittelalterlichen Geistes-Dom, darin ihr Wert und ihre Bedeutung bestimmt ist durch den Zusammenhang; zum andern: selbständiges zeitloses Sinnbild des Geistes, das auch für sich und losgelöst aus dem Gesammtkunstwerk der Gotik dauernde Geltung hat. Legende im ersten Sinne erschließt uns den Umfang eines vergangenen Weltbilds: sollen wir seinen ganzen Horizont verstehen und übersehen, so muß die alte Heilsordnung des Calenders getreu bewahrt werden, in welcher alles ineinandergreifende Symbolik ist — kein Glied darf hier fehlen, auch kein Wort des scholastischen Deuters und Baumeisters, das der Masse des Bildhaften Gliederung und constructiven Zusammenhalt giebt. Legende im anderen Sinne ist, wie alle reine Kunst, überall am Ziel: im einzelnen Gedicht ruht hier das Seelenbild eines Zeitalters, das nur dadurch ewigen menschlichen Wert gewann, daß es durch Phantasiegewalt, Wortbild und Sprachklang ganz zum Kunstwerk sich läuterte. Legende solcherart ist, wie alles Große, nur selten und vereinzelt zu finden: sie kann, auch im Zeitalter höchster Phantasie- und Sprachkraft, nicht in Massen wachsen — es ist viel, wenn aus hunderten von Legenden zehn oder zwanzig dauern, die nicht der gotischen Zeit oder der christlichen Kirche, sondern der deutschen Dichtung angehören. ¶ Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine ist Denkmal jener ersten Art: sie mußte in ihrem ganzen Umfang erneuert werden, wenn das geistige Gesammtbild des Mittelalters wieder anschaubar werden sollte. Ich habe dies in der vollständigen Uebersetzung dieses Werks, welches jetzt in zwei Bänden abgeschlossen vorliegt, zu leisten versucht. Schon das Mittelalter selbst hat aber andere Sammlungen von Legenden gekannt, in denen der Wille zur freien Dichtung, zur epischen Erzählung den Willen zum mythisch-dogmatischen Bauen allmählich überwog. Die größte deutsche Legendensammlung, „Der Heiligen Leben, Sommer- und Winterteil", die seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts in Handschriften, seit 1471 in zahlreichen Drucken verbreitet, das eigentliche Volksbuch der ausgehenden Gotik war, ist ursprünglich Uebersetzung der Legenda aurea, deren Calenderordnung sie auch, obzwar verändert, beibehält: aber die geistige Architektur und Gliederung nach den großen Festen des Kirchenjahrs ist aufgegeben, und damit auch alle heilsgeschichtliche und dogmatische Weisung und Erklärung; das Historische, das in der Legenda aurea noch die Mythisierung des ganzen antiken Culturerbes deutlich zeigt, ist überall verlassen, in Namen oder Namenlosigkeit ist an seine Stelle zeitloses Märchengeschehen gesetzt, und zu den Legenden des Originals ist der Reichtum volksmäßiger Ueberlieferung aus mündlicher Sage oder früherer deutscher Nationaldichtung gefügt. So ist ein durchaus Neues entstanden, das für den gotischen Menschen, der den cultischen und liturgischen Zusammenhang wußte, auch ein Lebendiges und Zusammenhängendes war, das für uns als Ganzes aber nicht mehr dasselbe Leben und dieselbe Geschlossenheit hat. Denn der gleichmäßige Stil der Geschichten, die nicht mehr unter einander

zu einem Aufbau verknüpft sind, ermüdet schließlich, da der immer gleiche Inhalt der vielen in Motiv und Ausdruck verwandten Märtyrer- und Bekenner-Leben nicht als Inhalt unsres Anteils gewiß ist, sondern nur, wo er in der hohen Phantasie reiner Dichtung als Stoff eigentlich aufgehoben wird. Dies kann aber, wie wir sagten, unter hunderten immer nur bei wenigen der Fall sein; und diese wenigen Stücke, um Einzelnes aus den Vitae patrum und aus Hermann von Fritzlars Heiligenleben vermehrt, bilden den Bestand des Buches, welches hier dargeboten wird. Es erscheint jetzt in dritter Auflage, nachdem es 1910 zum ersten Mal in Druck gegeben worden war: der erste Neudruck, den Legenden seit einer völligen Vergessenheit von vierhundert Jahren erfuhren. Da diese Alten deutschen Legenden zum großen Teil Stücke oder Fassungen enthalten, die in der Legenda aurea sich nicht finden; so sind sie auch dadurch, ganz abgesehen von ihrem andersartigen künstlerischen Zweck, Ergänzung und Gegenstück zu jener: sie geben das traulichere deutsche Bild, wie es uns ähnlich aus heimischen Altartafeln oder Glasgemälden entgegenleuchtet; während jene gleichsam den Gesammtbau der Architektur darstellt, wie sie als gotische Kathedrale der ganzen europäischen Cultureinheit des Mittelalters gemeinsam war.

¶ Nicht als äußerer Schmuck, sondern als innerlich notwendiges Hervortreten des Bilds aus der bildhaften Geschichte steht bei den Legenden der Holzschnitt der Zeit, denselben oberdeuschen „Heiligenleben" entnommen, denen die Legenden selbst entstammen: den Augsburger Ausgaben von Schönsperger aus dem Jahr 1482 und von Otmar aus dem Jahr 1507.

Ueber die volksbuchmäßige Gestalt, in der diese Bilder und Geschichten im Mittelalter lebten, über die Herkunft der Stoffe und die Bedeutung ihrer Prosa-Form findet der Leser Näheres außer in der genannten Legenda aurea in meiner Schrift über die deutschen Volksbücher (Jena 1913), wo er auch auf das weltliche Gegenstück zu den Legenden, die eigentlich heute noch so genannten „Volksbücher" hingewiesen wird, die in der gleichen Weise wie die Legenden von mir erneuert wurden, und mit ihnen zusammen erst den ganzen Umkreis deutsch-mittelalterlicher Volksdichtung ausmachen. R. B.

¶ Gedruckt von der Offizin W. Drugulin in Leipzig / als dritte Auflage / im fünften bis siebenten Tausend. / Druckanordnung, Titel und Einband von Richard Benz / 300 Exemplare wurden mit der Hand koloriert und in Pergament gebunden.

Duke University Libraries
D01298484-